Lippspringer Anzeiger

Lokal- und Heimatzeitung für Stadt und Amtsbezirk Lippspringe

Badezeitung

Tageszeitung für Jedermann Publikationsorgan vieler Behörden

Erscheint an allen Werktagen und kostet durch die Post oder durch unsere Boten monatlich 1.80 RM einschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger, unsere Geschäftsstellen in Lippspringe und Paderborn sowie unsere Boten entgegen. Fernsprecher: Amt Paderborn 3213, Postscheck-Konto: Hannover Nummer 14342, Telegramm-Adresse: Anzeiger Paderborn

Anzeigenpreise: Die 30 Millimeter breite Millimeterraumzeile 10 Pfennig, für Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Pfennig, amtliche Anzeiger 10 Pfennig, Sammelanzeigen 15 Pfennig. Im Reklameteil die 89 Millimeter breite Millimeterraumzeile 50 Pfennig. In Konkursfällen oder bei Zwangsbeitreibung erlischt jeder Preisnachlaß. Gerichtsstand: Paderborn

Gratisbeilagen: Illustrierte Wochenschau, Sonntagsglocken, Heimatbote, Sport vom Sonntag, Am stillen Herd, Frauenwelt, Landwirtschaft

Nr. 15 1. Blatt — Sonntag, den 17. Januar 1932 — 27. Jahrgang

Rätselraten um Lausanne

Englands Pläne für Lausanne.

Verlängerung des Tributmoratoriums.

Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß England den Plan eines Sonderabkommens oder einer Sonderverständigung mit Frankreich vor dem Zusammentritt der Lausanner Konferenz endgültig aufgegeben hat. Es wird betont, daß während der Verhandlungen zwischen den englischen und französischen Finanzsachverständigen in Paris England keine Verpflichtungen eingegangen ist und auch in Zukunft keine Sonderabmachungen eingehen werde. Die englische Politik lege vielmehr Gewicht auf eine allgemeine Verständigung zwischen den europäischen hauptsächlichsten Gläubigermächten und dem Schuldnerstaat Deutschland über die großen Linien der in Lausanne einzuschlagenden Politik.

Die englischen Bestrebungen gehen dahin, auf der Lausanner Konferenz eine Verlängerung des Tributmoratoriums um etwa fünf bis sechs Monate zu bewirken und es wird Wert darauf gelegt, daß die Mächte sich schon in Lausanne darauf festlegen, die Erörterung eines Planes zur endgültigen Regelung des Schuldenproblemes in Angriff zu nehmen.

Möglicherweise wird die englische Regierung von sich aus diesbezügliche allgemeine Richtlinien bekanntgeben, die als Ausgangspunkt der Verhandlungen dienen könnten. Nach kurzer Sitzung soll dann die Konferenz — dem englischen Wunsche nach — bis zu einem Zeitpunkt vertagt werden, der so frühzeitig liegt, daß Amerika rechtzeitig in die Lage versetzt werden kann, die europäische Lage noch einmal vor dem 15. Dezember nachzuprüfen, an dem die nächsten interalliierten Schuldenzahlungen an Washington fällig werden.

Deutscherseits würde man bei einer etwaigen Annahme des englischen Planes Wert darauf zu legen haben, ganz bestimmte Garantien zu erhalten, daß die Verhandlungen über eine endgültige Lösung bis zu einem bestimmten Zeitpunkt noch in diesem Jahre aufgenommen werden, daß die Rückwirkungen der Krise auf Deutschland gebührend berücksichtigt und die vom deutschen Kanzler gemachten Erklärungen nicht außer acht gelassen werden.

v. Neurath beim englischen Außenminister.

Der deutsche Botschafter besuchte Donnerstag abend in London den englischen Außenminister, mit dem er die Tributfragen und die Vorbereitungen für die Lausanner Konferenz besprach. Der englische Außenminister unterrichtete den Botschafter über die jüngsten Strömungen, die sich im englischen Kabinett zugunsten einer kurzfristigen Verlängerung des Tributmoratoriums durch die Lausanner Konferenz bemerkbar machen, durch die der Weg zu einer endgültigen Regelung der Reparationsfrage offen bleiben soll.

Mit Frankreich „Hand in Hand" in Lausanne.

Der Pariser Korrespondent des Blattes „La Nation Belge" in Brüssel bestätigt, daß die belgische Regierung in London und Paris habe wissen lassen, sie halte an dem Weiterbestehen der Tribute fest, und werde zusammen mit Frankreich in Lausanne an diesem gemeinsamen Standpunkt festhalten. Beide Staaten würden auf der Konferenz Hand in Hand gehen.

England für den City-Plan: Kurzmoratorium.

Das englische Kabinett hält daran fest, daß die Lausanner Konferenz planmäßig am 25. Januar beginnen soll, vorausgesetzt, daß Frankreich zu diesem Zeitpunkt daran teilnehmen kann.. Man hofft in London zuversichtlich, daß das neue französische Kabinett im Laufe der nächsten Woche ein Vertrauensvotum von der Kammer erhalten wird, so daß dann dem Erscheinen der französischen Vertreter in Lausanne nichts mehr im Wege steht.

Außenminister Simon und der Schatzkanzler Neville Chamberlain werden nach Lausanne fahren, während die Teilnahme des Handelsministers Runciman angesichts der voraussichtlichen Veränderungen des Programms der Konferenz zweifelhaft ist. Die Vorbereitungen der englischen Regierung zur Konferenz stützen sich auf den sogenannten Cityplan, der vorsieht, daß die Konferenz zunächst ein kurzes Tributmoratorium für Deutschland beschließt.

Amerikanischer Frontwechsel?

Schwenkung in der Kriegsschuldenfrage.

Aus unterrichteten Kreisen Washingtons wird geschrieben, die Artikel Mussolinis hätten in amtlichen Kreisen nicht überrascht. Präsident Hoover habe immer wieder betont, daß der

erste Schritt nicht von Washington, sondern von Europa

ausgehen müsse. Nach seiner Ansicht sei es am besten, zu warten, bis sich die europäischen Mächte über die Tribute geeinigt hätten. Ein solches Vorgehen würde seine Stellung für den Fall stärken, daß späterhin die europäischen Mächte mit genauen Vorschlägen für eine Revision oder Streichung der Kriegsschulden an Amerika herantreten sollten. Hoover werde dadurch, daß er keinerlei Verantwortung für die Entscheidung in Europa habe, in die Lage versetzt,

noch einmal an den Kongreß heranzutreten

und ihn darauf aufmerksam zu machen, daß sich das amerikanische Parlament den Ereignissen in Europa nicht verschließen dürfe. Die öffentliche Meinung in Amerika, auf die Mussolini Bezug nehme, verlange einen Ausweg aus der Wirtschaftskrise, und werde jeden Schritt gutheißen, der von den erwähnten Führern empfohlen werde.

Aus Newyork wird gemeldet, daß ein amerikanischer Frontwechsel in der Kriegsschuldenfrage als sicher betrachtet werde. Selbst die schärfsten Gegner einer Streichung oder Herabsetzung der Schulden hätten jetzt,

nach der deutschen Erklärung,

daß weitere Tributzahlungen unmöglich seien, erkannt, daß eine Lösung gefunden werden müsse. In Washington spreche man bereits ganz offen die Ansicht aus, daß den Vereinigten Staaten nichts anderes übrigbleiben werde, als entweder die Kriegsschulden freiwillig herabzusetzen, oder überhaupt nichts zu erhalten.

Reichskabinett bespricht Abrüstungskonferenz.

Das Reichskabinett trat zu einer längeren Besprechung über die Vorbereitung der Abrüstungskonferenz zusammen, in der der ständige Leiter der deutschen Abordnung, Botschafter Nadolny, einen eingehenden Vortrag über die deutschen Vorbereitungen zur Abrüstungskonferenz hielt.

Die nächste Kabinettssitzung, in der die Agrarfragen besprochen werden sollen, ist für Montag in Aussicht genommen.

François-Poncet beim Reichskanzler.

Der französische Botschafter François-Poncet, der aus Paris zurückgekommen ist, hat Reichskanzler Brüning aufgesucht, mit dem er eine längere Unterhaltung hatte.

Brüning erhält die Hitler-Denkschrift.

Hitler, der am Sonntag abend vor dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund in Berlin eine Rede halten wird, wird voraussichtlich die grundsätzliche Haltung der Partei zu allen aktuellen politischen Fragen darlegen. Hitler wird während seines Berliner Aufenthalts dem Reichskanzler Brüning die Denkschrift übermitteln, die seine verfassungspolitischen und sonstigen Gründe für die Ablehnung einer parlamentarischen Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten enthält.

Gegen Tribute, für freien Warenaustausch

Präsidialsitzung des Reichsverbandes der Industrie.

Das Präsidium des Reichsverbandes der Deutschen Industrie beschäftigte sich in seiner Sitzung unter dem Vorsitz Dr. Krupp von Bohlen und Halbachs mit der neuesten Entwicklung der Reparationsfrage, insbesondere mit dem Zweiten Baseler Bericht und den Erklärungen des Deutschen Reichskanzlers.

Auch der Reichsverband der Deutschen Industrie ist der Auffassung, daß Deutschlands Lage ihm die Fortsetzung politischer Zahlungen unmöglich macht, und daß jeder Versuch, das System solcher politischen Zahlungen aufrechtzuerhalten, nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt zum Unheil führen müsse.

Für die Weltwirtschaft ist ein

freier Warenaustausch

eine unerläßliche Voraussetzung. Dieser freie Warenaustausch wird aber durch die Reparationen verhindert, weil durch sie das Schuldnerland zu einer Ausfuhrsteigerung gezwungen wird, gegen die sich die empfangenden Länder mit allen denkbaren Mitteln zur Wehr setzen. Eine Wiedergesundung der Weltwirtschaft ist nicht anders herbeizuführen als eben durch die endgültige Beseitigung der Reparationen als des entscheidenden Störungsfaktors.

Der Vorsitzende des ersten Unterausschusses des deutsch-französischen Wirtschaftskomitees, Dr. von Simson, berichtete über die deutsch-französischen Verhandlungen. Die deutsche Industrie sei nach wie vor bereit, jeden geeigneten Weg zu einer privatwirtschaftlichen Verständigung zu beschreiten, doch hänge der Erfolg aller dieser Bemühungen entscheidend davon ab, welche Haltung die französische Regierung einnehmen werde.

Kleine Zeitung für eilige Leser

* 1 560 000 Erwerbslose wurden Ende des Jahres in der öffentlichen Fürsorge betreut.

* Auf dem Hermann-Schacht der Königin-Luise-Grube bei Hindenburg wurden durch Brandgase drei Bergleute getötet und mehrere andere verletzt.

* Ein großes Sprengstoff- und Waffenlager sowie umfangreiche Mengen kommunistischen Geheimmaterials wurden in Hagen aufgedeckt.

Nervenprobe.

Der erste Schritt — Lavals neues Kabinett — Das Spiel mit den „Sanktionen" — Erst draußen, dann drinnen.

Mit außerordentlicher Befriedigung ist in der geradezu nervenzerreißenden Atmosphäre dieser Tage wenigstens das eine festzustellen: Was Dr. Brüning auf der Lausanner Konferenz den versammelten Mächten sagen will. Nämlich: Daß laut Baseler Bericht Deutschland zahlungsunfähig sei. Daß die deutschen Tributzahlungen im engsten ursächlichen Zusammenhang mit der gegenwärtigen Lage ständen. Daß sich die Voraussetzungen des Young-Plans wesentlich geändert hätten. Daß diese drei Tatsachen die Fortsetzung der politischen Zahlungen für Deutschland unmöglich machen. Daß jeder Versuch, das System solcher politischen Zahlungen aufrechtzuerhalten, neues Unheil über die Welt bringen müsse. Und daß Deutschland die Vertreter der Gläubigermächte auffordere, dieser Sachlage Rechnung zu tragen. Nichts weniger, aber auch nichts mehr! Denn Dr. Brüning wird selbstverständlich alsdann erst einmal hören müssen, was nun — die andern sagen! Was sie antworten, wenn er zu verstehen gibt, offiziell, auf der Reparationskonferenz, daß einhellige deutsche Ansicht sei, die einzig mögliche Schlußfolgerung aus der geschilderten Situation Deutschlands sei eben nur die Streichung der Reparationen. Was werden dann die andern offiziell, auf der Reparationskonferenz darauf antworten? Das Gerede in Frankreich, Dr. Brüning habe die deutsche Zahlungsverweigerung zum Ausdruck gebracht, ist schnell verstummt, als nun bekannt wurde, daß der Reichskanzler auch dem französischen Botschafter — ihm sogar zuerst — klaren Wein über das eingeschenkt hatte, was in den obigen Sätzen gesagt ist und was man wohl als den Ausgangspunkt für die deutsche Arbeit auf der Konferenz bezeichnen darf. Aber — auch darüber darf man sich keinen Wunschträumen hingeben! — es wird sich erst noch herausstellen müssen, ob die andern die deutsche Ansicht über die einzig mögliche Lösung für richtig halten werden. Layton z. B., Herausgeber der Londoner Finanzzeitschrift „Economist", englischer Vertreter auf der letzten Baseler Konferenz und als solcher Verfasser eines Berichts, der die Reparationszahlungen als eine der Hauptgründe für die deutsche und außerdem für die Weltkrise erklärt hat, ist zwar von der gegenwärtigen Zahlungsunfähigkeit Deutschlands überzeugt, nicht aber auch von der zukünftigen, wenn sich nur auf der Konferenz eine Revision erreichen lasse. Und darum wird man zunächst einmal abwarten müssen, was die andern sagen, nachdem deutscherseits dargelegt ist, welchen ersten Schritt der Reichskanzler tun wird.

*

Was England, was Frankreich machen wollen, ist nach dem anscheinenden Scheitern der bisherigen Pariser Besprechungen vorerst unbekannt. Es ist nicht ohne politische Pikanterie, daß sogar der „Temps" mit tiefer Betrübnis feststellte, nicht mehr wie früher hätten sich die beiderseitigen „Experten" — lies: Außenminister — diesmal vor einer internationalen Konferenz einigen können und alles sei in der Schwebe zwischen Paris und London. Infolgedessen ist dort nicht jede Gemütsregung in der Öffentlichkeit nun auch gleich als eine Festlegung für die kommende Konferenz aufzufassen und „auszuwerten". Daher sind auch jene Befürchtungen vorläufig noch mit Vorsicht zu beurteilen, die das „Kommen" der Konferenz überhaupt bezweifeln. Eine offizielle Erklärung hierüber wird erst erfolgen, wenn Laval mit seinem „neuen" Kabinett vor die Deputiertenkammer tritt. Briand fehlt als Außenminister — und das ist, obwohl nur äußerlich, doch bezeichnend auch für die innere, die politische Einstellung des Kabinetts, nachdem die Erweiterung nach links zu den Sozialradikalen hinüber an der Weigerung Herriots gescheitert ist. Briand aber war in den Augen der Rechten und der Mitte, also der Regierungskoalition, sozusagen der bedenkliche Schönheitsfleck an dem ihnen sonst sehr sympathischen bisherigen Kabinett Laval. Der ist jetzt fortgewischt. Und Tardieu, der einst, nach der zweiten Haager Young-Plan-Konferenz, ein so eigenartiges Spiel mit dem „Recht auf Sanktionen" trieb, ist Kriegsminister geworden. Auch über diesen „Ersatz Maginot" wird die Regierungskoalition Lavals wenig böse sein, und sogar die Opposition der alleräußersten Rechten wird dem neuen Kabinett Laval ein Augurenlächeln schenken. Auch andere denken heute — ablehnend — an jene „Sanktionen" und sprechen darüber. Mussolini tat es; er sagt zwar, die Zeit der Besetzungen wie die der Ruhr sei vorüber, sagt aber



General Otto von Below

vollendet am 18. Januar sein 75. Lebensjahr. Während des Krieges konnte er als Heerführer seine Truppe auf fast allen Kriegsschauplätzen zu großen Erfolgen führen.

nur, daß Italien sich „an einem solchen Vorgehen nicht beteiligen" würde! Und fragt noch, was „in diesem Falle" aus dem Völkerbund und dem Locarnopakt werden würde! Das ist eine Frage, die überhaupt schon in vielen „Fällen" gestellt und — nie beantwortet worden ist! Es gibt nämlich Dinge, die derart verblaßt sind, daß ein Geist ihnen gegenüber geradezu als undurchsichtiger Körper erscheint!

*

Wenn das Auge des Deutschen allein schon über diese paar gegenwärtigen Tatsachen, Feststellungen und — Drohungen streift, so ist Grund übergenug dafür da, daß die Nerven vibrieren. Und darin unterscheidet sich das Heute gar nicht von dem, was gestern und schon seit mehr als einem Dutzend Jahren für uns einen Schrecken ohne Ende bedeutet; leider siegt ja durchaus nicht immer nur, wer „die besseren Nerven" hat. Genau so werden in den nächsten Wochen wieder von draußen her zahlreiche Nervenattacken auf uns erfolgen, wird man unerhörte Anforderungen an das stellen, was Friedrich der Große so manchem Versagenden zurief: „Haltung!" Für diese Wochen scheint innenpolitisch die Weiterführung des Streits um die Neuwahl des Reichspräsidenten etwas in den Hintergrund geschoben zu sein. Erst soll sich wieder — zum wievielten Male — deutsches gemeinsames Schicksal entscheiden, ehe wir daran gehen werden, uns über die Art auseinanderzusetzen, wie wir im Innern unseres Reichshauses wohnen und leben; und wieder — zum wievielten Male? — rüttelt an seinen Grundfesten und Mauern der pfeifende Sturm der Gewalt.

Dr. Pr.

England bangt um Indien.

Sechs Wochen Gefängnis für Frau Gandhi.

Die Frau Gandhis, wie aus Bombay gemeldet wird, ist zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden. — Die Tochter des früheren Präsidenten des allindischen Kongresses, Vallabhai Patel, erhielt dreieinhalb Monate schwere Gefängnisstrafe.

Ostbankrettung hat Sparkassen gerettet.

Untersuchungsausschuß über die Preußenkasse.

Im Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages berichtete Staatsfinanzrat Brekenfeld über Verhandlungen mit der Dresdner Bank beim preußischen Finanzminister. Der Zeuge habe damals darauf hingewiesen, daß man die Ostbank nicht zusammenbrechen lassen dürfe. Die von der Dresdner Bank für den Fall der Übernahme der Ostbank gestellte Garantieforderung von mindestens einer Million habe der Zeuge für eine verhältnismäßig billige Osthilfe gehalten. Der Vertrag sei dann in der Form zustandegekommen, daß außer dem Staat auch die zum Hugenbergkonzern gehörige Ostdeutsche Privatbank eine Bürgschaft zu übernehmen hatte. Der Hugenbergkonzern hätte keine so hohen Verluste erlitten, wenn es statt des Zusammenschlusses mit der Dresdner Bank zum Zusammenbruch der Ostbank gekommen wäre. Hugenberg wäre dann nicht mit der Bürgschaft von einer Million Mark belastet gewesen.

Ein Ministerialrat aus dem preußischen Finanzministerium erklärte als Zeuge, daß der Finanzminister auf Grund der Auskünfte der Staatsbank von einem Zusammenbruch der Ostbank auch einen Run auf die Sparkassen in Osten befürchtet und deshalb im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten der Garantieübernahme zugestimmt habe.

Das stellvertretende Vorstandsmitglied der Dresdner Bank, Dr. Lessing, bekundete, daß bei der Ostbank eine Reihe von Garantien für etwaige Verluste vorhanden gewesen seien. Nachdem dann noch ein weiterer leitender Beamter der Dresdner Bank dem Ausschuß Mitteilungen über die Liquidität der einzelnen Unternehmungen der Ostbank gemacht hatte, vertagte sich der Ausschuß bis zum Februar.

Der Lehrerabbau.

Grimme und Severing verteidigen die Maßnahmen.

Der Unterrichtsausschuß des Preußischen Landtages beriet erneut den sozialdemokratischen Antrag, wonach das Staatsministerium ersucht wird, im Hinblick auf die sehr große Zahl beschäftigungsloser Schulamtsbewerber den geplanten Abbau von 7000 Lehrerstellen auf höchstens 5000 Lehrerstellen einzuschränken und den Abbau nicht bis zum 1. April 1932, sondern frühestens bis zum 1. April 1933 durchzuführen.

Kultusminister Grimme erklärte, daß der Hauptanlaß zu den Sparmaßnahmen die Finanzsorgen der Gemeinden gewesen seien. Am 31. März würden etwa 2300 Lehrer in den Ruhestand treten. Dadurch könne eine gleiche Anzahl von Junglehrern einrücken. Außerdem könnten die sonst notwendigen Versetzungen aus einem Bezirk in den anderen größtenteils unterbleiben.

Innenminister Severing erkannte die Härte der Maßnahmen für die Betroffenen an, betonte aber, daß diese Maßnahmen von der Rücksichtnahme auf die Wohlfahrtsfürsorge diktiert worden seien. Ein Entgegenkommen gegenüber den Wünschen des sozialdemokratischen Antrages könne er mit Rücksicht auf die Lage der Gemeinden nicht in Aussicht stellen.

Ablieferungspflicht von Schußwaffen?

Falsche Gerüchte.

Die von mehreren Regierungspräsidenten angeordnete Anmeldung von Schußwaffen hat in Kreisen von Jägern und Landwirten eine nicht unerhebliche Beunruhigung hervorgerufen, indem gesagt wird, daß der Anmeldung bald die Ablieferungspflicht folgen werde. Demgegenüber wird vom Oberpräsidenten der Provinz Westfalen darauf hingewiesen, daß dort keine Verwaltungsstelle z. Z. daran denke, eine allgemeine Ablieferungspflicht von Schußwaffen anzuordnen. Außerdem seien die Jäger auf den § 1 im achten Teil der vierten Notverordnung hingewiesen, wonach Inhabern von Jahresjagdscheinen die zur Ausübung der Jagd gebrauchten Jagdwaffen nur abgefordert werden dürfen, wenn gegen die Zuverlässigkeit des Inhabers Bedenken bestehen.

Für alle Waffenbesitzer, also auch für die Landwirte, ist von Bedeutung, daß nach § 1 der Durchführungsverordnung des Reichsministers des Innern vom 10. Dezember 1931 es unbescholtenen Staatsbürgern, von denen keine Gewalttätigkeiten zu erwarten sind, nicht unmöglich gemacht werden soll, Leben und Eigentum innerhalb ihres befriedeten Besitztums nötigenfalls auch mit der Waffe zu verteidigen.

Heimatlicher Teil

Merkblatt für den 17. und 18. Januar.

Sonnenaufgang	7^{58}	7^{57}	Mondaufgang	11^{13}	11^{21}
Sonnenuntergang	16^{22}	16^{24}	Monduntergang	2^{11}	3^{26}

17. Januar. 1812: Der Politiker Ludwig Windthorst geboren.

18. Januar. 1871: Wilhelm I., König von Preußen, wird Deutscher Kaiser.

Wie wird das Wetter?

Das milde Wetter in diesen Tagen ist eigentlich eine ganz normale Erscheinung. Im allgemeinen kann man damit rechnen, daß die Hauptfrostperiode des Winters um den 20. Januar einsetzt. Die Vermutung, daß wir sehr bald wieder eine Wetterverschlechterung zu erwarten haben würden, hat sich als begründet erwiesen. Unter dem Einfluß neuer Tiefdruckwirbel, die über England und auf der Nordsee zu starken Stürmen führten, trat der Wetterumschlag Mitte der Woche auch in Deutschland, zunächst in West- und Nordwestdeutschland, ein, um dann sich auch nach Osten auszubreiten. Die Temperaturen lagen allgemein 5—7 Grad Celsius über den Normalwerten. Da die Serie der Tiefdruckwirbel noch immer nicht abgeschlossen ist, muß mit einer Fortdauer des unbeständigen Wetters auch für die nächsten Tage gerechnet werden.

Wie der Anzeiger vom 13. d. M. schreibt, soll das diesjährige Wetter dem des Jahres 1929 gleichen. Da hätten wir uns ja auf allerlei gefaßt zu machen. Der Frühling des Jahres 1929 war so schlecht, daß der Schreiber dieser Zeilen glaubte, den Dichter von Dreizehnlinden wie folgt korrigieren zu müssen:

Wonnig ist's, in Frühlingstagen
In dem warmen Bett zu liegen
Oder beim geheizten Ofen
Krupp und Grippe zu besiegen.

Oben ziehn die grauen Wolken,
Unten führen Eis die Bäche;
Unter weißem Leichentuche
Schlummern Wald- und Wiesenfläche.

Auf der spiegelglatten Fläche
Rodeln noch die muntern Knaben;
Unterm Fenster betteln Amsel,
Fink und Spatz um milde Gaben.

A. G.

*

Die Last des Schulgeldes.

Der Antrag des Evangelischen Reichselternbundes auf Herabsetzung des Schulgeldes ist vom preußischen Kultusministerium abschlägig beschieden worden. Damit kann und wird sich, wie der Evangelische Pressedienst mitteilt, die durch die wirtschaftliche Lage bedrängte Elternschaft nicht zufrieden geben. Nach dem Schulgeldgesetz vom Juli 1930 besteht ein innerer Zusammenhang zwischen den persönlichen Aufwendungen der öffentlichen höheren Schulen und der des Schulgeldes. Da sich seit der Erscheinungszeit des Gesetzes nicht nur die persönlichen Aufwendungen um 20 Prozent vermindert haben, sondern auch infolge der allgemeinen Preissenkung die sächlichen Ausgaben für die höheren Schulen zurückgehen werden, dürfte eine Herabsetzung des Schulgeldsatzes auf 200 RM. als Mindestforderung in Betracht kommen. Es wird Sache der Elternbeiräte der höheren Schulen sein, beim Kultusminister vorstellig zu werden bzw. bei städtischen Schulen Anträge an die Stadtverwaltung einzureichen. Es wäre auch eine Aufgabe für den Reichskommissar für Preisüberwachung, auf die Senkung des Schulgeldes hinzuwirken.

:: **Das Landgericht Berlin** entschied: Der Hauswirt muß die Anbringung von Antennen durch den Mieter dulden. Der Rundfunk dient heute der Unterhaltung und Bildung weiter Kreise. Es würde wider Treu und Glauben verstoßen, wenn der Hauswirt dem Mieter verbieten würde, zu diesen Kreisen zu gehören. Er darf ihn auch nicht auf die Zimmerantenne beschränken, denn bekanntlich ist die Dachantenne für den Empfang weit günstiger. Gegen Antennenschäden ist der Rundfunkteilnehmer ja versichert, so daß auch eine Dachbeschädigung nicht als Vorwand angeführt werden kann.

):(**Die Herabsetzung des Bierpreises.** Die westdeutschen Spitzenverbände des Gastwirtsgewerbes haben sich wegen der Berliner Meldung über die Herabsetzung des Bierpreises an die zuständigen Stellen um Auskunft gewendet, weil sie die Darstellung für unrichtig und für einen Versuchsballon halten. Es wird bestritten, daß sich der Reichskommissar für Preisüberwachung in der Bierpreissenkung bereits festgelegt habe. Bei den bisherigen Verhandlungen ist man davon ausgegangen, der Satz zu finden, der an der bisherigen Bierpreiskalkulation gekürzt werden kann, um den außerordentlich zurückgegangenen Bierkonsum wieder zu beleben. Man ist zu der Meinung gekommen, daß eine Herabsetzung des Hektoliterpreises um 20 M. oder, auf das Glas umgerechnet 5 Pfg. für das kleine und 10 Pfg. für das große Glas die Voraussetzung für eine Konsumbelebung wäre. An der Bierpreisbildung sind vier Faktoren beteiligt: das Braugewerbe, das Gastwirtsgewerbe, das Reich mit der Reichsbiersteuer und die Gemeinden mit der Gemeindebiersteuer. Eine Einigung zwischen diesen vier Faktoren ist bisher noch nicht zustande gekommen.

):(**Daß die Post billiger** geworden ist, haben viele Leute nicht beachtet, obschon in der Presse immer wieder darauf hingewiesen wurde, daß ab 15. Januar die Portosätze für Briefe, Postkarten und Pakete herabgesetzt wurden. Wir haben die Aenderungen gestern mitgeteilt. Die Reichspost wird indes erst in der ersten Hälfte des Februar die neuen Marken zu 6 und 12 Pfennig an die Schalter geben können. Die 6-Pfennig-Marke wird in einem anderen Grün als die 5-Pfennig-Marke den Kopf des Reichspräsidenten Ebert zeigen. Die 12-Pfennig-Marke bekommt ein anderes Rot als die 10- und 15-Pfennig-Marke. Sie wird den Kopf des Reichspräsidenten Hindenburg tragen. Bis zur Ausgabe der neuen Marken muß das Publikum die 3- und 4-Pfennig-Marken zum Frankieren von 6- und 12-Pfennig-Sendungen heranziehen. Auf keinen Fall wird die Post Ueberdruck-Marken ausgeben, die stets eine Quelle des Aergers und der Gefahr sind. Erst Anfang Februar sind auch die neuen Postkarten zu 6 Pfennig zu erwarten.

*

:) **Die Nationalsozialistische Versammlung in Bad Lippspringe.** Donnerstagabend fand im Hoßfeldschen Saale eine öffentliche Versammlung der NSDAP. statt. Die hiesige Ortsgruppe hatte dazu den Westfälischen Bauernführer W. Meinberg aus Kurl zu einem Vortrag gewonnen. Sein Thema: Bauern in Not — NSDAP. und Landwirtschaft — hatte vielen hiesigen Bürgern, besonders aber den Landwirten und Gewerbetreibenden Veranlassung zur Teilnahme an der Versammlung gegeben. Der große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt und konnte der Redner so vor einem vollen Hause sprechen. Der Versammlungsleiter Hecker von hier, leitete mit kurzen Worten die Versammlung ein: er betonte in seiner Eröffnungsrede, daß alles das, was der Nationalsozialismus in den letzten Jahren dem Volke verkündet habe, in vollem Maße eingetroffen sei. Aber immer gebe es heutte noch eine große Anzahl Deutsche, die den Ernst der Situation noch nicht erkannt habe und nicht den Mut und Willen hätten, diesem ständigen Bergab ein Einhalt zu machen. Dann erteilte er dem Redner Meinberg das Wort, der zunächst auf die frühere Wirtschaft und ihre Entwicklung einging, die dann später zu einem liberalistischen kapitalistischen Staat geführt habe. Man habe sich hier in der Hauptsache auf eine Industrialisierung gelegt und einen Export betrieben, dabei aber einzelne Zweige der Wirtschaft, so z. B. die Landwirtschaft vernachlässigt. Schon in den letzten Jahren vor dem Kriege habe es dieses liberalistische System verstanden, ein ganzes Heer gesundes deutsches Landvolk in die Stadt zu locken, um ihnen eine Beschäftigung, die aber nur eine vorübergehende sein sollte, zu geben. Man habe diesen armen Menschen ihrer Heimat und ihrer Bodenständigkeit beraubt und sie in engen Mietskasernen der Großstadt untergebracht. Heute wohnen sie da und hätten kaum ihren nötigsten Lebensunterhalt zu fristen. Hätte man sie auf ihren heimatlichen Schollen gelassen, so können sie sich heute durch ihre Landwirtschaft ernähren. Heute führe man jährlich für zirka ½ Milliarden M. ausländische Lebensmittel, Brotgetreide ein. Anstatt daß man deutschen Arbeitern Verdienstmöglichkeit schaffe, unterstütze man durch diese ständige Einfuhr den ausländischen Markt. Durch die soziale und wirtschaftliche Belastung sei der Bauernstand wie auch manch anderes Gewerbe erdrückt und ruiniert. Der Bauer stände heute so da, daß er nicht einmal wüßte, woher er das Geld für die Beschaffung von Kunstdünger usw. beschaffen sollte, um seine Landwirtschaft rentabel zu gestalten. Die Produktion der Landwirtschaft sei doch von Jahr zu Jahr zurückgegangen, und es bestände die Gefahr, wenn der Rückgang der Produktion so weiter ginge, Deutschland im nächsten Jahr nicht mehr ernähren zu können. Das Ausland habe es dann in der Hand, Deutschland in die Versklavung zu ziehen oder dem Hungertode preiszugeben. Es trete daher in allernächster Zeit an einem Jeden die Wahl, sich für den internationalen Kapitalismus oder Kommunismus zu entscheiden oder auf die Seite Hitlers zu treten. Mit dem Deutschlandlied wurde die Versammlung geschlossen.

*

:) **Neuhaus.** Gottesdienst. Für die Mitglieder der Kath. Militärgemeinde findet am Sonntag, 17. Januar, in der Schloßkirche um 10 Uhr hl. Messe mit Predigt statt.

Baderborner Stadtchronik

vom 16. Januar 1932.

Polizeibericht

Der Bergmann Eugen Melis, aus Dahlhausen a. d. Ruhr, z. Zt. ohne feste Wohnung, wurde festgenommen, weil er verschiedene Personen um größere Geldbeträge beschwindelt hat. — Aus einem unverschlossenem Hühnerstall am Abdinghof wurden in letzter Zeit drei braune Hühner entwendet. — Am 9. ds. Mts. ist aus der kaufmännischen Berufsschule am Schützenwege ein grauer Damenmantel mit schwarzen Pelzkragen und ein brauner Damenhut gestohlen worden. — In der Zeit von Weihnachten bis Neujahr wurde von einem Hausflur am Stadelhof ein Herrenmantel von dicken gräulichen rot durchwirkten Stoff im Werte von ca. 60 RM entwendet. — Aus einer unverschlossenen Autogarage an der Detmolderstraße wurde in der Nacht zum 13. ds. Mts. ein kleiner zweisitzer Opelwagen entwendet. Der Wagen war braun lackiert und war mit einem grauen Allwetterdeck versehen. Motor- und Fahrgestellnummer R. 52 894, Modell 4/16. Von einem in gleicher Garage stehenden Lastkraftwagen wurde das Erkennungszeichen IX 95 175 entfernt. Es ist daher anzunehmen, daß dieses Erkennungszeichen an den entwendeten Kraftwagen angebracht und somit mißbraucht wird, weil an diesem keine polizeiliche Erkennungsnummer vorhanden war. — Am 10. d Mts. zwischen 9 und 10 Uhr ist aus einem Cafe am Rathausplatz ein neuer Herrenmantel Gabordine Trench-Coat mit Gurt von graugrünlicher Farbe gestohlen. Der Mantel ist mit zwei Reihen Knöpfen versehen und mit Kunstseide gefüttert. — Aus einer Fensterauslage eines Metzgergeschäftes in der Ferdinandstraße sind in der Nacht zum 1. zwei geräucherte Schinken im Gewicht von je ungefähr 18 Pfund entwendet worden. — In der letzten Zeit sind nachstehende Fahrräder gestohlen: Marke Brennabor, Fabriknummer ist 97 669, schwarzer Rahmen, graue Decken, rote Gummihandgriffe. Marke Wittler, Nr. unbekannt, schwerzer Rahmen, gelbe Felgen, linker Handgriff fehlt. Elektrische Boschlampe. Marke Dürrkopp, Nr. unbekannt, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen mit schwarzen Streifen, schwarze Gummihandgriffe. Dynamolampe. Marke Expreß, Nr. 369 851, schwarzer Rahmen, mit bunten Steuerkopf, gelbe Felgen, mit schwarzen Streifen, rote Decken, schwarze Hornhandgriffe. Sachdienliche Angaben nimmt die Polizeiinspektion (Kriminalabteilung) Grube 1 entgegen.

— **Gefunden.** In der Zeit vom 16.12. 31. bis 14. 1. 32 sind nachstehende Sachen als gefunden gemeldet worden: 1 Paar Damenstrümpfe, 1 weißer Rosenkranz, 1 Damenschirm, 1 Basthandtasche mit Inhalt, 1 Windhund, 1 Sturmlaterne, drei Damenhandtaschen mit Inhalt, 1 goldenes Armband, 1 Stahl, 1 kleiner Rucksack, 1 Herrenfahrrad, 1 Paket mit Inhalt Handschuhe, Taschentücher usw.) Eine Halskette, 1 großes Kreuz mit Corpus, 1 Geldbörse mit Inhalt, 1 goldener Kneifer, 1 Einkaufsnetz, 1 Geldschein

2 Herrenhüte, 1 Beutel, 1 kleiner schwarzer Kinderschuh, 1 Ledertasche mit Inhalt, 1 Aktentasche mit Inhalt, 1 Zeltplane, 1 Stoffhandschuh, 1 Kinderlederhandschuh, 1 Paar Pantoffeln und ein kleines braunes Köfferchen mit Inhalt.

Meldungen sind an das Fundbüro Grube 1, Zimmer 9 zu richten.

*

!! **Religiös wissenschaftliche Vorträge des Düsseldorfer Jesuitenpatres in der Markkirche.** Wer war es, der im Kriege mitten in den Waffenlärm und die Erregung der Völker immer wieder die Forderungen des Christentums hineinrief? Der Papst. — Wer erinnerte beim Friedensschluß wieder an die Grundsätze der Vernunft und Liebe? Der Papst. — Wer nimmt immer wieder Stellung zu den großen Fragen der Erziehung, der Ehe, des sozialen Lebens, des Staates? Der Papst. — Worauf gründet sich diese Vollmacht? Wo liegen die Fundamente des Papsttums? Gibt uns darauf das Evangelium Antwort und welche Antwort? Wie stellt sich zu dieser Antwort die moderne Evangelienforschung? Auf diese Fragen wird der Jesuitenpater Kother aus Düsseldorf am kommenden Mittwochabend, 8 Uhr, in der Markkirche, die Antwort geben. Zu diesen wie zu folgenden Vorträgen, die jeweils am Mittwoch nach dem dritten Monatssonntag stattfinden sollen, werden die Männer und Jungmänner der Stadt freundlichst eingeladen. An den Vortrag wird sich jedesmal eine kurze Andacht anschließen. Der gedruckte Vortrag kann gegen ein beliebiges Almosen an den Kirchentüren in Empfang genommen werden.

— **Sonderzüge zur Leipziger Messe** am 4. und 5. März verkehren über Paderborn zwei Messesonderzüge: nach Leipzig. Am 4. März von Köln kommend, ab Paderborn 13,22 Uhr, an Leipzig 19,02 Uhr; am 5. März von Düsseldorf kommend, Paderborn ab 11,55 Uhr, an Leipzig 17,16 Uhr. Die Sonderzüge werden aus D-Zugwagen gebildet und ein Speisewagen der Mitropa mitgeführt. Es werden einfache Fahrkarten nach Leipzig sowie Hin- und Rückfahrkarten mit einer Ermäßigung von zirka 25 Proz. ausgegeben. Die Rückfahrt von Leipzig kann in der Zeit vom 6. bis 19. März mit allen fahrplanmäßigen Zügen ausgeführt werden.

:.: **Stadttheater.** Dienstag, 19. Januar, 20 Uhr geht in vollständiger Neuinszenierung Graf Leo N. Tolstois ergreifendes, starkes Schauspiel „Die Macht der Finsternis in Szene. Dieses fesselnde Bauernstück des russischen Dichters, eines der allgemeingültigsten Werke der russischen Bühnenliteratur, illustriert in packender Weise den alten Spruch „Reiche dem Bösen den kleinen Finger und er nimmt die ganze Hand". — Vorverkauf: Junfermannsche Buchhandlung.

:: **Der Paderborner Stenografen-Verein von 1908** hielt am vergangenen Samstag im Hansaheim seine Generalversammlung ab, die sich eines regen Besuches erfreute. Der Vorsitzende erstattete den Jahresbericht 1931, woraus hervorgeht, daß der Verein einen guten Aufschwung genommen hat. Der Schulbesuch war im vergangenen Jahre besonders rege; die Uebungsabende wurden von über 6000 Personen besucht. Auch die Anfängerkurse zeigten eine gute Beteiligung. Durch den fleißigen Schulbesuch wurden die Leistungen der Mitglieder bedeutend erhöht. Die Spitzenleistung in Einheitskurzschrift betrug 280 Silben, in Stolze-Schrey 320 Silben in der Minute. Die Bücherei des Vereins wurde durch größere Neuanschaffungen vervollständigt. Das Unterrichtswesen lag bei den zum Unterrichtsausschuß gehörenden Mitgliedern in guten Händen. Der Unterricht wurde in vier Räumen erteilt, und zwar Mittwochs und Freitags von 20 bis 21,30 Uhr. — Außerdem wurde in Bad Lippspringe ein Anfängerkursus eröffnet, der einen vollen Erfolg brachte. Noch in diesem Monat wird in Bad Lippspringe eine Arbeitsgemeinschaft gegründet, die unserm Verein angeschlossen wird. Mit guten und geordneten Klassenverhältnissen geht der Verein ins neue Jahr. — Die satzungsgemäße Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Ferdy Rüther, 2. Vorsitzender Hans Leifeld, 1. Kassierer Adolf Hentschke, 2. Kassierer Konrad Hartmann, Schriftführerinnen: Mimmi Brunsing und Aenne Unterhalt, 1. Bücherwart Kurt Theuergarten, 2. Bücherwart Sophie Brinkmann; Als Beisitzer wurden gewählt: Paul Bisch, Frieda Peters, Heini Röhren und Heinrich Patt. In den Unterrichtsausschuß wurden außer dem 1. und 2. Vorsitzenden gewählt: die techn. Lehrerinnen Helene Schröter und Paula Schäfers, Heinz Loer, Robert Heidt, Hans Dorsel und Adolf Hentschke. Der Vergnügungsausschuß besteht jetzt aus den Herren Fritz Günther, Willy Wappelt und Hubert Butterwegge.

!! **Brieftaubenzüchtervereinigung Paderborn und Umgegend.** Auf die am Samstag, den 16. und Sonntag, den 17. Januar 1932 im Hotel Lohmann stattfinden Brieftaubenausstellung weisen wir nochmals besonders hin. (Siehe Anzeige in der heutigen Ausgabe).

:: **Der Artillerie-Verein Paderborn** erinnert an dieser Stelle nochmals an die morgen Nachmittag um 5 Uhr im Vereinslokal Roderfeld stattfindende General-Versammlung. (Siehe gestr. Anzeige).

Aus Nah und Fern

Osterholz-Scharmbeck. Elffacher Familienvater tödlich verunglückt. Beim Anhängen von Güterwagen kam auf dem Bahnhof Neu-St. Jürgen der Eisenbahner Flathmann an einer Weiche zu Fall, geriet mit dem Fuß in die Weiche, konnte sich nicht schnell genug befreien und wurde von dem rangierenden Zuge überfahren. Flathmann wurde auf der Stelle getötet. Er hinterläßt eine Familie mit elf Kindern.

Hoya. Brandstifter verhaftet. In dem benachbarten Schwarme wurde der Landwirt Fellermann wegen vollendeter Brandstiftung verhaftet. Er hat vor 6 Jahren sein Wohnhaus und im November 1931 seine alte Scheune vorsätzlich in Brand gesteckt. Die entsprechenden Gerüchte wollten nicht verstummen und wiederholte kriminalpolizeiliche Untersuchungen haben endlich Fellermann zu einem Geständnis bewogen. Er wurde in das Verdener Landgerichtsgefängnis eingeliefert. Fellermann erhielt noch vor Jahren wegen Totschlagsversuch 5 Jahre Zuchthaus, die er auch abbüßte.

Wirtshausverbot als Strafe.

Ein eigenartiges Urteil gegen einen jungen Mann aus Nörten-Hardenberg fällte das Göttinger Schöffengericht. In angetrunkenem Zustande hatte der Angeklagte sich dazu hinreißen lassen, einen Altersgenossen zu mißhandeln. Er bestritt die Tat nicht, entschuldigte sich aber mit seiner Betrunkenheit. **Das Gericht verurteilte ihn zu 2 Wochen Gefängnis, billigte ihm jedoch Strafaussetzung zu unter der Bedingung, daß er für die Dauer eines ganzen Jahres sich nicht nach 10 Uhr in keiner Kneipe sehen lassen darf.** Das Urteil wird den Angeklagten, der die Strafe annahm, den Oberlandjäger kontrollieren!

Rechtswissenschaftler als Falschmünzer.

Der Falschgeldzentrale in der Berliner Kriminalpolizei — Kriminalkommissar von Liebermann-Dr. Schulze — ist ein sensationeller Fang geglückt. Der bekannte Rechtswissenschaftler Dr. Cornell Salaban, der sich als Autor mehrerer juristischer Bücher, vor allem aber als Herausgeber des Handbuches für internationales Recht in wissenschaftlichen Kreisen einen Namen gemacht hat und dessen Ehefrau geb. Heuger konnten als Falschgeldmünzer entlarvt und festgenommen werden.

Salaban hat bereits seit dem Jahre 1929 falsche Zweimarkstücke hergestellt und zusammen mit seiner Frau auf den Berliner Wochenmärkten umgesetzt.

Insgesamt sind von den beiden bisher 30 000 dieser raffiniert hergestellten Falschgeldstücke in Verkehr gebracht bzw. Falsifikate angehalten werden.

Salaban, der 45 Jahre alt ist, bewohnte in Lichterfelder in der Potsdamer Straße 61 eine luxuriös eingerichtete zweistöckige Villa, wo er nachts in einem verborgenen Kellerraum mit einer Prägemaschine die Falschstücke herstellte. Sein zahlreiches Hauspersonal ahnte nichts von dem Treiben seines Dienstherrn, der das Leben eines begüterten Privatmannes führte, das er scheinbar aus den Erträgnissen seiner wissenschaftlichen Arbeiten bestritt.

Er hat bereits ein Geständnis abgelegt, will aber noch einen Helfershelfer gehabt und insgesamt nur 4000 falsche Zweimarkstücke in Umlauf gebracht haben. Er wurde zusammen mit seiner Frau dem Vernehmungsrichter vorgeführt.

Sprechsaal

(Für Form und Inhalt von Sprechsaalartikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Das scharfe Auge des Gesetzes.

Bei den vielen Brandschäden, welche in der Presse veröffentlicht werden, kann man die Vermutung schwer von der Hand weisen, daß einige Brände willkürlich angelegt werden. Solche Brandstifter sollten bedenken, daß solche Taten nicht allein der Versicherung, sondern auch der Allgemeinheit schaden, weil die Versicherungen, wenn sie mit ihren Prämiensatz nicht auskommen, Nachschußprämien erheben müssen. Es ist deshalb eine dringende Pflicht der Behörden, jeden Brandfall genau zu untersuchen. Jedoch soll das Auge des Gesetzes nicht zu scharf sehen, wie das bei dem letzten Brande am 6. Oktober in Kirchborchen dahin der Fall war, daß man Leute verdächtigte, welche mit dem Abgebrannten eine kleine unwesentliche Zwistigkeit hatten, und deshalb gleich als Feind des Abgebrannten in den Fragebogen bezeichnet wurden. Man sollte bedenken wie viel Aerger, Schaden und Nachteile dadurch unschuldigen Menschen entsteht, abgesehen von den Kosten, welche die Staatskasse dadurch hat. Ferner sollte man bedenken, daß es sehr leicht ist, einem Menschen die Ehre zu nehmen, daß es aber auch gerade so schwer ist, ihm die Ehre wieder zu geben, als das Sammeln von Federn im Sturmwind. Dieses Vergehen ist angetan, das Herz des besten Patrioten auf Irrwege zu führen. Gott sei Dank hat Kirchborchen noch so religiöse Einwohner, die auf Brandstiftungsgedanken weder kommen, noch solche ausführen.

Das Neueste vom Tage.

Vom Samstag bis 13 Uhr.

Ein Aufruf der evangelischen Kirchen.

Berlin, 16. Jan. Die evangelischen Kirchen Europas haben eine gemeinsame Kundgebung veröffentlicht, die sich mit der Weltkrise beschäftigt. Es wird darau fhingewiesen, daß inzwischen die ganze Welt von einer schweren wirtschaftlichen Krise befallen worden sei, durch die ganze Völker ihre mühsam erworbene Existenz verloren hätten. Die ev. Kirchen begrüßten gewiß alle Bestrebungen, die auf Verständigung und Linderung hinzielten.. sie bedauerten aber auch, daß der Ruf nach einer **christlichen Solidarität** der Völker nicht genug gehört werde.

Die französische Regierungserklärung.

Paris, 16. Jan. Die Regierungserklärung mit der Ministerpräsident das neue Kabinett am Dienstag vorstellen wird, wird erst Dienstag früh im Ministerrat festgesetzt. Die Erklärung würde nur kurz sein und sich in der Hauptsache auf die internationale Konferenz beschränken. Im Ministerrat soll weiter das Verlangen des neuen Kriegsministers **Tardieu** beraten werden, das auf größeren Einfluß des Kriegsministers auch im Marine- und Luftfahrtministerium hinzielt. Doch würden alle drei Ministerien ihre Selständigkeit behalten.

30 000 durch Dammbruch obdachlos.

Newyork, 16. Jan. In der Samstagnacht ereignete sich im Mississippigebiet ein Dammbruch. 1000 Häuser wurden überflutet, als die Bewohner meist in den Betten lagen. Viele sollen in den Fluten umgekommen sein. Eine große Anzahl Bewohner bestieg auch die Dächer und wartet dort das Fallen des Wassers ab. Nach weiteren Meldungen wurden durch den Dammbruch 30 000 Menchen obdachlos.

Japan und Rußland.

Moskau, 16. Jan. Die russische Regierung hat an Japan erneut das Ansinnen gestellt, mit ihr einen Nichtangriffspakt abzuschließen. Rußland tat bereits vor Jahresfrist den gleichen Schritt. Damals lehnte Japan ab, mit der Erklärung, daß Japan keine Angriffsabsichten gegen Rußland habe. Die neue Antwort Japans steht noch aus.

Kleine Funkmeldungen

Die Zahl der **unterstützten Erwerbslosen** betrug **in England** am 1. Januar 2 500 000. Im Dezember ging die Zahl um 112 000 zurück, von denen aber 77 000 lediglich aus der Versicherung ausgeschieden wurden.

In **Indien** sind Verhandlungen zwischen dem liberalen Führer und dem **Vizekönig** begonnen worden, um eine Verständigung mit den Nationalisten zu erzielen.

Neues Gold für Frankreich wurde gestern im Betrage von **50 Millionen M.** in Newyork verladen.

Der **Sommer** in den **Vereinigten Staaten** hält an. Newyork hatte am Freitag 20 Grad Wärme. In **Pensylvanien** soll die Hitze sogar 40 Grad betragen haben.

Japan hat seine **Antwort an Amerika** jetzt überreicht. In derselben sichert Japan allen Mächten in der Mandschurei Gleichberechtigung zu. Weiter erkenne Japan Chinas Oberhoheit an.

Wetterbericht.

Der Witterungscharakter wird zunächst noch unbeständig bleiben. Das nördliche Störungsgebiet hat sich verflacht. Von Norden strömt Kaltluft südwärts und von Süden Warmluft nach Norden. England hat heute bis 13 Grad Wärme.

Wettervorhersage für Sonntag:

Stark wolkig bis bedeckt, zeitweise Regenschauer und aufklärend, südwestliche, später nach West drehende frische Winde.

Turnen, Sport und Spiel

Heimatlicher Sport am Sonntag.

Handball.

1. M. T.-V. Germania — 1. M. T.-V. Schlangen.

Sonntag treffen sich auf der Stadtheide obige Mannschaften im Freundschaftsspiel. Beide Mannschaften sorgen für ein faires Spiel, daß bei allen Handballfreunden Anklang finden wird. Vor diesem Spiel trifft die 2. M. T.-V. Germania auf die 1. M. K. K. V. Salzkotten.

Druck und Verlag der Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A.-G. in Paderborn. Geschäfts- und Schriftleitung Martin Wagner in Paderborn.

Strafanträge im Nientimp-Prozeß

Im Nientimp-Prozeß vor der Strafkammer in Dortmund wurde am Freitag die Beweisaufnahme beendet und der Strafantrag gestellt. Der Staatsanwalt faßte das Ergebnis der Beweisaufnahme so zusammen, daß Nientimp und Hundertmark, wenn man von allem anderen absehe, von den Dortmunder Mühlen allein 140000 Mark erhalten hätten. Nientimp habe von diesen Beträgen geschwiegen, nicht etwa, um sich vor Steuern zu drücken, denn er habe ja 25 000 RM im Jahre für wohltätige und gemeinnützige Zwecke hergegeben. Der angebliche Grund der Kleinlichkeit der Verbandsmitglieder, die von diesen, ihm vertraglich verbotenen Nebeneinkünften nichts erfahren sollten, sei auch nicht stichhaltig. Die gegenseitige Unterstützungsabmachung habe den Angeklagten auch kaum veranlassen können, über 1000 RM monatlich an Hundertmark zu zahlen, der selbst ein Gehalt von 1400 RM monatlich hatte. Es bleibe nur übrig, daß die Gelder in der Tat Schmiergelder seien, was Hundertmark auch zugegeben habe, als er dem Finanzbeamten sagte: „Nennen Sie es, wie Sie wollen: man kann es auch so nennen!".

Der Staatsanwalt ließ alle Nebenpunkte der Anklage fallen und nur den Fall Mühlenwerke gelten. Er beantragte aus Par. 12 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb wegen passiver Bestechung gegen Nientimp und Hundertmark je 7 Monate Gefängnis und Wertersatz, wie er in dem Schöffengerichtsurteil festgelegt war. (Nientimp 93 000, Hundertmark 47 500 RM).

Auch Direktor Horeysek hielt der Staatsanwalt für schuldig, wenn auch der Versuch gemacht sei, alles auf den verstorbenen Direktor Brandenburg abzuwälzen. Er beantragte gegen Horeysek 10 000 RM Geldstrafe, ersatzweise 100 Tage Gefängnis. Hinsichtlich des Fabrikanten Lindemann lautete sein Antrag auf Freisprechung.

Aus den Verteidigungsreden ist hervorzuheben, daß der Vertreter des Angeklagten Hundertmark bestritt, daß die Summe, die Brandenburg an Nientimp gezahlt hat, Geschenke gewesen seien; sie seien Gegenleistungen für rechtzeitige Informationen aus seiner parlamentarischen Tätigkeit, die für die Mühlenindustrie weit mehr wert waren, als die dafür aufgewandten Geldsummen. Es entfalle also der Par. 11 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb mit dem Zweck der Hergabe des Geldes. Die Anklage gründe sich auf einen reinen Indizienbeweis, weil Brandenburg, der allein einwandfreie Auskunft geben könne, nicht mehr lebe. Brandenburg habe seinem Mitarbeiter Horeysek gesagt, er gebe Gelder für Parteizwecke her, damit Horeysek nicht erfahre, woher Brandenburg seine guten geschäftlichen und wirtschaftspolitischen Informationen erhielt, die er gern als Ergebnisse eigenen Wirtschaftsstudiums ausgegeben habe. Der Vertreter Horeyseks vertrat den Standpunkt, Nientimp sei weder Angestellter noch Beauftragter der Geweba gewesen, sondern Syndikus des Bäckerinnungsverbandes.. Er könne also aus Par. 12 des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb nicht verurteilt werden. Horeysek sei aus dem Bankfach gekommen und habe die Beziehungen Brandenburgs nicht übersehen und schließlich nur im Auftrage Brandenburgs gehandelt. Infolgedessen forderte er für Horeysek Freisprechung. Nientimp beteuerte zum Schluß in längeren Ausführungen seine Unschuld und beantragte seine Freisprechung, indem er auf seine erste schriftliche Erklärung dem Untersuchungsrichter gegenüber hinwies. Die in ihr enthaltenen Darlegungen halte er auch heute noch aufrecht. Das Urteil wird Samstag mittag verkündet.

MAN SCHREIBT HEUTE AUF OLYMPIA!

Olympia

die stabile und formschöne Gebrauchs-Schreibmaschine für jeden Betrieb

Olympia-Buchungsmaschine m. Saldomat

Erleichterte Zahlungsbedingungen!
Schreibmaschinen mietweise!
Gelegenheitskäufe Reparaturen

Europa Schreibmaschinen A. G.
Düsseldorf
Oststraße 51 Tel. 15417



Verlangen Sie illustriertes Angebot über unsere Geräuschlose Olympia Schreibmaschinen-Kombination

34/Dtm



Ein Sonnenstrahl für jeden Geldbeutel

Inventur-Ausverkauf

Unser rücksichtsloser Räumungs-Wille

der auch die kostbarsten und edelsten Stücke nicht schont, ist der Grund,

daß die Kunden mit unseren Ausverkaufspreisen so sehr zufrieden sind!

Daher die Sonderstellung unseres Inventur-Ausverkaufes

der durch seine großen Preisabstriche so berühmt geworden ist

Mit erneuter Räumungswucht geht es weiter; die letzten Tage bringen viele **Restbestände noch billiger,** viele Lücken sind durch unsere schier unerschöpflich. Reserven wieder aufgefüllt.

Auch die Letzten sollen gut und billig kaufen!

Restposten **Herren-Socken** hübsche Fantasiemuster oder unifarbig . . . . . **45** ₰ — **25** ₰	**Ein Restposten** **Kinder-Schlüpfer** gute Futterware, teils mit kunstseidener Decke . . . . . **45** ₰ — **30** ₰	**Ein Restposten** **Damen- u. Herren-Pullunder** reine Wolle, besonders schwere Qualität . . . . . **4.50 3.95** — **2.95**	**Restposten** **Stragula-Abschnitte** besonders preiswert 60×100 **78** ₰ 50×60 — **38** ₰
Restposten **Damen-Strümpfe** Waschkunstseide, m. Doppelsohle u. Hochferse od. solide Baumwollqual. **65** ₰ — **25** ₰	**Ein Restposten** **Damen-Schlüpfer** mollig gerauht, mit kunstseid. Decke, od. m. fest. Plüschfutter, ... **1.40** — **95** ₰	**Ein großer Restposten** **Damen-Schürzen** aus guten Indanthrenstoffen od. Zefir mit aufgesetzter Tasche . . . . **95** ₰ — **58** ₰	**Restposten** **Stragula-Teppiche** ohne Borde. 2. Wahl 200 × 300 **9.50** 200 × 250 — **7.90**
Restposten **Damen-Strümpfe** reine Wolle, darunter schwere Qualität, mit Doppelsohle u. Hochferse . **1.45** — **95** ₰	**Ein Restposten** **Kinder-Unteranzüge** in guten Normalqualitäten, etwas angeschmutzt, alle Größen . . . . . — **95** ₰	**Ein Posten** entzückend. handgearbeit. **Woll-Modelle** wie Kaffeewärmer, Teewärmer, Kissen und Rollen zum Aussuchen . . . . . — **3.95**	**Restposten** **Drucklinoleum-Teppiche** ausrangierte Muster Größe 200 × 300 **19.50** 200 × 250 — **16.50**
Ein großer Restposten **Handschuhe** gute Trikotqualität., ganz gefüttert, in Schlupfform od. mit Stulpe **1.25 95** ₰ — **75** ₰	**Ein Restposten** **H.-Normalhemden u. Hosen** in kräftiger wollgemischter Qualität, besonders schwere Ware . . . . . — **1.45**	**Restposten** **Herren-Oberhemden** weiß, Rumpfstoff mit farb. od. weiß. Einsätzen leicht angestaubt . . . jetzt nur — **1.50**	**Großer Restposten in** **Jacquard-Schlafdecken** schöne, molligwarme Qualität, teils mit kleinen Fehlern . . . **2.85** — **1.95**

Wieder große Neueingänge in
Schürzenstoff- u. Kunstseidenresten
extra billig!
Große Auswahl in
Baumwoll-Kleiderstoff- und Seiden-Resten!

Kaufhaus Klingenthal

Salzkotten — **Das Haus der großen Vorteile** — **Paderborn**

Samstag, den 16., u. Sonntag, den 17. Januar

Brieftauben-Ausstellung

im **Hotel Lohmann, Paderborn**

Eintritt 0,25 RM.

Sonntag abend Festball

Montag, den 18. Januar 1932, 8 Uhr abends im Hotel Kaiserhof in Paderborn

öffentl. Aufklärungsvortrag! „Neue Wege zur Gesundheit!"

Der kranke Mensch von heute.
Fast alle Krankheiten heilbar.
Redner: Hermann von Westfalen

Der Tod sitzt im Blut und im Darm

Eintritt frei! Jugendliche kein Zutritt!

Nicht zu verwechseln mit anderen Vorträgen über das gleiche oder ein ähnliches Thema.

Lehrstellen gesucht.

Das Städtische Waisenhaus Köln hat zu Ostern 1932 über 80 Knaben von guter Führung, die aus der Schule kommen und in Handwerkslehre untergebracht werden sollen

Meldung der Lehrmeister unter Nachweis der Befähigung zur Ausbildung von Lehrlingen sind zu richten an:

Städtisches Waisenhaus, Köln-Sülz, Sülzgürtel 47.

OTTO DANIELS
PRIESTER-KLEIDUNG
Paderborn Telefon 2038 Kampstraße 8

Stadttheater

Dienstag, 20 Uhr
Die Macht der Finsternis
Schauspiel v. Tolstoi
Karten Junfermannsche Buchh.

Hansa-Lloyd

Pritschenwagen, 2¼ to., Ladefläche 3,95 m × 2.20 m in fast neuwertigem Zustande umständehalber weit unter Preis abzugeben.

Auto-Depot Bielefeld,
W. Hagemann, Zimmerstr. 12.

Gesucht
für Paderborn
1 bis 2 Lagerräume
je nach Größe, zum 1. oder 15. März.
Off. unt. Nr. 90 an die Geschäftsst. des Pad. Anzeig.

Bekanntmachung.

Die Aenderung des Bebauungsplanes für das Eckgrundstück Penzlingerstr. / Kleine Penzlingerstr. ist gemäß § 8 des Fluchtliniengesetzes vom 2. 7. 1875

förmlich festgestellt

worden.

Der Plan liegt in der Zeit vom 18 bis 25. ds. Mts einschl. im Stadtbauamt, Grube Nr. 1, Zimmer 19 während der Dienststunden zu jedermanns Einsicht offen.

Paderborn, den 14. Januar 1932

Der Magistrat.

Ausschreibung!

Die **Anstreicherarbeiten** für den Umbau des Südflügels des Verwaltungsgebäudes Grube No 1. sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebote sind im Stadtbauamt – Grube 1, Zimmer No 20 – gegen Erstattung der Selbstkosten mit 0,50 RM erhältlich.

Verdingungstermin: Samstag, den 23. Januar 1932, vormittags 11 Uhr. Angebote sind bis spätestens zu diesem Termin verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen dem Stadtbauamt — Grube 1, Zimmer No 20 — einzureichen.

Paderborn, den 15. Januar 1932

Der Magistrat.

Im Wege der Zwangsvollstreckung wird der den Eheleuten Dr. med. Wilhelm Grützemacher und Jenny geborene Feldsieper zu Bad Lippspringe als Miteigentümer zu gleichen Anteilen gehörige, im Grundbuche von Bad Lippspringe Band 19 Blatt 326 eingetragene Grundbesitz

am 5. Februar 1932, 10 Uhr

an der Gerichtsstelle Michaelstraße Zimmer No 18 öffentlich meistbietend versteigert.

Die nähere Bezeichnung der Grundstücke ist aus den Aushängen an der Gerichtstafel und der Gemeindetafel in Bad Lippspringe zu ersehen.

Amtsgericht Paderborn.

Jahres-Abschluß - Bilanzen
Revisionen, Vergleiche, Geschäftsumstellungen, Steuerberatung etc. Mäßige Gebühren.
Bernhard Sievers
Wirtschafts- u. Steuerberatung
Paderborn. Tel. 3435 Grube 3

J. Herwald, Paderborn, Stempelfabrik, Auf den Dielen 28, Stempel u. Schilder

---

Wer den Anzeiger noch nicht kennt,

bestelle ihn bei der Geschäftsstelle auf 1 Woche zur Probe. Das Probeabonnement ist kostenfrei und

führt zum dauernden Bezug.

Steckrüben und Runkeln

in kleinen und größeren Mengen ab Hof und frei Haus abzugeben.

Tölle, Marienloh

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Sanitas-Depot
Halle a. S. 37

Mehr Licht

5 — 6 **mal hellere Tischbeleucht.**, oder ⅘ Stromersparnis. Paßt auf jede Glühlampe. Weise ähnliches, fehlerhaftes zurück. 1.50, 2.—.

Sichtbar im Schaufenster

Bernh. Wieseler,
Rathausplatz 10.

---

19 jähr. Mädchen, das den Haushalt, Kochen und die Krankenpflege erlernt hat,

sucht Stellung

zu sofort od. später

Gefl. Offerten unter G. B. 200 an die Geschäftsstelle des Pad. Anz. erbeten

---

Hautjucken

Flechten, Schuppen, Parasiten, die der Menschheit leider blühn, Krätze, Wunden, Hämorrhoiden — Alldas schwindet vor ‚Sprätin'! 100 Gr. Packung RM. 1,50, 150 Gr. 2,— Central Drog. Schnell Marienplatz 2.

Kaufe jedes Quantum
Landbutter, Molkereibutter, Eier und Landwurstwaren.
F. Beckmann, Kassel, Obere Karlstraße 2, Fernruf 5590.

Fr. Pommer, Paderborn.

Buch- Kunst- und Papierhandlung
Rathausplatz — Bahnhofstraße
Gerahmte Bilder – Bildereinrahmungen Geschenkartikel Briefpapiere, Paderborner Ansichtspostkarten

---



Besonders preiswert

von unserem Ausnahme-Angebot ist:

3 Pfund **Vollreis** . . . nur **42** ₰
1 Karton Teegebäck nur
½ Dose Apfelmus . . nur **48** ₰

Thams & Garfs

Westernstr. 30 Paderborn Neuhäuserstr. 34
Telefon 2080

Jahresbeginn im Paderborner Stadtparlament.

Die üblichen Neujahrsansprachen — Neujahrswünsche des Erzbischofs — Einmütige Wiederwahl des Stadtverordnetenvorstehers.

Forderungen auf Preissenkungen für Gas, Wasser und Strom.

Wg. Paderborn, 15. Januar 1932

Zur ersten Sitzung im neuen Jahre hatten sich von den 36 Mitgliedern des Kollegiums 32 eingefunden. Vom Magistrat waren anwesend: Oberbürgermeister **Haerten**, Bürgermeister de **Boys** Stadtbaurat **Michels** und Stadtsyndikus **Dr. Cohausz**.

Vor Eintritt in der Tagesordnung nahm

Stadtverordnetenvorsteher Peters

das Wort zu folgenden Ausführungen:

„Beim Beginn unserer ersten Sitzung im Jahre 1932 ist es mir Bedürfnis, Ihnen zum eingetretenen Jahreswechsel meine aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche auszusprechen. Möge das neue Jahr Ihnen persönlich all das Gute bringen, das Sie selbst von ihm erwarten, uns aber für unsere Zusammenarbeit stets **jenen Geist der Eintracht, der Duldsamkeit und des gegenseitigen Verstehens** bescheren, der die notwendige Voraussetzung ist für den Erfolg unserer gemeinsamen Tätigkeit im Dienste unserer Vaterstadt! Auch die **Mitglieder des Magistrats** bitte ich, von mir und durch mich von der gesamten Stadtverordnetenversammlung die besten Neujahrswünsche entgegenzunehmen. Ich richte diese Bitte namentlich an Sie, **Herr Oberbürgermeister**, der Sie an die Spitze unserer Stadt gestellt und so in erster Linie dazu berufen sind, ihre Geschicke zu lenken und zu leiten. Möge Gott Ihnen auch ferner die körperliche und geistige Kraft geben, deren Sie bedürfen, um Ihres gegenwärtig mehr als je sorgen- und verantwortungsvollen Amtes erfolgreich zu walten! Mögen Sie die Kraft und den Mut dazu auch aus dem rückhaltlosen Vertrauen schöpfen, das Ihnen die Stadtverordnetenversammlung unlängst durch Ihre einstimmige Wiederwahl bekundet hat!

Das zu Ende gegangene Jahr hat die Hoffnungen, mit denen wir es bei seinem Eintritt begrüßten, leider **nicht** erfüllt. Die Spannungen auf wirtschaftlichem Gebiete, die schon damals bestanden, haben sich inzwischen nicht nur nicht gemildert, sondern noch **gewaltig verstärkt**. So befinden wir uns heute in einer Notlage von unsagbarer Größe und Schwere, in einer Notlage, wie wir sie — das kann man ohne Uebertreibung sagen — wohl noch nie erlebt haben.

Diese Notlage hat sich besonders **verhängnisvoll für die Gemeinden** ausgewirkt. Die Etats aller Gemeinden sind ins Wanken gekommen und fast nirgends mehr im Gleichgewicht zu halten. Die Städte, vor allem die größeren, stehen unter dem Drucke bedeutender Fehlbeträge und müssen mit Schrecken sehen, wie sich diese Fehlbeträge bei dem ständigen Anschwellen der Wohlfahrtslasten und dem fortschreitenden Rückgang der Steuereinkommen unaufhaltsam erhöhen. Der Tag des Bankerotts ist für viele Städte nicht mehr fern.

Auch die Stadt Paderborn ist von den Folgen der allgemeinen schweren Notlage nicht verschont geblieben. Eins aber will ich gleich vor aller Oeffentlichkeit hier nachdrücklich feststellen. Wenn man von manchen Städten behauptet, sie hätten die Schwierigkeiten, unter denen sie leiden, durch **leichtsinniges Wirtschaften** zum Teil selbst verschuldet, so kann man gegen die Stadt Paderborn einen solchen Vorwurf **nicht** erheben. Diejenigen, die mit einer derartigen Beschuldigung gegen unsere Verwaltung hervortreten, sind entweder jeder einschlägigen Sachkunde bar, oder sie reiten — man kann wohl sagen böswilliger Weise — auf lächerlichen Kleinigkeiten herum, als da sind die Anschaffung eines städtischen Autos, die Gewährung einer Vergütung an einen Beamten für besondere Dienstleistungen usw. Von den großen außergewöhnlichen Einnahmen, die der Stadt im Laufe der Jahre verschafft worden sind, Einnahmen, die in die Hunderttausende gehen, davon spricht man — es ist sehr bezeichnend — kein Wort. Von unserer Bürgerschaft glaube ich voraussetzen zu dürfen, daß sie bei ihrem gesunden Sinn solche Machenschaften entsprechend zu würdigen weiß.

Unsere Stadtverwaltung hat — das behaupte ich — die **Finanzwirtschaft** mit peinlicher Sorgfalt und vorausschauender Ueberlegung geführt. Dies geht wohl am besten daraus hervor, daß seit Jahren alle unsere Etats sich nicht nur ausgeglichen, sondern auch noch einen Ueberschuß ergeben haben, der jedesmal von dem neuen Rechnungsjahr übernommen werden konnte. Auch das Jahr 1931 konnte von dem Jahre 1930 noch einen Ueberschuß in Empfang nehmen, der rund 101 700 M. betrug. In welchen Städten mag das sonst wohl noch der Fall gewesen sein, bei ähnlichen Steuersätzen, wie wir sie in Paderborn erheben? Die **Schulden der Stadt** einschließlich der Aufwertung der alten Verpflichtungen — die Sparkasse als **selbständiges Institut** ist hier außer Betracht gelassen — belaufen sich auf 4,9 Millionen M. Demgegenüber ist aber zu berücksichtigen, daß sich das **Vermögen der Stadt** seit dem Jahre 1924 durch neugeschaffene produktive Werte, wie ich es schon früher einmal dargelegt habe, um mehr als 6 Millionen M. vermehrt hat. Auch von diesem Standpunkt aus betrachtet, darf also unsere Finanzverwaltung als eine sorgfältige und wohlüberlegte bezeichnet werden.

Die unerhörte Wirtschaftskrise, die über uns hereingebrochen ist, stellt uns natürlich, was den **Etat des Jahres 1931** betrifft, vor eine ganze andere Sachlage, als wir sie haben würden, wenn die schweren wirtschaftlichen Erschütterungen nicht eingetreten wären. Wie die Dinge heute liegen, wird sich der Etat des Rechnungsjahres 1931 **nicht** ausgleichen. Auch bei uns zeigen die Steuern und sonstigen Einnahmen, namentlich die Ueberweisungen aus der Einkommen- und Körperschaftssteuer, bedeutende Ausfälle, während auf der anderen Seite die Ausgaben für Wohlfahrtszwecke ebenso bedeutend gestiegen sind. Dazu kommt, daß wir bei der ungünstigen Finanzlage des Kreises Paderborn auch noch mit einer ungewöhnlich starken Belastung von dieser Seite her zu rechnen haben. Es wird unsere Aufgabe sein, geeignete Vorkehrungen dafür zu treffen, daß sich beim Abschluß des Rechnungsjahres der Etat wieder im Gleichgewicht befindet. Zu diesem Zwecke werden wir **alle Ausgabetitel noch einmal genau überprüfen** und überall da, wo es nur irgend im Bereiche der Möglichkeit liegt, noch Einsparungen durchführen müssen. Eine besonders unangenehme Nebenwirkung der herrschenden Notlage bestand für uns darin, daß sie es uns durch **die Absperrung des Kapitalmarktes** unmöglich machte, den **Bau der Kläranlage** für unsere Kanalisation auszuführen. Es ist für uns von der größten Wichtigkeit, daß uns im neuen Jahre Gelegenheit geboten wird, eine den Kosten dieser Anlage entsprechende Anleihe aufzunehmen. Wir können dann nach Ausführung des Werkes den fertigen Teil der Kanalisation in Betrieb setzen und so das bisher darin investierte Kapital von 816 000 M., das jetzt ein totes Kapital ist, ertragsreich gestalten.

Mit vielen Wünschen und Hoffnungen treten wir in das neue Jahr ein. Mögen sie sich alle verwirklichen, und mögen uns weitere Enttäuschungen erspart bleiben! Das Jahr 1932 wird ein Jahr der **folgenschwersten Entscheidungen** sein. Die weltbewegenden Fragen der Abrüstung und der deutschen Reparationslasten harren der endgültigen Lösung, — Fragen, von denen nicht nur die fernere Gestaltung der Wirtschaft, sondern das Schicksal Deutschlands, ja Europas und der Welt überhaupt abhängt. Gebe Gott, daß die Entscheidungen so fallen, wie es die gesunde Vernunft und das Wohl der Menschheit gebieterisch fordern! Nur eine Verständigung der Völker untereinander auf der Grundlage des Vertrauens und der Anerkennung gegenseitiger Gleichberechtigung kann die jetzigen schweren Störungen in der nationalen und internationalen Wirtschaft beseitigen und wieder neues Leben aus den Ruinen, die uns überall vor Augen treten, erblühen lassen. Wir können in das Räderwerk des großen politischen Weltgetriebes nicht eingreifen. Umsomehr wollen wir aber in dem verhältnismäßig kleinen Bereiche, der uns als Arbeitsgebiet im öffentlichen Leben zugewiesen ist, unsere Pflicht und Schuldigkeit tun und dort in aufrichtigem Zusammenwirken unsere Kraft einsetzen für das Gemeinwohl."

Oberbürgermeister Haerten

erwiderte: Die Wünsche welche der Herr Stadtverordnetenvorsteher namens der Stadtverordneten-Versammlung dem Magistrat zu Beginn des neuen Jahres ausgesprochen hat, erwidere ich für das Magistratskollegium auf das herzlichste und schließe mich ebenso seinen guten Wünschen für das Wohlergehen unserer geliebten Stadt Paderborn an. Insbesondere danke ich auch für die mir als Leiter der städtischen Verwaltung gewidmeten so freundlichen Worte der Begrüßung und Beglückwünschung. Der Herr Stadtverordneten-Vorsteher hatte die Güte, hierbei meiner vor Kurzem erfolgten einmütigen Wiederwahl zu gedenken und das hierdurch bekundete allgemeine Vertrauen der Vertreter der Paderborner Bürger zu betonen. Ich ergeife sehr gerne die Gelegenheit, für diesen Beweis des Vertrauens der verehrten Versammlung und allen ihren Mitgliedern meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen. Dieser Beweis des Vertrauens hat mich ermutigt, Ihre Wahl anzunehmen und mein Amt weiterzuführen, solange es mir vergönnt ist und meine Kräfte reichen.

Ohne das Vertrauen aller wohlgesinnten Kreise der Bevölkerung kann in der heutigen Zeit kein leitender Beamter einer Gemeinde sein Amt mit Erfolg und nutzbringend für die ihm anvertrauten Interessen wahrnehmen. Genießt er dieses Vertrauen nicht oder nicht mehr, so gehört er nicht mehr an seine Stelle, so ist er andererseits nicht mehr in der Lage, die Opfer zu tragen, welche die gewissenhafte Ausübung des Amtes heute mehr denn je von ihm verlangt.

Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhange ein kurzes offenes Wort. In der großen Oeffentlichkeit ist bei uns in Deutschland immer mehr eine verstärkte auch persönliche Kritik gerade an den leitenden Gemeindebeamten gewissermaßen zur Mode geworden. Vielfach hat man sich daran gewöhnt, von den leitenden Gemeindeamten außer dem, was alle Beamten der Notlage der Zeit entsprechend an Opfern beizutragen haben, noch besondere weitergehende Opfer zu verlangen, um so dem Geiste der Zeit gerecht zu werden. Die Preußische Regierung hat geglaubt, diesem Drängen stattgeben zu müssen, sicherlich in dem anzuerkennenden Streben, die Gemeindebeamten dieser zermürbenden Kritik zu entziehen. Selbstverständlich enthalte ich mich jeder **Kritik der getroffenen Maßnahmen** der Staatsregierung, welche glaubte, solche **Eingriffe in die Rechte der Selbstverwaltung** sowie in die Rechte der Beamten vornehmen zu müssen. Die betroffenen Kommunalbeamten haben, was anerkannt werden sollte und müßte, diese Sonder- und Ausnahmemaßnahme über sich ergehen lassen, ohne die Oeffentlichkeit in Bewegung zu setzen. Wenn jetzt aber die Spitzenorganisationen der Beamtenschaft, wobei sie sich auf die einmütige Stellungnahme des Staatsrats sowie auf die Stellungnahme des Landtages und auf die Beurteilung des höchsten deutschen Gerichtshofes stützen, dazu übergehen, Einspruch zu erheben gegen die ihres Erachtens verfassungswidrige Nichtbeachtung wohlerworbener Rechte dieser Beamten, so muß auf das Schärfste dagegen protestiert werden, wenn man der Auffassung sein sollte, daß diese Gemeindebeamten nicht oder weniger bereit sind, die Opfer zu bringen, welche der Notstand des Volkes von ihnen verlangt. Aber die ihnen zuteil gewordene **Sonderbehandlung**, die Herabdrückung unter die Staatsbeamten mit denen wir bisher gehaltlich gleichgestellt waren, empfinden die betroffenen Gemeindebeamten, welche sicherlich in ihrer Opferbereitschaft nicht hinter den Staatsbeamten zurückstehen, als ein bitteres Unrecht.

Es liegt natürlich jedem einsichtigen leitenden Gemeindebeamten ferne, die Berechtigung und den Nutzen einer sachlichen Kritik zu verkennen. Diese kann nur dem Ganzen dienen, während unnütze persönliche Verärgerungen dem Ganzen schaden können. Dankbar erkenne ich bei dieser Gelegenheit an, daß dieser Geist auch das Stadtverordneten-Kollegium der Stadt beherrscht, und so **danke** ich Ihnen nochmals von Herzen **für das Vertrauen**, welches Sie mir in der einmütigen Wiederwahl erwiesen und in so liebenswürdiger Weise durch den Mund des Herrn Stadtverordnetenvorstehers ausgesprochen haben.

Den zutreffenden staats- und gemeindepolitischen Ausführungen des Herrn Stadtverordnetenvorstehers zur Wende des Jahres kann ich mich nur anschließen. Wir alle, ja wohl das ganze deutsche Volk, empfinden es, wie Deutschland und sein Volk in seinem wirtschaftlichen Wohlergehen in seiner Existenz, in seiner Zukunft vor der großen **Schicksalslage** und, so Gott will, vor der **Schicksalswende** steht. Hierauf vor allem muß zu Anbeginn jeden Jahres auch in jedem Gemeindeparlament dem größtem wie dem kleinsten, der Blick gerichtet sein. Reich, Staat und Gemeinden bilden **einen** Körper, **ein** organisches Gebilde, das Gebilde des deutschen Volksganzen. Nicht trefflicher konnte das im Einzelnen zum Ausdruck gebracht werden, als in dem programmatischen Aufsatze „Um die Zukunft der Gemeinden" welchen kein geringerer als der neue Oberbürgermeister der Reichshauptstadt, Dr. Sahm, der Vorsitzende des Deutschen und Preußischen Städtetages, in der ersten Nr. des Jahres 1932 der Zeitschrift „Der Städtetag" veröffentlicht hat. Es heißt dort: „Zu allen Stunden hängt das Schicksal der Gemeinden vom Schicksal des Reiches ab. Jeder, der Verantwortung in der Gemeinde trägt, weiß dies und stellt seine Arbeit hierauf ein. Aber auch das Reich kann sich nicht loslösen von dem Schicksal der Städte und der Gemeinden." Und weiter: „Alle gemeindliche Arbeit ist bestimmt von der Entwicklung der Reichspolitik. Um die Zukunft des Reiches wird in diesen Wochen gerungen." „Für die Zukunft des Reiches aber ist es gerade jetzt von entscheidender Bedeutung, die Sorgen der Gemeinden lebensnahe zu empfinden und auch von seiner Seite die Schicksalsverbundenheit mit den Gemeinden anzuerkennen. Genau so, wie auch die Gemeinden sich als Diener des Ganzen fühlen. Von der Erhaltung der Leistungsfähigkeit und des Leistungswillens der Gemeinden in diesen kommenden Wochen und Monaten hängt unendlich Vieles ab."

Hält man sich diese von ihrer Wahrheit überzeugenden Sätze vor Augen, so muß es müßig erscheinen, sich in einer solchen Aussprache zu Beginn unserer gemeinsamen Arbeit in dem schicksalswichtigen begonnenen neuen Jahre 1932 allzusehr mit Einzelfragen der Gemeindepolitik zu befassen. Alles ist im Flusse. Das vergangene Jahr war für das deutsche Volk das Jahr der Notverordnungen, und in dem neuen Jahre müssen sich diese auswirken.

Wenn der Verfasser des genannten Artikels weiter ausführte, daß jeder, der sachlich denke, die Tatsache anerkennen müsse, daß die Gemeinden ihre Ausgaben in unerhörter Weise abgedrosselt haben, daß durchweg die gemeindliche Selbstverwaltung in dem gerade für die Gemeinden so außerordentlich schwierigen zu Ende gegangenen Jahre ihre Pflicht erfüllt habe, daß die sachliche Arbeit in Tausenden von gemeindlichen Dienststellen wie in Tausenden von Gemeindevertretungen bei entscheidenden Aufgaben nicht versagt habe, daß opferbereit und unermüdlich die gemeindliche Selbstverwaltung immer wieder Wege gesucht habe, um die Nöte der Bevölkerung erträglich zu gestalten, den Haushalt auch in der schwierigsten Zeit in Ordnung zu halten und sich willig in den großen Rahmen der gesamten Reichspolitik einzupassen und einzufügen — so glauben wir dies auch für uns und für unsere städtischen Körperschaften in Anspruch nehmen zu dürfen.

Wenn ich ein Jahr zurückblicke, da ich an eben dieser Stelle zu Ihnen sprechen durfte, so hat damals, als ich Sie aufrief, mit Entschlußkraft und Tatkraft und nicht in nörgelnder Kritiksucht und unfruchtbarem Klagen, nicht in kleinlichem und unfrohen Geiste an die auch damals schon



Zuchthaus für Oppositionsführer in Polen

In dem Prozeß gegen die polnischen Oppositionsführer in Warschau verhängte das Gericht hohe Zuchthausstrafen gegen die Angeklagten, unter denen sich drei ehemalige Minister befanden. Als das ungeheuerliche Urteil bekannt wurde, kam es zu lebhaften Protestkundgebungen vor dem Gerichtsgebäude, so daß berittene Polizei gegen die Demonstranten eingesetzt wurde.

1 Milliarde für Wohlfahrtserwerbslose.

Weitere Belastung der Gemeinden.

Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen, d. h. der Arbeitslosen, die noch nicht oder nicht mehr von der Arbeitslosenversicherung oder der Krisenfürsorge unterstützt werden und daher den Gemeindehaushalt belasten, ist im Dezember weiter stark gestiegen. In den Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern betrug der Zuwachs seit dem 30. November rund 90 000, das sind 3,6 Prozent. Für die Gesamtheit der Gemeinden und Gemeindeverbände dürfte sich am 31. Dezember 1931 der Zuwachs gegenüber dem Vormonat auf mindestens 120 000 beziffern, so daß Ende Dezember in der öffentlichen Fürsorge insgesamt rund 1 650 000 Erwerbslose betreut wurden. Im vergangenen Jahre haben sich die Wohlfahrtserwerbslosen nahezu verdoppelt.

Unter Zugrundelegung des gegenwärtigen Standes beträgt die finanzielle Belastung der gemeindlichen Fürsorge, aufs Jahr gerechnet, rund eine Milliarde Mark, wenn ein Aufwand von nur 625 Mark je Partei und Jahr angenommen wird.

---

recht schwierigen Erfüllung unserer gemeindlichen Aufgaben heranzutreten, niemand das Ausmaß der über uns hereinbrechenden Sorgen ahnen können. Aber uns soll das gewaltige Ausmaß dieser Sorgen, welches herangewachsen ist, unsere Tatkraft, unser verantwortungsvolles Handeln nicht lähmen, sondern nur stählen. So wollen wir den wichtigen Interessen dienen, die uns anvertraut sind. Nur so in Verbindung mit weiser Umsicht können wir hoffen, die bisher immer größer werdenden Schwierigkeiten zu meistern. Es kann dies nur eine Politik sein von Tag zu Tag, von Sitzung zu Sitzung. So möchte ich nur einige Einzelfragen in dieser Stunde kurz streifen.

In der Magistratsvorlage des Finanzdezernenten vom 17. Oktober 1931 war das **ungedeckte Etatsdefizit mit** etwa 75 000 RM. berechnet worden. Der Ausgleich sollte durch die damals beschlossene **Erhöhung der Bürgersteuer** gefunden werden. Das zunehmende Zusammenkommen absinkender Einnahmen und ansteigender Wohlfahrtslasten hat diese Berechnung erschüttert. Der eben berechnete Vierteljahrsabschluß bis zum 1. Januar 1932 läßt jetzt schon trotz der Bürgersteuererhöhung einen Etatsfehlbetrag fast in der Höhe des damals berechneten Fehlbetrages erscheinen. Soweit im Augenblick Schätzungen möglich sind, wird allerdings angenommen, daß dieser Fehlbetrag sich bis zum Schlusse des Rechnungsjahres auf etwa 50 000 RM. ermäßigen könnte. Bei den aus früheren Abschlüssen gewonnenen Reserven würde ein solcher Fehlbetrag ohne weitere steuerliche Belastung Deckung finden. können . Bei diesen Berechnungen ist indes nicht berücksichtigt der außerordentlich hohe im Kreishaushaltsplan des Kreises Paderborn entstandene Fehlbetrag, dessen Deckung sich bisher nicht hat finden lassen. In dieser Beziehung ist zu berücksichtigen, daß die ganz außerordentlich gestiegenen **Wohlfahrtslasten** in den kreisangehörigen Gemeinden den Kreis als Bezirksfürsorgeverband mit 70 Proz. belasten. Demgegenüber bestehen allerdings di eEinnahmen welche den Bezirksfürsorgeverbänden für soziale Zwecke aus den eingehenden Hauszinssteuermitteln zur Verfügung gestellt werden. Leider haben sich diese Mittel, wie bekannt, in sehr großem Umfange verringert, sodaß hierdurch das im Wohlfahrtsetat des Kreisverbandes entstehende Defizit sich entsprechend erhöht hat. Ganz besonders zu beklagen ist es, daß die bisherigen Notverordnungen unserem Kreise und seinen Gemeinden in der Not der Wohlfahrtsfürsorge eine irgendwie wirksame Hilfe nicht gebracht haben.

Im Gegenteil haben die Leistungskürzungen in der Arbeitslosenversicherung naturgemäß die Wohlfahrtserwerbslosenlasten der Gemeinden noch gesteigert. Nicht das einmal wird nach sachverständiger Auffassung aufgewogen durch die höher. Einnahmen aus Umsatzsteuer u. gewisse Entlastungen, welche die Preissenkung für die Wohlfahrtsfürsorge zur Folge haben wird. Allerdings haben die Länderregierungen vor dem Erlaß der Vierten Reichsnotverordnung, als sie die Beibehaltung des bisherigen Anteilverhältnisses an der Umsatzsteuer zu Gunsten der Länder erwirkten, die Versicherung abgegeben, daß innerhalb der Länder Maßnahmen getroffen würden, um den Gemeinden und Gemeindeverbänden in ihrer stets bedrohlicher werdenden Situation zu helfen. Hier liegt der **letzte Anker der Hoffnung**, daß von Reich und Staat den schicksalsverbundenen Gemeindeverbänden und Gemeinden eine einigermaßen wirksame Hilfe erwächst. **Wird der Kreis** gezwungen sein, sein Defizit zum wesentlichsten Teile **auf seine Gemeinden umzulegen**, so wird eine **solche Umlage auch von der Stadt Paderborn** nicht ohne steuerliche Mehrbelastung gedeckt werden können, die uns allerdings nach den gegebenen Verhältnissen untragbar erscheint.

Ich hatte im vorigen Jahre die wohlbegründete Hoffnung ausgesprochen, daß es uns möglich sein würde, im Laufe des Jahres 1931 das Werk der **städtischen Kanalisation** soweit zu fördern, daß im Jahre 1932 ein wesentlicher Abschnitt der Kanalisation in Betrieb gesetzt werden könnte. Zu unserem schmerzlichsten Bedauern haben wir, wie unsere im August 1931 gemachte Vorlage darlegte, wegen der inzwischen eingetretenen **Kreditsperre und Kreditnot** trotz sorgfältigster Vorbereitung dieses so wünschenswerte Projekt in seinem teilweisen Abschluß bisher nicht durchführen können. Leider muß auch festgestellt werden, daß für das begonnene Jahr hierfür **nur ganz wenig Aussichten** bestehen. Nur wenn Reich und Staat dazu übergehen würden, den Gemeinden zur Ausführung solcher öffentlicher Arbeiten die erforderlichen Mittel zu billigen Bedingungen zur Verfügung zustellen, und so wirksam Arbeitsgelegenheit zu schaffen, wäre in diesem Jahre Aussicht hierfür vorhanden.

Wie der Versammlung bekannt ist, haben wir uns im Einverständnis mit der Stadtverordnetenversammlung dazu entschlossen, den dringend notwendigen unaufschiebbaren **Umbau unseres Verwaltungsgebäudes** in der denkbar einfachsten Form und mit den denkbar geringsten Mitteln zur Durchführung zu bringen. Entsprechend dem von der Stadtverordnetenversammlung genehmigten Programm wird zur Zeit der eine Flügel des Gebäudes zur Benutzung durch die Verwaltung hergerichtet. Wir hoffen bestimmt, in der **Lage** zu sein, **auch den anderen Flügel** gemäß dem genehmigten Programm aus gesammelten Mitteln baldigst entsprechend einrichten zu können.

Die von mir anfangs des Vorjahres geäußerte Befürchtung, daß wir wegen der Verkürzung der zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellten Mittel für Hauszinssteuerhypotheken nur in geringem Maße in der Lage sein würden, den Wohnungsbau zu fördern, haben sich als begründet erwiesen. Die zur Verfügung stehenden Mittel sind zur Förderung der Herstellung von Kleinwohnungen fast ausschließlich für gemeinnützige Baugenossenschaften verwandt worden. Immerhin hat sich hier die Privatinitiatjve trotz der Schwere der Zeit in anerkennenswerter Weise betätigt.

In der Zeit vom 1. 4 1931 bis 31 .12. 1931 sind **38 Wohngebäude mit 73 Wohnungen** baupolizeilich genehmigt worden. Es ist mit dem Bau von 34 Wohngebäuden mit 66 Wohnungen in dieser Zeit begonnen worden. Bezogen worden sind in dieser Zeit 28 Wohngebäude mit 74 Wohnungen. Die Hoffnung für eine weitere Belebung des Baugewerbes im begonnenen Jahre kann sich nur darauf stützen, daß die Preissenkung das Bauen erheblich verbilligt und daß vor allem es endlich gelingen möge, der wirtschaftlich so überaus schwer wirkenden alle Unternehmungslust erschütternden Kreditnot abzuhelfen.

Ich schließe meine Ausführungen mit dem innigsten Wunsche, daß allen Hindernissen zum Trotz in dem angefangenen Jahre unserem deutschen Volke und Vaterlande und damit auch unserer geliebten Stadt ein dauernder, wirtschaftlicher und allgemeiner Aufstieg beschieden sein möge. Das walte Gott!

Beide Ansprachen wurden mit lebhaftem Bravo vom Kollegium aufgenommen.

Der **Vorsitzende** teilte weiter mit, daß der Magistrat den drei Ehrenbürgern der Stadt, Kardinal **Schulte**, Erzbischof Dr. **Klein** und Oberbürgermeister **Plaßmann** Glückwunschtelegramme namens der Stadt übermittelt habe, die unter dem Ausdruck des Dankes alle herzlich erwiderten. Ein besonders herzliches und nach seinem Inhalte bedeutungsvolles Dankschreiben richtete der hochw. Herr

Erzbischof Dr. Klein

an die städtischen Körperschaften, das wir nachstehend im Wortlaut wiedergeben:

Paderborn, den 15. Januar 1932.

An

die Mitglieder des Magistrates und des Stadtverordnetenkollegiums der Stadt Paderborn.

Dem Magistrat und dem Stadtverordnetenkollegium Paderborn beehre ich mich für die zum Jahreswechsel mündlich und schriftlich übermittelten gütigen Wünsche und für die meinem bescheidenen Wirken gewidmeten liebenswürdigen Worte meinen tiefempfundenen Dank auszusprechen. Ich weiß, wie aufrichtig gut die mir zuteil gewordenen Aufmerksamkeiten gemeint sind. Deshalb haben sie mich in hohem Maße beglückt und den Vorsatz in mir gestärkt,, mit den Mitgliedern des Magistrates und des Stadtverordnetenkollegiums Schulter an Schulter stehend das wahre Wohl unserer altehrwürdigen Stadt tatkräftig zu fördern, vor allem die schwere Not, von der die breitesten Schichten ihrer Bevölkerung ergriffen sind, nach Möglichkeit zu lindern.

Es läßt sich nicht leugnen, daß eine Bergeslast von Aufgaben und Verantwortung wie auf meinen so auf ihren Schultern ruht. Diese Last wird indes ihre Schwere um so mehr verlieren, je einmütiger wir dastehen, je inniger wir Freud und Leid miteinander teilen, je hingebender und selbstloser wir unser Amt ausüben, je sachlicher wir die Verhandlungen und Beratungen führen, auch dann, wenn hie und da eine noch so große Verschiedenheit in der Beurteilung der gerade zur Beratung stehenden Gegenstände sich geltend machen sollte. Mein heißester Wunsch ist, daß es uns im neuen Jahre gelingen möge, die im kommunalen, sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben herrschenden Spannungen zu überbrücken und so der wahrhaft aufbauenden Arbeit den Weg zu ebnen.

Ein weiterer tief aus der Seele kommender Wunsch ist, daß jeder Bürger mehr und mehr von der Ueberzeugung durchdrungen werde, daß er selbst Träger seines Schicksals ist und als Glied derselben Stadt- und Volksgemeinschaft verpflichtet ist, Zucht und Selbstbescheidung zu üben, soziale Versöhnung anzustreben, jede kränkende, das rechte Maß überschreitende, die Einheits- und Sammlungswillen störende Kritik strikte zu vermeiden, nicht zuletzt unter eigener völliger Abkehr von schrankenloser Selbstsucht jeder rücksichtslosen Ausbeutung entgegenzutreten, die so Viele unserer Volksgenossen zur Verzweiflung führt.

In der Gewißheit, daß alle Mitglieder der städtischen Körperschaften sich unermüdlich dafür einsetzen, vorbezeichnete Gesinnungen und Grundsätze zur Durchführung zu bringen, rufe ich Ihnen in der ersten Sitzung des neuen Jahres ein frischfrohes „Glückauf!" zu. Mutig voran im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung! Dabei unterlasse ich nicht, jedem einzelnen Mitgliede des Magistrates und des Stadtverordnetenkollegiums und seiner Familie einen besonderen warmen Gruß zu senden unter Hinzufügung des bestgemeinten Wunsches: Viel Segen im Herrn an allen Tagen des Jahres 1932!

Der Erzbischof: † Kaspar.

Es folgte die Beratung der Tagesordnung.

Der **Vorsitzende** teilte den Eingang folgender **Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion** mit:

„Sind vom Magistrat bereits Maßnahmen getroffen, um Gelder für die von der Regierung geplanten Randsiedlungen für Erwerbslose auch für die hiesigen zu sichern und wie weit sind die Vorarbeiten gediehen?

Die Beratung der Anfrage erfolgt nach Erledigung der Tagesordnung.



„Helfer in Feuersnot — Helfer in Wintersnot"

Unter diesem Motto führt die Feuerwehr in der Reichshauptstadt eine eigene Sammlung zugunsten der Winterhilfe durch. In allen Stadtteilen sieht man nun diese etwa 2 Meter hohen Werbesäulen, und wieder hat sich einmal das Sprichwort von der Feuerwehr als Helfer in allen Lebenslagen bestätigt.

1. Wahl des Stadtverordnetenvorstehers und seines Stellvertreters.

Stadtv. Rechtsanwalt **Auffenberg**: Die Zentrumsfraktion schlägt die Wiederwahl des Stadtverordnetenvorstehers Direktor **Peters** vor. Der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher Kaufmann **Uhle** hat dringend gebeten von seiner Wiederaufstellung Abstand zu nehmen, da er aus gesundheitlichen Gründen und geschäftlicher Ueberlastung dieses Amt nicht mehr übernehmen könne. Wir achten die Gründe und schlagen vor den Stadtv. Lehrer **Reker** zum Stellvertreter zu wählen.

Stadtv. **Lücking** (Soz.): Als zweitstärkste Fraktion kommt uns der Stellvertreter zu . Wir schlagen dafür den Stadtv. **Gruber** vor.

Vorsitzender: Werden sonst noch Vorschläge gemacht, vielleicht von der Wirtschaftspartei?

Stadtv. **Persen**: Wir verzichten, unser Kandidat ginge ja doch nicht durch. (Heiterkeit).

Der Vorsitzende schlägt vor die Wahl in einem Gang vorzunehmen, was geschieht. Es werden 32 Zettel abgegeben. Die Wiederwahl von Direktor **Peters** erfolgt mit **sämtlichen** 32 Stimmen. Für den stellvertr. Vorsteher werden 24 Stimmen für Stadtv. Reker und 8 für Stadtv. Gruber abgegeben. Stadtv. **Reker** ist somit gewählt. Beide nehmen die Wahl mit Dank an und besonders dankt Direktor Peters für das Vertrauen, das er in der einstimmigen Wiederwahl erblicke und das er weiter zu rechtfertigen versuchen werde.

2. Wahl der Ausschüsse.

Die bisherigen Ausschüsse werden alle wiedergewählt nur ganz vereinzelt treten Aenderungen ein.

Stadtv. **Persen** (W. P.) Bei dieser Gelegenheit möchte ich feststellen, daß nach dem Wortlaut der Paderborner Ortssatzung vom 19. Sept. 1919 für alle durch Verhältniswahl getätigten Wahlen bei Wahlvorschlägen **drei** Unterschriften genügen. Stadtverordnetenvorsteher Peters hat dazu zugegeben, daß (bei der Wahl des Magistrats **und** des Verwaltungs- und Finanzausschusses vor zwei Jahren) der mit nur drei Unterschriften versehene Wahlvorschlag der Wirtschaftspartei zurückgewiesen wurde, mit der Begründung, es seien fünf Unterschriften nötig, ein Irrtum vorlag.

Der **Vorsitzende** bestätigt, daß diese Feststellung richtig ist.

3. Wahl eines Schiedsmannsstellvertreters für den 1. (Kamper) Bezirk.

Die Wahlzeit von Kaufmann **Willy Hesse** im Kamp ist abgelaufen. Es erfolgt Wiederwahl.

4. Forstkultur- und Hauungsplan für die Waldungen der Stadt Paderborn für das Wirtschaftsjahr 1932.

Stadtv. **Dr. Evers** (Ztr.): Der Etat schließt mit 9200 (14 800) RM. ab. Die Einnahmen betragen 1500 (4000) RM., der Zuschuß beträgt somit 7700 RM. Aus Holzverkäufen sind nur 1000 RM. vorgesehen. Neukulturen sollen nicht angelegt werden, sondern nur Durchforstungen erfolgen. Die Ausschüsse schlagen Annahme vor.

Stadtv. **Obermeister** Ficke (W. P.) tritt dafür ein, daß an Tagen der großen Prozessionen den Anliegern Grün aus den städtischen Forsten zur Verfügung gestellt werde.

Stadtv. **Lücking**: Dagegen hat niemand etwas, der Stadt dürfen aber keine Kosten entstehen.

Stadtv. **Ficke**: Es kommt nur darauf an, ob die Bürger das Grün überhaupt bekommen können. Für die Anfuhr wird dann gewiß gern eine kleine Gebühr gezahlt.

Vorlage wird genehmigt.

5. Aenderung des Fluchtlinienplanes Tegelweg.

Stadtv. Lehrer **Reker** (Ztr.): Dem hierzu gefaßten Beschluß der Stadtverordneten trat der Magistrat nicht bei, er macht eine Gegenvorlage die eine Begradigung der linken Seite von der Einfahrt bis Kaufmann vorsieht. Dadurch würde aber der Bürgersteig noch bis 1,10 Meter schmäler. Die Ausschüsse erblicken darin keine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung und schlagen unter Ablehnung des Magistratsantrages die Bestätigung des ersten Beschlusses vor.

Das Kollegium beschließt demgemäß.

6. Aenderung des Fluchtlinienplanes Aldegreverstraße.

Stadtv. **Lücking** (Soz.): Für die zwischen Grunigerund Ballhornstraße zu liegen kommende Straße war eine Breite von 26 Meter vorgesehen. Der Magistrat schlägt vor die Breite der Straße auf 15 Meter zu begrenzen, wobei der Fahrdamm 7 und der beiderseitige Bürgersteig je 4 Meter breit werden soll. Die Ausschüsse beantragen Genehmigung, die einstimmig erfolgt.

7. Aenderung des Fluchtlinienplanes für das Gebiet zwischen der Warburger Straße, dem Pohlweg und der Husener Straße.

Stadtbaurat **Michels** erläutert in Vertretung des Referenten Bauunternehmer **Kruse** das Projekt. Dieses umfaßt mehrere Straßenzüge zwischen Pohlweg und Husenerstraße Für dieses Gelände zeigt sich erhebliches Interesse von Baulustigen. Es bestand zwar bereits ein Fluchtlinienplan, der aber gemäß den neuen Verhältnissen abgeändert werden soll. Für den Ausbau einer Straße will der Hauptanlieger Brockmeier die Kosten ganz übernehmen. Die Magistratsvorlage erklärt sich damit einverstanden, wenn der Ausbau in einem Zuge erfolgt. Bei den übrigen Straßen die mit zehn Meter Breitze gedacht waren, will man, um die Straßenbaukosten niedriger zu halten, es bei 8 Meter belassen. Der Stadtbaurat erklärt, es sei sein Bestreben von Anfang an gewesen. die Straßen, die nicht direkte Verkehrsstraßen würden, möglichst schmal zu halten. Auch die Straßen in diesem Gebiet würden niemals Verkehrsstraßen — 8 Meter genügten vollkommen. Zur weiteren Verbilligung der Straßenbaukosten denke man auch teils an einen einseitigen Bürgersteig, Jedoch sehe die Vorlage tiefe Vorgärten von 6 Meter vor. Die früher vorgesehene Verbindung Husener- und Mallinckrodtstraße wurde gestrichen, weil die hautechnischen Schwierigkeiten zu groß und die Ausführung heute zu teuer sei.

Die Vorlage wird nach unwesentlicher Debatte angenommen .

8. Grundstücksaustausch am Rosentor.

Es handelt sich um einige Quadratmeter des Grundstückes des früheren Finanzamtes, das für die Stadt aufgelassen werden soll. — Genehmigt.

9. Anbaugenehmigungen.

Es haben die Genehmigungen nachgesucht: 1. Theo Schumacher der ein Wohnhaus an der Penzlingerstraße errichten will. Straßenbaukosten 870 Mk. 2. Landwirt Josef Benteler, der den An- und Umbau eines Wohnhauses am Querweg vornehmen will. Straßenbaukosten insgesamt 3700 Mk. — Die Genehmigungen wurden erteilt.

10. Antrag der Zentrumsfraktion auf Nachprüfung der seit dem Jahre 1924 abgeschlossenen Anbauverträge.

Stadtv. Verlagsbuchhändler **C. Pape** (Ztr.): Der Antrag bezweckt festzustellen, inwieweit es möglich ist, gemäß eingetretener Preissenkungen auch Straßenanbaukosten zu senken, um dadurch die besonders für den Neubesitz schwierigen Lage zu erleichtern. Der **Magistrat** teilt da-

zu mit, daß aufgrund des Antrages der **Zentrumsfraktion und des Haus- und Grundbesitzervereins** Ermittlungen angestellt worden seien. Diese ergaben, daß von 1924—1931 Preissenkungen von anfänglich 4—25 Proz. zu verzeichnen waren. Zum Ausgleich erfolgten Rückerstattungen und Zinsvergütungen.

Stadtv. **Behrens** (Soz.) tritt für Zinserleichterungen für von der Stadt gegebenen **Hypothekendarlehen** bei bedrängten Hausbesitzern ein. Bei den Hauszinssteuerhypotheken wurde der Zinssatz von 3 auf 1 Proz. gesenkt. Auch bei den Darlehnshypotheken solle die Stadt Entgegenkommen zeigen. Die Mieter könnten ebensowenig die Mieten zahlen wie die Neuhausbesitzer die Lasten. Wenn irgend möglich, müsse die Stadt auch diesen Zinssatz senken.

Stadtbaurat **Michels** stellt gegenüber einer Behauptung fest, daß er im Ausschuß nicht von einem dazu notwendigen Formular gesprochen habe, wennschon aus doch vertraulichen Ausschußsitzungen etwas gesprochen werde, solle man wenigstens keine Verkehrtheiten erzählen. Es war lediglich die Rede, daß der Kriegsbeschädigtenverband für Anträge auf Zinsermäßigungen ein Formular an seine Mitglieder verteile. Der Zinssatz müsse ohne weiteres gesenkt werden, wenn nachweisbar die Lasten 150 Prozent der Friedensmiete erreichten. Wir wollen im übrigen helfen, soweit wir dies können. Bei den Hypothekendarlehen handelt es sich um von der Stadt bei der Landesbank zu **11½ Proz.** aufgenommene 850 000 M. Darlehen, die wir anstelle der nicht ausreichenden Hauszinssteuermittel zu 3 Proz. vergaben. Auch wenn der Zinssatz der Landesbank jetzt auf 9 Proz. heruntergesetzt wird, hat die Stadt noch 6 Proz. zu der Verzinsung beizutragen. Wenn heute oder morgen die Hauszinssteuer aufhört, müssen wir allgemeine Etatmittel dafür in Anspruch nehmen, also die Allgemeinheit belasten. Wir müssen diese Verhältnisse berücksichtigen. Ich will nicht den Teufel an die Wand malen, es kommt hoffentlich auch wieder besser.

Stadtv. **Behrens**: In Fällen der Not, wird die Stadt helfen müssen.

Stadtv. **Versen**: Wir schließen uns den Vorschlägen des Magistrats an, dessen einstimmige Annahme erfolgt. Die Punkte:

11. Antrag der Zentrumsfraktion betr. Herabsetzung der Gas- und Wasserpreise.

12. Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Tarifsenkung für Gas, Wasser und Elektrizität.

werden zusammenberaten und führen zu einer langen Aussprache, aus der wir angesichts vieler Nebensächlichkeiten nur das Wesentliche hervorheben.

Stadtv. **Jos. Schulte** (Ztr.) Die Zentrumspartei stellte den Antrag, weil durch die inzwischen eingetretenen Lohn- und Gehaltssenkungen auch die Frage der Tarifsenkungen brennend wurde. Die Gas- und Wasserpreise müßten daher auch von den Kommunen möglichst gesenkt werden. Wir bitten den Magistrat, der Frage auch der Ermäßigung der Zählergebühren näher zu treten und die zu hohen Gebühren dafür abzubauen. Direktor Lauenstein rechne allerdings immer Etatsschwierigkeiten vor, aber an einer Senkung der Preise komme man nicht vorbei. Man dürfe weiter annehmen, daß eine Verbilligung auch eine Erhöhung des Konsums bringe. Redner tritt für schnelle Ausschußberatung und Rückwirkung der Beschlüsse ab 1. Januar ein.

Stadtv. **Lücking** begründet den sozialdemokratischen Antrag, der sich auch auf den Strompreis erweitert. Auch die Zählermiete der Pesag spielt eine große Rolle. Als wir vor zwei Jahren die Ermäßigung des Gaspreises verlangten, wurde von Direktor Lauenstein, auf die Gasautomate hingewiesen, die gebührenfrei aufgestellt werden sollten. Die Wünsche dahin blieben unerfüllt, denn man hatte die nötige Zahl der Automaten nicht da. Die Automaten sind auch zu teuer. Auf die Ausschußberatung geben wir nicht allzuviel. Direktor Lauenstein hält sich in erster Linie an den Anweisungen des Magistrats, er ist auch Kaufmann und sucht als solcher möglichst viel herauszuwirtschaften. **Wir beantragen** daher eine Herabsetzung der Zählermiete um 50 Proz. und eine Herabsetzung des Wasserpreises um 10 Proz. Aus der heutigen Lohndüte haben wir gesehen, daß wir den Haushalt ohne Senkungen nicht mehr ausgleichen können.

Stadtv. **Ernst** (W. P.): Die Zählermieten der Pesag sind in der Tat viel zu hoch. Für 20 Lampenanschluß werden 5 M. verlangt. Ein Zähler kostet 30 M. und wird somit in einem Jahre schon zweimal herausgewirtschaftet. Nur für eine Schellenanlage verlangt man 1,10 M. Zuruf: (Es handelt sich um die Grundgebühr!) Das Kind muß einen Namen haben. Wir hoffen, daß der Magistrat seinen ganzen Einfluß aufbietet eine Senkung auch hier zu erreichen.

Oberbürgermeister **Haerten**: Direktor Lauenstein hat heutte seinen Etat für 1932 vorgelegt, der in der nächsten Ausschußsitzung zur Beratung kommt. Bei dieser Gelegenheit kann über die Preissenkungsanträge beraten und beschlossen werden. Daß auch die Ausschüsse die Preissenkung schnell betreiben, hat der Schlachthofausschuß bewiesen, der heute gar eine 15prozentige und bereits heute in Kraft getretene Ermäßigung der Schlachtgebühren beschlossen hat. So wird auch der Gas- und Wasserwerksausschuß schnelle Arbeit zu verrichten vermögen. Gewiß muß die Frage sorgfältig beraten werden. Die Annahme, daß Preissenkungen durch Erhöhung des Konsums wett gemacht würde, ist bei der Tarifreform vor zwei Jahren nicht zugetroffen. Also sind Zweifel, ob diesmal das Motiv sich als zutreffend erweisen wird, am Platze. Daß die Höhe der Zählermieten Unzufriedenheit hervorrufen, ist verständlich. Ich bin mit Ihnen der Ansicht, daß die Zählermieten soweit als möglich herabgesetzt werden müssen. Stadtv. Lücking bezweifelt einen Erfolg des Ausschusses gegenüber Direktor Lauenstein. Der Einfluß des Direktors sei keineswegs so groß. Die städtischen Körperschaften sind gewiß Manns genug, auch im Ausschuß ihre Wünsche erfolgreich zum Ausdruck zu bringen.

Stadtv. **Jos. Schulte** wandte sich gegen die Ausführungen des Stadtv. **Lücking**. Dieser habe seine Anschauung gründlich gewechselt. Bisher sprach er immer den Ausschüssen das Wort, jetzt vertrete er auf einmal die gegensätzliche Anschauung.

Dies veranlaßt Stadtv. **Lücking** zu längeren Ausführungen. Redner bleibt dabei, daß Direktor Lauenstein es wohl verstehe sich durchzusetzen. Im Ausschuß habe man schon vier Stunden lang gestritten, um einen Pfennig. Ermäßigung durchzubringen, weil Direktor Lauenstein die Preisfrage vom kaufmännischen Standpunkte aus betrachte. Das ist der Grund, weshalb wir mit festen Beschlüssen vor den Ausschuß treten wollen. Viele Städte haben die Senkungen bereits beschlossen und eingeführt. Hier sollen sie in einer Sitzung beraten werden, in der der Direktor seinen Etat vorlegt, nach dem er uns beweisen wird, welche Ausfälle bei dieser oder jener Ermäßigung entstehen. Wir wollen daher auch die Anträge nicht an den Ausschuß verweisen. Unsere Anträge bezwecken vielmehr, den Magistrat zu veranlassen, dafür zu sorgen, daß die Anträge als Richtlinien für den Ausschuß gelten. Dadurch wird die Ausschußarbeit vereinfacht. Wir bitten daher um Annahme unserer Anträge.

Stadtv. Dr. Evers (Ztr.): Eigentlich gehen wir doch ganz einig. Auch unser Antrag bezweckt, dem Magistrat Richtlinien zu geben. Dazu bedarf es aber keines besonderen Beschlusses. Wenn wir hier heute alle so entschieden für den Abbau der Gasmessergebühren eintreten, sind wir gewiß auch Manns genug, im Ausschuß diese Forderungen zu vertreten und nach Möglichkeit durchzusetzen, wobei allerdings auf die Lage unserer Werke Rücksicht genommen werden muß. Das Gaswerk hat uns bisher einen guten Betrag für den Etat abgeworfen. Es geht doch wohl nicht an, dieses unmöglich zu machen, um dann die **Bürgersteuer** weiter erhöhen zu müssen.

Stadtv. **Hunold** (Ztr.): Der Ausschuß muß dahin ermächtigt werden, daß die Preisermäßigung noch für Januar in Kraft tritt.

Der **Vorsitzende** schließt sich dem an. Die Debatte ist soweit erschöpft, die Anträge werden den Gas- und Wasserwerksausschuß verwiesen. Ueber die Sonderanträge Lücking wird nicht abgestimmt.

13. Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Bereitstellung eines Tages- und Leseraumes für die Erwerbslosen.

Stadtv. **Lücking** spricht zu dem bereits überflüssig gewordenen Antrag, begrüßt die Regelung und erklärt, mit der Bereitstellung der Räume könne die Stadt Paderborn Ehre einlegen.

Oberbürgermeister **Haerten** ist erfreut, über die allgemeine Anerkennung und zollt dem Schutzverband für jugendliche Erwerbslose Dank für die Bereitstellung des Raumes und weiter der Leitung der Stadtbibliothek für die Erweiterung der Lesestunden.

Stadtsyndikus **Dr. Cohausz** stellt fest, daß der erste Dank für das neue Heim weder dem Magistrat noch der soz. Fraktion gebühre, sondern der Ortsgruppe des Jugendherbergsverbandes, die dem Schutzverband die Räume für diesen Zweck überlassen habe.

Stadtv. **Lücking** meint, der Dank gebühre seiner Fraktion, die täglich auf dem Gebiete der Arbeiterwohlfahrt tätig sei. Auch habe er den Raum vorher besichtigt und weiter sei er von Anfang an auch für günstiger liegende Lesestunden in der Stadtbibliothek eingetreten.

Damit schloß die Debatte.

14. Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf öffentliche Verpachtung der Gemeindejagd an den Meistbietenden.

Stadtv. **Lücking** begründet den Antrag. Aus den Gemeindejagden müsse alles, was möglich ist, herausgeholt werden. Redner glaubt, da Jagdliebhaber noch auswärts pachteten, daß dies möglich sein würde.

Vorsitzender: Es war bisher schon üblich, daß der Meistbietende die Jagd erhielt. Die Jagdpacht erhält übrigens nicht die Gemeinde, sondern geht in der Hauptsache an die Grundeigentümer. Immerhin, der Magistrat mag versuchen, möglichst viel herauszuschlagen.

Stadtv. **Ernst** (W. P.): Es kommt nicht nur auf die Höhe der Pacht, sondern mehr noch auf eine gute Jagdpflege an. Hierzu verdienen die Paderborner Pächter alle Anerkennung: denn erst durch eine gute Pflege wird die Jagd wertvoll und steigt der Wildbestand. Es ist nützlicher die Jagden in gute Hände zu geben, als in solche, die nur schießen, aber nicht pflegen wollen. (Sehr richtig!)

Vorsitzender: Das sind natürlich sehr beachtenswerte Gesichtspunkte, die auch berücksichtigt werden müssen.

Außerhalb der Tagesordnung

wird noch die oben mitgeteilte soz. Anfrage besprochen.

Stadtsyndikus **Dr. Cohausz** legt dar, daß der Magistrat sofort nach der Notverordnung alles getan habe, um die Vorstadtsiedlung zu sichern. Da Einzelpersonen nicht in Frage kommen bildete sich eine Baugenossenschaft „Selbsthilfe". Dieser traten erst 16, dann nochmals 16 Interessenten bei, zurzeit sind es 100. Der Magistrat stellte Gelände an der schönen Aussicht zur Verfügung. Dem Unternehmen fehlte der Träger. Wir wandten uns an die Westfälische Heimstätte und boten das Gelände zu dem billigen Preis von 50 Pfg., der Quadratmeter, an. Die W. H. lehnte ab. Dann wandte sich der Magistrat an den Regierungspräsidenten. Auch die „Selbsthilfe" tat Schritte dahin. Wir verlangten die Bereitstellung von 10 000 M. für Geländeankauf und 40 000 M. Beihilfe für die ersten 16 Siedler und direkt weitere 40 000 M. für weitere 16 Interessenten. Im Dezember noch kam die Ablehnung mit der Begründung, daß nur Städte in Frage kämen, die gleich 100 Siedler stellten. Das sind also lediglich Groß- und Industriestädte. Wir erhoben dagegen Einspruch, da bei dem Zug aufs Land gerade die Mittelstädte die besten Garantien für den Erfolg der Randsiedlungen bieten. Der Magistrat hat also alles getan, um die Vorstadtsiedlung für Paderborn zu ermöglichen. Der Magistrat ist auch bereit, den Leuten das Gelände zunächst als Gartenland in billige Pacht zu geben.

Die Verordnung sieht übrigens nicht vor, daß nur Erwerbslose in Frage kommen sollen. Die Aussprache ist unwesentlich. Stadtv. **Behrends** und **Lücking** weisen darauf hin, daß das Gelände bei der Schönen Aussicht, weil zu steinreich, sich wenig für Siedlungsland eigne, worauf erwidert wurde, daß die Stadt bestes Gelände im Riemekefelde angeboten habe. Die Siedler hätten aber das Gelände bei der Schönen Aussicht bevorzugt.

21 Uhr Schluß der Berichterstattung. Auch die öffentliche Sitzung erreichte kurz darauf ihr Ende.

Gottesdienst-Ordnung

Sonntag, den 17. Januar 1932

Hoher Dom. 5,45 Uhr hl. Messe, 6,45 Uhr hl. Messe und gemeinsch. hl. Kommunion der Jungfrauen-Kongregation, 7,45 Uhr Pfarrmesse mit Predigt, 8,45 Uhr Choramt, 9,15 Uhr Levitenamt mit Predigt, 11 Uhr hl. Messe mit Predigt, 12 Uhr Christenlehre mit Segen. Nachm. 2 Uhr Vesper, 6 Uhr Andacht mit Segen, 6,30 Uhr Vortrag für die Jungfrauenkongregation in der Krypta. An den Tagen der nächsten Woche von Montag an: Nachm. 5,30 Uhr Andacht um die Wiedervereinigung im Glauben.

Gokirche. 6,45 Uhr hl. Messe, 7,30 Uhr hl. Messe und gemeinschaftl. hl. Kommunion der Jungfrauenkongregation. Die Bänke an der ganzen linken Seite sollen für die Jungfrauen freibleiben. 8,30 Uhr Hochamt mit Predigt, 10,15 Uhr Singmesse mit Predigt. 12 Uhr Christenlehre, Andacht und Segen. Nachm. 5,30 Uhr Andacht mit Segen, abends 8 Uhr Predigt mit Andacht und Segen für die Jungfrauen-Kongregation.

Busdorfkirche. 6,30 Uhr hl. Messe. 7 Uhr Frühmesse mit gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jungfrauen. 8 Uhr Oberrealschulmesse. 9 Uhr Hochamt. 2,30 Uhr Andacht mit Segen.

Universitäts- und Marktkirche. 6 Uhr hl. Messe, 7 Uhr heil. Messe mit gemeinsch. hl. Kommunion der Jungfrauen, 8,15 Uhr Gymnasialmesse mit gemeinsch. hl. Kommunion, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt und Segen, 11 Uhr Singmesse mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Christenlehre, 6 Uhr Andacht. Mittwoch abend 8 Uhr: Vortrag für Männer und Jungfrauen mit kurzer Andacht. Redner: P. Kother S. J. Thema: Das Papsttum im Evangelium. Jedermann willkommen.

Herz-Jesu-Kirche. 6 und 7 Uhr hl. Messe. 8 Uhr Singmesse mit Predigt. 8 Uhr Kindermesse (Erwachsene haben keinen Zutritt). 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 11,30 Uhr Singmesse mit Predigt. 2,30 und 8 Uhr Andachten mit Segen.

St. Bonifatiuskirche. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt, gemeinsch. hl. Kommunion der Jungfrauen und der 5. Schulklasse, 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Andacht mit Segen. Standesvortrag für alle Jungfrauen.

Franziskanerkirche. 5,00, 5,30 und 6,15 Uhr stille hl. Messen. 7 Uhr Levitenamt. 8,15 und 10 Uhr Singmessen mit Predigt. Nachm. 3,30 Uhr Weihnachtsandacht. — Dienstag 8,15 Uhr Antoniushochamt, abends 6,30 Uhr Antoniusandacht.

Kapuzinerkirche. Dienstag nachm. 5 Uhr Bitt- und Sühne-Andacht für die kath. Frauen und Jungfrauen der Stadt.

Evangelische Gottesdienstordnung.
Sonntag, 17. Januar.
Paderborn.

8 Uhr: Frühgottesdienst. 9,30 Uhr: Hauptgottesgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst. — Mittwoch: abends 7 Uhr: Wochengottesdienst.

Sennelager.

10 Uhr: Gottesdienst in der Paul-Gerhardt-Kapelle.

Bad Lippspringe.

Morgens 10 Uhr Gottesdienst. 11,15 Uhr Kindergottesdienst — Mittwoch: 8 Uhr Bibelstunde im Konfirmandensaal. — Dienstag 8 Uhr: Jungmädchenverein Donnerstag 8 Uhr Jünglingsverein.

Katholische Gemeinde. Sonntags 6 Uhr heilige Messe: 7 Uhr heilige Messe mit Predigt. 8,15 Uhr heilige Messe; 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 14 Uhr Andacht. — Werktags: 6,30 Uhr und 7,15 Uhr hl. Messen. Gelegenheit zum Beichten: Donnerstag von 18 Uhr, Samstag und an den Tagen vor Festen von 16,30 Uhr. — Bücher können entliehen werden in dem Pastorat und der Kaplanei: Werktags von 8—9 Uhr.

:: **Aerztlicher Sonntagsdienst** haben die Herren Dr. Goldberg, Bahnhofstraße 7, und Dr. Meyer, Westernstraße 7.

Kleines Allerlei

= **Schutz gegen Fahrraddiebstahl?** Aus einer Anfrage im Preußischen Landtag erfährt man, daß seit Februar 1931 dem preußischen Ministerium des Innern eine patentamtlich geschützte, verschließbare Schutztafel für Fahrräder zum Zwecke der Diebstahlverhinderung vorliege, die mit der Bitte überreicht worden sei, ihre Zweckmäßigkeit zu prüfen und die Einführung auf dem Gesetzes- oder Verordnungswege zu veranlassen. Durch die Einführung dieser Schutztafel, die mit 0,40 Mark an die Polizeipräsidien und von diesen mit 0,50 Mark an die Fahrradbesitzer abgegeben werden solle, sei, so betont die Anfrage, endlich ein wirksamer Schutz gegen das große Überhandnehmen der Fahrraddiebstähle gegeben. Mit der Einführung dieser Schutztafel wäre eine Reihe von Vorteilen verbunden: die Erfindung liege im Interesse jedes Fahrradbesitzers, der Polizei würde durch Verminderung der Diebstähle viel Arbeit erspart werden. Für den Staat würde die Erfindung eine sich jährlich wiederholende Einnahme von fünf bis sechs Millionen Mark erbringen. Das preußische Staatsministerium wird gefragt, ob es bereit sei, diese Erfindung baldmöglichst auf dem Verordnungswege einzuführen. Bisher ist auf diese Frage noch keine Antwort erteilt worden.

= **Versuchsballons.** In den Jahren 1932/33 finden ausgedehnte meteorologische Forschungen im Polargebiet statt. Aus diesem Anlaß werden auch in den übrigen Gebieten der nördlichen Halbkugel erweiterte Messungen vorgenommen. Vor allem werden an besonders vielen Orten unbemannte Versuchsballons zu wissenschaftlichen Zwecken emporgesandt. Der Finder eines solchen Ballons wird gebeten, ihn samt dem daran befindlichen Selbstschreibegerät sorgfältig zu behandeln und nach der am Ballon oder am Gerät befindlichen Anleitung zu verfahren. Mit Rücksicht auf die Gegenseitigkeit sind ausländische Ballons gerade so schonend zu behandeln wie deutsche. In der Regel zahlt die den Ballon absendende meteorologische Anstalt dem Finder eine angemessene Belohnung. Die Ballons sind mit leicht brennbarem Wasserstoffgas gefüllt; daher ist jedes Feuer, auch Zigarren und Pfeifen, so lange von ihnen fern zu halten, als noch ein Rest von Gas in ihnen ist. Die wissenschaftlichen Ballons bestehen durchweg aus Gummi, Papierballons werden nicht mehr verwandt. Das Gewicht der Hülle beträgt mindestens 100 Gramm, oft aber auch ein bis zwei Kilogramm. Gummiballons von weniger als 100 Gramm tragen keinen Apparat, sondern werden nur zu Windmessungen benutzt. Sie brauchen nicht zurückgesandt zu werden. In Zweifelsfällen wende man sich an die nächste Ortspolizeibehörde oder an die zuständige Landeswetterwarte.

Tapeten von Walecki

sind eine Auswahl der besten und schönsten Muster von unseren ersten und bekanntesten Raum-Künstlern.
Darum kaufen Sie Ihre
Tapeten von Walecki
E. WALECKI, Paderborn
Fernruf 2384

Kaufen Sie **Ihre Bekleidung**
nur im Fachgeschäft!
Anzügen und Mäntel
nach Maß in eigener Werkstatt gearbeitet unter Garantie tadellosen Sitzes, liefert zu wirklich zeitgemäßen Preisen
Seitz Nachfolger, Paderborn
Fernruf 2056 Wilhelmstr. 5

Tagesfragen aus Stadt und Land

Die Entthronung des Goldes als Rettung

Von Adolf-Victor v. Koerber, Berlin.

Als vor einigen Wochen die sensationelle Nachricht die Welt überraschte, daß England seine Währung von der Goldbasis gelöst hätte, erblickte die Allgemeinheit darin den Beginn der letzten Phase des Niederganges Groß-Britanniens.

Im Gegensatz zu dieser pessimistischen Aufnahme der Loslösung der englischen Währung vom Golde sehen einzelne hervorragende Englandkenner darin im Gegenteil den Beginn des Wiederaufstiegs des Inselreiches aus den Bezirken politischer und wirtschaftlicher Niederung. So bezeichnet beispielsweise der noch vom Fürsten Bismarck in die deutsche Diplomatie berufene ehemalige Botschaftsrat und langjährige Geschäftsträger in London, Freiherr von Eckardtstein, den Schritt der englischen Regierung als einen ebenso kühnen wie glücklichen Entschluß, der englischen Deflationskrise energisch entgegenzutreten. Die Belebung, die der englischen Wirtschaft inzwischen zuteil geworden ist, hat die Richtigkeit dieser Auffassung vollauf bestätigt. Inzwischen sind die nordischen Staaten dem englischen Beispiel gefolgt.

Es war schon einige Wochen vor dem sensationellen Londoner Entschluß, als der weithin bekannte deutsche Industrielle Arnold Rechberg in der Presse die Behauptung aufstellte: „Deutschland ist infolge der Deflation nur künstlich arm. In Wirklichkeit ist es immer noch dank seines hochentwickelten Wirtschaftsapparates ein reiches und lediglich an Gold armes Land. Es fehlt nur an der Fähigkeit der Reichsbank, Mittel und Wege zu finden, diesen hochentwickelten und außerordentlich wertvollen deutschen Wirtschaftsapparat in Gang zu halten". Arnold Rechberg forderte infolgedessen schon damals eine einmalige Herabsetzung der deutschen Golddeckung auf etwa 20 Prozent bzw. die entsprechende Heraufsetzung des Notenumlaufs, um dadurch der umlaufskapitalarmen deutschen Wirtschaft neue Lebenskraft einzuflößen wie frisches Blut einem blutarmen Körper.

Arnold Rechberg beantwortete unlängst öffentlich die Frage eines Sparers aus dem Mittelstande, welches die Folgen für ihn sein werden, wenn sich die Reichsregierung weiterhin an die Deflation klammere statt dem Beispiel Englands zu folgen. Seine Antwort lautete dahin, daß gerade die kleinen Sparer durch nichts so sicher ihres letzten Notgroschens beraubt werden als durch die Deflation. Die Sparkassen heben bekanntlich die ihnen anvertrauten Spargelder nicht im Panzergewölbe auf, sondern sie legen sie in Wirtschaftsunternehmungen an. Schwinden nun aber die Gegenwerte der von ihnen gewährten Darlehen infolge des Deflationsdrucks dahin, dann müssen die von den Sparkassen ausgeliehenen Spargelder zwangsläufig mit verloren gehen. Ebenso wie die Sparer sind auch die Großbanken dem sicheren Ruin verfallen, wenn alle Gegenwerte der von ihnen verausgabten Kredite in dem allgemeinen Wirtschaftssterben der Deflationsepoche verrinnen. Es ist tatsächlich die letzte Stunde, daß die Reichsleitung sich aufrafft, mit der Chimäre einer in Wirklichkeit nicht mehr vorhandenen Goldwährung ein Ende zu machen. Wenn heute von den Parteien — wie allzu oft bei der Entscheidung über für das Volksganze lebenswichtige Fragen — wiederum der Versuch gemacht wird, auch diese Kardinalfrage zur Parteifrage herabzuwürdigen, so sollte sich die Oeffentlichkeit einmütig dagegen auflehnen. Es ist geradezu verbrecherisch, den Vorschlag einer Angleichung des Geldumlaufs an die tatsächlich vorhandenen deutschen Sachwerte und an die deutsche Produktionskapazität als „Inflations"verdächtigen und damit sabotieren zu wollen!

Die nachstehend als Abschluß dieser Ueberlegungen wiedergegebenen Aeußerungen des englischen Petroleumskönigs aus der „Times" treffen tatsächlich den Nagel auf den Kopf. Sir Henri Deterding, Leiter der in Deutschland wie in der ganzen Welt wohlbekannten „Shell-Compagnie", kommt zu folgender Gesamtbeurteilung der Goldwährungsfrage: „Die Stabilität einer Währung", schreibt er, „hängt keineswegs ab — und sollte es auch nicht — von Goldvorräten. Ich bin überzeugt, daß jeder Geschäftsmann, der die Frage ernstlich prüft, zu derselben Schlußfolgerung kommt und feststellen wird, daß es etwas besseres gibt als Gold, nämlich den Handel. Aufrechterhaltung und Entwicklung des Wirtschaftsverkehrs kommen der Schaffung eines zusätzlichen Reichtums für die Gesamtheit der Bevölkerung gleich, während die Aufbewahrung eines Goldvorrates nur die Umwandlung von Werten und Dienstleistungen in Metallreserven bedeutet und zwar zum Schaden des Handels. Meiner Ansicht nach ist die Frage, die sich heute für zahlreiche Länder aufdrängt, diese: Was von beiden ist zu wählen, Gold ohne Handel oder Handel ohne Gold?"

Für Deutschland lautet die Frage heute: Goldwährung und Deflation oder Entthronung des Goldes und Wiederaufstieg der gesamten Volkswirtschaftskraft!

An langen Abenden



bietet

unsere Zeitung

als Familienblatt reichhaltigsten Lesestoff!

Wirtschaftsfragen

Arbeitsbeschaffung durch Hausreparaturen.

Der Reichsverband des deutschen Handwerks hatte sich kürzlich mit einer besonderen Eingabe an den Reichskommissar für das Handwerk und das Kleingewerbe gewandt, in der die Notwendigkeit betont wurde, Hauszinssteuermittel für größere Hausreparaturen zur Verfügung zu stellen. Auf diese Eingabe hat nunmehr der Reichskommissar mitgeteilt, daß der Reichswirtschaftsminister bereits vor einigen Tagen in der gleichen Frage an den Reichsarbeitsminister herangetreten sei. Nähere Mitteilung wird vorbehalten.

Herabsetzung der Lohnpfändungsgrenze.

Der Reichsverband des deutschen Handwerks hat sich mit einer gemeinsamen Eingabe mit den übrigen Spitzenverbänden der Wirtschaft an den Reichskanzler gewandt, um eine Herabsetzung der Lohnpfändungsgrenze auf mindestens 150,— RM. monatlich durch Notverordnung zu fordern. Neben sachlichen Gründen spricht auch der Umstand für eine Neuregelung, daß die seit Februar 1928 geltende gesetzliche Regelung am 31. Dezember 1931 abläuft. Wenn demnach die unter den heutigen Wirtschafts- und Lohnverhältnissen völlig unhaltbare, weil überhöhte Lohnpfändungsgrenze nicht noch weiter in Kraft bleiben soll, wäre eine schleunige gesetzliche Bestimmung notwendig, um rechtzeitig den Schuldnern Gelegenheit zu geben, sich während einer angemessenen Frist bis zum Inkrafttreten der neuen Regelung (am 1. Januar 1932) auf die veränderten Bestimmungen einzustellen. Die gegenwärtige Lohnpfändungsgrenze beträgt bekanntlich 195,— RM. monatlich. Sie kann infolge der gesteigerten Kaufkraft des Goldes in der letzten Zeit nur als überholt angesprochen werden.

Gesundheitswesen

Jod in der Westentasche.

Von Dr. P. Friedeberger, Berlin.

Bei seinen Forschungen über die Bedeutung der Homöopathie kam vor einigen Jahren der große Chirurg Professor Bier zu der Erkenntnis, daß minimale Mengen Jod ein vorzügliches Mittel sind, einen im Werden begriffenen Schnupfen in vielen Fällen glatt zu „kurieren", d. h. den Ausbruch der eigentlichen katarrhalischen Erscheinungen zu verhindern. Lassen wir es dahingestellt, ob die Theorie stimmt; jedenfalls war die Anregung Biers vom Standpunkt der ärztlichen Humanität eine Tat ersten Ranges. Aber sein Vorschlag hat aus rein äußerlichen Gründen doch nicht die allgemeine Resonanz gefunden, die er verdiente. Sein „Tropfen Jodtinktur" war nicht suggestiv genug. Der Tropfen Jodtinktur im Wasser schmeckt abscheulich. Außerdem ist es eine große Frage, ob jeweilig die von Bier gemeinte Menge von Laienhand abgezirkelt werden konnte.

Es bedurfte einer äußerlichen Anpassung an die Bequemlichkeit des Konsumenten, um die Idee durchzuführen, und so wird das „Jodtröpfchen" Geheimrat Biers jetzt in handlicher Form, mit dem Namen „Guttajod" bezeichnet (gutta = Tropfen-Jod), dem Publikum dargeboten. Wie Dr. Alfred Horwitz aus der Bier'schen Klinik in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" berichtet, enthalten diese kleinen versilberten Guttajod-Dragees je ein halbes Milligramm freies Jod. Sie stecken in einem Metallbüchschen für die Westentasche und sind sehr bequem zu nehmen. Ein bis drei Kügelchen „Guttajod" genügen meist, um den Ausbruch des Schnupfens zu verhüten. Wer also die „berühmten" Anzeichen verspürt: das leicht fröstelnde Gefühl in allen Gliedern, das Prickeln in Nase und Augen, das Kratzen im Hals, den dringenden Wunsch nach einem steifen Grog, der greife zum „Guttajod". Und wer den ersten Termin verpaßt hat, wer bereits mit einem halben Dutzend Taschentüchern seinen Weg ins Büro angetreten hat, der versuche immerhin noch, durch verstärkte Dosen „Guttajod", dreimal täglich drei Dragees, den Feind zu bekämpfen. Wer überhaupt zu Katarrhen neigt, tut am besten, bei „Grippewetter", am Abend vor dem Ausgehen, vor Antritt einer Reise, besonders im Schlafwagen, gleich „Guttajod" zu nehmen.

Alle Symptome des Hämorrhoidalleidens

lassen sich ohne Operation oder sonstige unangenehme Eingriffe weitgehend beseitigen und dadurch viele Komplikationen verhüten. Die Wissenschaft hat neuerdings in einer Komposition von Ephedrin, Chloreton und Aphlogol ein Mittel gefunden, das eine hervorragende Heilwirkung bei Hämorrhoiden besitzt und in den Kreisen der Aerzte ebenso anerkannt wird wie von den Leidenden selbst. Dieses Mittel hat die Bezeichnung Aphlogol-Zäpfchen-Silbe erhalten, da es in Zäpfchenform zur Verwendung gelangt und zu den bekannten und bewährten „Silbe"-Präparaten gehört. Die Aphlogol-Zäpfchen vereinigen in sich alles, um den Hämorrhoidalleidenden Linderung und Heilung zu gewähren. Sie wirken nicht nur schmerzlindernd und blutstillend, sondern regeln auch den Stuhlgang und verhindern und bekämpfen Infektion der wund gewordenen Knoten. Vor allem schwindet sofort der heftige Juckreiz, der häufig Veranlassung zum Kratzen und damit zu neuen Infektionsmöglichkeiten gibt. Der Hämorrhoidalleidende wird dieses wirkungsvolle Mittel um so lieber benutzen, wenn er erfährt, daß die Aphlogol-Zäpfchen völlig unschädlich sind. Ueber die in ihnen enthaltenen Bestandteile sind in bedeutenden medizinischen Blättern von ersten Autoritäten Artikel erschienen, die deren vorzügliche Heilwirkung vollkommen würdigen. So dringt immer mehr der gute Ruf dieses wirklich zuverlässigen Präparates in die Masse und sein Wert findet auch dadurch eine Bestätigung, daß der Hauptverband Deutscher Krankenkassen die Aphlogol-Zäpfchen „Silbe" zur Verordnung zugelassen hat.

Aufstieg der Begabten

Können Eltern objektiv urteilen? Sieht nicht jeder Vater, jede Mutter im Sohn alle Klugheit und Geschicklichkeit, in der Tochter alle Schönheit und Liebenswürdigkeit vereint, die ihnen, wenn sie erwachsen sein werden, das Leben zu einer glatten, mühelosen Straße ebnen sollen? Fehler und Untugenden bemerkt man nur an den Sprößlingen der anderen. Viel zu eng ist man dem eigenen Fleisch und Blut verbunden, um zur rechten Zeit abzuschätzen, wo der Gefahrenpunkt im Charakter des Kindes liegt oder der Mangel in seiner geistigen Anlage. Dieses optimistische Vertrauen, das junge Menschenkind werde sich durchsetzen, ist sympathisch und in Krisenzeiten zweifellos erfrischend. Doch woher, wenn jeder Vater berechtigt ist, an die himmelblaue Zukunft seiner Kinder zu glauben, so viel Mittelmäßigkeit, so viele Entgleiste und Enttäuschte? Und es sind doch die Vorurteile überwunden, die einstmals der Entwicklung aufstrebender junger Leute entgegenstanden, vor allem die Standesurteile! „Aufstieg der Begabten", ein Schlagwort gleich vielen Schlagworten, die heute umgehen. Gewiß, grundsätzlich ist jeder, der sich als befähigt, tüchtig und sittlich einwandfrei erweist, berufen — Reichspräsident zu werden. Doch in der Praxis ist das etwas schwieriger als in der Theorie. Um sich selbst ein Ziel setzen zu können, um ein Bild von der Welt zu gewinnen, in der man seine Kräfte erproben will, muß man Wissen erwerben. Es braucht kein Schulwissen zu sein; aber irgend eine Vorbildung oder Fachbildung ist unerläßlich, auch wo der Aufstieg nicht von Examina und abgestempelten Papieren abhängt. Jede Ausbildung kostet Geld.

Und wenn, wie so häufig, der Glaube an die besondere geistige Begabung ein holder Wahn war, dann ist es doppelt nötig, daß ein praktischer Beruf gründlich erlernt wird, oder daß ein Fond da ist, um dem Sohn, der Tochter, welche die Eltern gern in etwas gehobener Stellung sehen möchten, ein kleines Geschäft, eine kleine Landwirtschaft, eine kleine Werkstatt einzurichten. Wer will erkennen, wenn das Kind rund und rosig in seinem Bettchen liegt, ob es und nachhelfen müssen? Soll man alles der Vorsehung von selber seinen Weg machen oder ob die Eltern schützen oder dem Zufall überlassen? Es könnte geschehen, daß man dadurch plötzlich vor unerwartet große Ausgaben gestellt wird, wie sie heute sich nur wenige leisten können.



Geweihte Stätten

Schillers Geburtshaus in Marbach

Sicherer handelt, wer für alle Fälle vorsorgt und dies mit möglichst geringem Aufwand von Geld tut. Nicht alle Erzieher wissen, daß ein Kind von seinem ersten Lebenstage an in eine Berufs- oder Aussteuerversicherung eingekauft werden kann. Die Opfer sind tragbar: monatliche Prämien, wie sie ein junger Vater im Vollerwerb von seinem Einkommen abzweigen kann, so häuft sich langsam ein Kapital. Es wird dem Kinde bei seinem 18. oder 21. Lebensjahr ausgezahlt, je nachdem der Vertragsschluß es bestimmte, — also zu einer Zeit, in der die Herangewachsenen sich selbständig für einen Beruf entscheiden. Akademisches Studium, Handels- oder Technische Hochschule, Aufenthalt im Auslande zur Erlernung von Sprachen, Eintritt in eine Firma, wozu eine Geschäftseinlage erforderlich ist, Erwerb eines Stückchen Gartenlands oder einer Aussteuer: der Möglichkeiten sind so viele, für welche aufkeimende Neigung sich entscheiden kann. Auf jeden Fall ist ein Sprungbrett da.

Auch das Heiratsgut für die Tochter ist nicht zu unterschätzen. Liebesheiraten ohne gefestigte Basis kommen nur noch in Romanen vor. Und es gibt immer noch Mädchen, welche die Aufgaben der Gattin und Mutter den meist unpersönlicheren Pflichten eines Berufs vorziehen, selbst dem kunstgewerblichen Atelier, dem Modesalon, dem Doktorhut. Auch für die häuslichen und mütterlichen Aufgaben finden wir Mittelmäßig- und Hochbegabte. Wie würde der Lebensnerv dieser Hochbegabten verkümmern, wenn ihre seelischen Anlagen nicht zur Entfaltung gelangen könnten, weil ohne Aussteuer das ersehnte Heim sich nicht begründen läßt.

Manch junge Elternpaare denken zwar solche Gedanken durch; doch sie scheuen sich, eine Versicherung für ihre Kinder abzuschließen, in der Furcht, daß sie mit ihren Prämienzahlungen nicht durchhalten können. Zu dieser Energie müssen sie sich allerdings verpflichten. Dafür wird ihnen auch die Beruhigung, daß, falls der Tod Ihre Absichten durchkreuzt, die Versicherungsanstalt dennoch zur verabredeten Frist das vereinbarte Kapital dem Kinde bereit hält. So blüht noch aus dem Tode Leben und Aufstieg.

Nr. 15
Drittes Blatt

Lippspringer Anzeiger

Sonntag,
den 17. Januar 1932

Pflichten der Reichswehr.

Die Aufgaben des Soldaten.

Leitgedanken der Heeresleitung.

Vor kurzem hat das Reichswehrministerium, Heeresleitung, Leitgedanken über die Aufgaben der Offiziere herausgegeben, die grundlegend für die Aufbauarbeit im Reichsheer sein sollen. Aus diesen Leitgedanken seien nachstehend einige Kernsätze wiedergegeben.

*

Das Diktat von Versailles zertrümmerte das Heer der Kaiserzeit; es raubte dem deutschen Volke das vornehme Recht eines freien Staates, seine Wehrmacht nach den nationalen Belangen zu gestalten; es raubte damit zugleich dem deutschen Manne in seiner Gesamtheit das stolze Recht des Freien, dem Vaterlande mit der Waffe zu dienen. Durch das Diktat der Siegerstaaten wurde Deutschland sein heutiges, nach Zahl und Bewaffnung schwaches Berufsheer aufgezwungen. Ihm sind die Aufgaben der alten Wehrmacht übertragen, neue treten hinzu. Die Kraft, sie zu lösen, findet das junge deutsche Heer, wenn es — ohne an überlieferten äußeren Formen starr festzuhalten — das große geistige Erbe der alten Armee als lebendigen Besitz erwirbt.

*

Trotz ihrer schwierigen Lage wird und darf aber die deutsche Wehrmacht nicht auf die Erfüllung ihrer Bestimmung, die Grenzen zu schützen, verzichten. Auch in ihrer Schwäche bedeutet sie für einen kriegslüsternen Gegner eine ernste Warnung, Reichsgebiet zu betreten, wenn sie nur kriegsgeübt und kampffreudig ist und ein opferwilliges Volk hinter sich hat.

*

Alle Arbeit im Frieden, der höchste Opfermut im Ernstfall ist aber umsonst, wenn sich nicht das ganze Volk hinter sein Heer stellt. Wer in Zeiten nationaler Not dem Vaterlande den Dienst versagt, fällt dem Kämpfer an der Front in den Rücken. Dem Kriegsdienstverweigerer gebührt daher ebenso wie dem Landesverräter die Feindschaft und Verachtung jedes Deutschen. Aber auch schon der pazifistische Allerweltsbeglücker oder der egoistische Schwächling bildet eine Gefahr, denn er untergräbt den Wehrwillen im Volke.

*

Vaterland bedeutet zugleich Verpflichtung — Verpflichtung denen gegenüber, die nach uns kommen, gegenüber unseren Kindern und Kindeskindern. Ob sie uns einmal fluchen werden oder uns segnen, das steht bei uns. Das deutsche Schicksal ist in unsere Hand gegeben. Ein Volk, das sich im Bewußtsein seiner Verpflichtung zum Gedanken seines Vaterlandes bekennt, wird zur Nation. National sein heißt, die Sache des Vaterlandes über die einer einzelnen Volksklasse stellen, über das Heute hinaus an die Zukunft des ganzen Volkes denken, sich verantwortlich dafür fühlen, daß das deutsche Volk als Nation im Vaterlande gesichert sein Eigenleben entfalten kann.

Vaterlandslos aber nennen wir denjenigen, der solche Verpflichtung gegenüber der Vergangenheit und Zukunft seines Volkes nicht empfindet, der nur an sein eigenes Ich denkt und dem gemeinen Grundsatz nachlebt: Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland. Vaterlandslos ist aber auch derjenige, der das Recht seines Volkes zu nationalem Eigenleben verneint, der internationale Interessen einer Volksklasse oder das verschwommene Wunschbild einer internationalen Menschheit den Lebensnotwendigkeiten der deutschen Volksgemeinschaft voranstellt.

Warnung vor Werbebureaus.

In letzter Zeit ist wiederholt durch Anzeigen von zwei Vermittlungsbureaus zum Eintritt in die Reichswehr geworben worden. Es wurde dabei ganz offensichtlich der Eindruck zu erwecken versucht, als ständen diese Bureaus in irgendeiner Beziehung zur Reichswehr und als böten sich den Bewerbern dadurch besonders günstige Aussichten für spätere Einstellung. Beides ist nicht der Fall.

Vor derartigen Angeboten wird gewarnt und erneut darauf hingewiesen, daß Bewerber sich nach wie vor ausschließlich an die einzelnen Truppenteile zu wenden haben, die gern und kostenlos jede gewünschte Auskunft erteilen werden.

Die neuen Agrarmaßnahmen.

Butterzoll und Düngemittelkredite.

Das Reichskabinett beschäftigt sich zurzeit eingehend mit handelspolitischen Fragen, die die Landwirtschaft betreffen. Der Hauptpunkt dieses landwirtschaftlichen Regierungsprogramms ist, wie die Landwirtschaftliche Wochenschau mitteilt, eine Vorlage des Reichsernährungsministers auf

Erhöhung des Butterzolles.

Die Vorlage soll dem seit Anfang des Jahres besonders stark eingetretenen Rückgang des Butterpreises infolge des gewaltigen Anschwellens der Dumpingeinfuhr aus Ländern mit entwerteter Währung Rechnung tragen. Da sich die meisten Länder gegen eine derartige Einfuhr sperren, ergießt sich gegenwärtig der Überschuß fast der ganzen Welt mit Einschluß von Übersee auf den deutschen Markt. Dementsprechend wünscht die Vorlage

unter voller Berücksichtigung der allgemeinen Preisabbaubestrebungen

eine Erhöhung des Butterzolls. Bei Einführung des Zolls von 25 Mark je Zentner wurde seinerzeit ein Butterpreis von über 140 Mark als angemessen im Verhältnis zu den Erzeugungskosten angesehen, während der heutige Butterpreis von 97 Mark ohne Zollerhöhung noch weiter sinkende Tendenz hat, weil sich die Währungsentwicklungen und die verstärkten Überschußzufuhren aus Übersee noch nicht voll ausgewirkt haben und zudem im Frühjahr die saisonmäßig

übliche „Milchschwemme"

bevorsteht. Ein Ausgleich gegenüber dieser Entwicklung wäre etwa bei einem Zoll von 75 Mark je Zentner zu erwarten. Auch dabei wäre dafür Vorsorge zu treffen, daß bei weiterer Währungsentwertung im Ausland neue Dumpingeinfuhren selbsttätig abgewendet werden können.

Bei der Neuregelung des Düngemittelbezuges

für die Landwirtschaft handelt es sich um Düngemittel im Werte von 300 Millionen Mark, widrigenfalls mit einem Ernterückgang bis zum einem Drittel zu rechnen wäre. Die Beschlüsse zur Abwendung dieser Gefahr müßten allerdings beschleunigt gefaßt werden, weil nur mit einer wirklichen Auswirkung auf die Frühjahrsbestellung zu rechnen ist, wenn die Aktion bis Ende Januar durchgeführt ist. Das gleiche gilt für

die Saatgutversorgung der Landwirtschaft,

wenn es sich hier auch um erheblich geringere Beträge handelt. Zur Erwägung stehen bisher unter gegenseitiger Ergänzung zwei Wege: Die Bereitstellung einer Ausfallbürgschaft für einen Teil der unter öffentlicher Kontrolle jetzt noch zu liefernden und in den Boden zu bringenden Düngemittel, und die Vorberechtigung der neu entstehenden Düngerkredite im gleichen Verhältnis wie die der Steuerschulden.

Resultate der Preisüberwachung.

Wie der Reichskommissar für Preisüberwachung mitteilt, haben bisher insgesamt 65 Werke ihre Strom- und Gaspreistarife gesenkt. Auch die Kleinverkaufspreise für Brennspiritus sind seit dem 1. Januar um 10 Prozent niedriger. Die Preise für Verbandstoffe sind allgemein um 10 Prozent gesenkt worden.

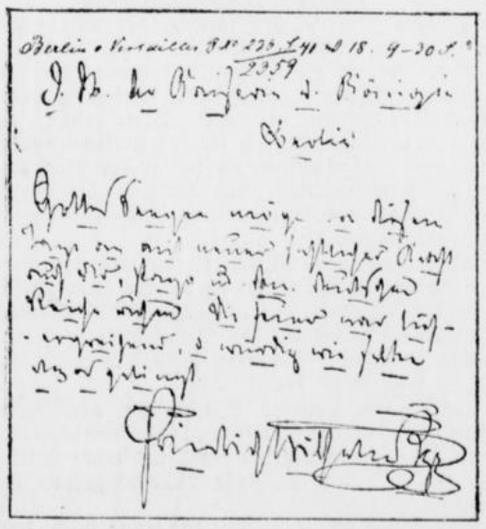
Der Reichsverband der Privattelephonmieter hat dem Reichskommissar für Preisüberwachung folgenden Vorschlag zur Preissenkung für Privattelephon- und Uhrenanlagen gemacht. Der Reichskommissar setzt eine generelle Ermäßigung auf alle Telephonverträge von 10 Prozent fest. Für kommende Streitigkeiten ernennt der Reichskommissar einen Ausschuß, um mtliche vorkommenden Streitigkeiten im Interesse beider Parteien unter Ausschluß des Rechtsweges zu regeln.

Wird das Bier billiger?

Biersteuer und Bierpreis.

Nach einer Mitteilung des bayerischen Brauerbundes sind die letzten Meldungen über eine angeblich bevorstehende Senkung der Biersteuern falsch. Der Reichsfinanzminister habe vielmehr erklärt, daß er zurzeit keine Senkung der Biersteuer in Aussicht stellen könne. Damit kämen aber auch die Voraussetzungen für eine Bierpreissenkung in Wegfall. Der bayerische Brauerbund hat deshalb in einem Telegramm an den Reichsfinanzminister auf die ungeheure Bestürzung und Erregung in Bayern wegen der Ablehnung der Biersteuersenkung hingewiesen. Die bereits verfügten Preisherabsetzungen beim Brau- und Gastwirtsgewerbe müssen ohne Mitwirkung des Fiskus völlig verpuffen, und ein Massensterben der Brauerei- und Gastwirtsbetriebe sei unvermeidbar, wenn sich nicht im letzten Augenblick noch eine andere Auffassung durchsetze.

Zum 18. Januar.



Berlin, Versailles, 18. 1. 71
2359
J. M. der Kaiserin u. Königin
Berlin

dem Tage der Reichsgründung: (oben) das Telegramm des Kronprinzen Friedrich Wilhelm aus Versailles vom 18. Januar 1871 an die Königin Augusta, das zum erstenmal die Anschrift „J. M. der Kaiserin und Königin" trägt: „Gottes Segen möge von diesem Tage an mit neuer sichtlicher Kraft auf Dir, Papa und dem Deutschen Reiche ruhen. Die Feier war tief ergreifend und würdig, wie selten etwas gelingt. Friedrich Wilhelm von Preußen, Kronprinz." — Unten: Eine Illustration zu dem Streit zwischen Bismarck und König Wilhlem über den Kaisertitel. Bekanntlich verrat Bismarck den Standpunkt ,daß der Titel lauten sollte: „Deutscher Kaiser", während König Wilhelm auf der Bezeichnung „Kaiser von Deutschland" bestand. Unsere Schriftzeilen sind aus einem Immediatbericht Bismarcks an den König vom November 1870, in dem Bismarck den Kaisertitel so aufführt, wie er ihn sich denkt. Die Randbemerkung daneben stammt von der Hand König Wilhelms und zeigt, daß sich der König „Kaiser von Deutschland" nennen wollte.

Der Fehdehandschuh.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Wir stehen zurzeit an verschiedenen Wendepunkten unseres bisherigen Denkens und Fühlens. Auf wirtschaftlichem Gebiet ist sicherlich der bemerkenswerteste Umschwung die Änderung in der Bewertung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen. Man hatte sich daran gewöhnt, diese innige Verpflechtung, wie sie besonders in der Vorkriegszeit bestand, als die Weltwirtschaft schlechthin zu betrachten, und diese Anschauung war fast zu einer Psychose geworden. Die Weltwirtschaft in der Gestalt des ungehemmten Güteraustausches zwischen den Nationen war und ist ja häufig heute auch noch ein Ideal, an das zu rühren fast einer Heiligenschändung gleichkommt. Aber die harten Erfahrungen von Krieg und Nachriegszeit haben doch allen, die sehen wollen, die Erkenntnis gebracht, daß Freihandel und Meistbegünstigung doch nicht die Weltwirtschaft an sich bedeuten, sondern nur eine historisch bedingte Form der wirtschaftlichen Beziehungen der Völker untereinander waren. Als sich die historisch-politischen Grundlagen durch den Krieg völlig verschoben hatten, trat es deutlich zutage, daß das alte Wirtschaftssystem nicht mehr passen wollte. Während des Krieges vollzog sich eine ungeheure Interessenumschichtung, und in dem vergangenen Jahr ist diese Entwicklung in ihr entscheidendes Stadium getreten. An Stelle des Freihandels traten überall Schutzmaßnahmen für die nationalen Wirtschaften, Einfuhrkontingentierungen oder Zollerhöhungen. Alle Staaten suchten sich aus den weltwirtschaftlichen Verstrickungen zu lösen und sich auf eigene Füße zu stellen. Deutschland befand sich in einer Zwangslage: Seine Tribute mußte es mit Exportwaren um jeden Preis, im wahrsten Sinne des Wortes, bezahlen, aber nachdem sich mit deutschen Maschinen seine Abnehmer eine eigene Industrie aufgebaut hatten, verschlossen sie ihren Markt den deutschen Erzeugnissen mit Zollmauern. Bisher weist der deutsche Außenhandel noch verwunderlich hohe Zahlen aus, die aber nicht als Zeichen der Gesundheit zu werten sind: denn sie sind durch die Morphiumspritze der Tribute künstlich gesteigert und durch die Notwendigkeit, Arbeitslosen in der Exportindustrie Beschäftigung zu geben, krampfhaft aufrechterhalten worden. Schließlich und endlich wurde es augenscheinlich, daß dieser Noterport ein Ausverkauf der deutschen Wirtschaft zu Schleuderpreisen war und in immer steigendem Maße werden mußte. Die Währungsverschlechterungen, besonders in England und in Holland, setzten diese Länder in den Stand, deutsche Waren niederzukonkurrieren mit Preisen, in denen die deutsche Wirtschaft keinesfalls mehr mitkommen kann.

Deutschland sieht sich also gezwungen, mit den Wölfen zu heulen und auch seinerseits zu einem gewissen Protektionismus zu kommen. In vielen Beziehungen sind die Voraussetzungen für Deutschland sogar günstiger, als z. B. für England, denn es verfügt über eine ausgeglichenere Wirtschaft, vor allem über eine Landwirtschaft, deren Produktion vollauf genügt, um das deutsche Volk aus eigener Kraft unabhängig von fremden Einfuhren zu ernähren. Eine zielbewußte Agrarpolitik wird daher zum Angelpunkt deutscher Wirtschaftspolitik überhaupt, denn sie muß erfolgen nicht um der Landwirtschaft willen, sondern durch den Schutz der Landwirtschaft um die gesamte deutsche Volkswirtschaft überhaupt.

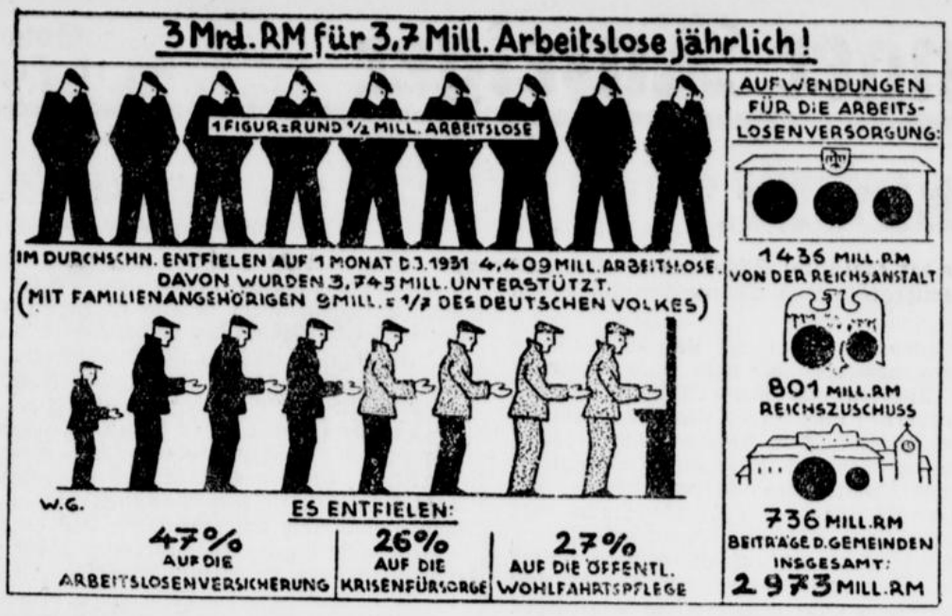
Zu einer Änderung unseres bisherigen handelspolitischen Kurses werden wir durch die Versperrung der Ausfuhrmärkte gezwungen. Wir werden den hingeworfenen Fehdehandschuh aufnehmen müssen, aber dieser wirtschaftspolitische uns aufgezwungene Kampf wird, wie jeder Kampf, für uns das Gute haben, daß wir uns rechtzeitig auf uns selbst besinnen und stark machen, um fest auf eigenen Füßen und eigener Scholle zu stehen.

Der gute Ton in den Parlamenten.

Drei bis vier Ordnungsrufe täglich.

Der gute Ton in den Parlamenten läßt manches zu wünschen übrig. Die Präsidenten haben keinen leichten Stand, und ihre Glocke muß dauernd mahnend eingreifen. Ein Parlamentsstatistiker hat jetzt festgestellt, daß in der letzten Tagung des Reichstages, die sich über vier Tage erstreckte, insgesamt 16 Ordnungsrufe erteilt wurden und daß ein Abgeordneter auf zwei Tage von den Sitzungen ausgeschlossen werden mußte. Schon diese kleine Aufzählung zeigt, daß es oft recht hart zugeht im Reichshause. Die meisten Ordnungsrufe entfielen auf die Kommunisten, die mit besonderem Eifer scharfe Worte gebrauchen. Sie sind gern geneigt, den politischen Gegner als „Schwindler" und „Lügner" zu bezeichnen. Auch auf die religiösen Gefühle Andersdenkender nehmen sie keinerlei Rücksicht. Hin und wieder lassen sie auch Sprechchöre mitten in der Sitzung auftreten, die den Ruhm der Sowjetunion verkünden. Gelegentlich wird auch ein donnerndes „Hoch" auf die russischen Machthaber von ihnen ausgebracht. Das Reichstagspräsidium ist dafür bekannt, daß es sehr milde mit diesen Störenfrieden umgeht und daß es sich mehr auf sanfte Mahnungen verlegt als auf eine scharfe Durchführung der Geschäftsordnung. Die gröbsten Schimpfworte sind im Reichstagssaal schon laut geworden. Freilich wurden sie stets mit einem Ordnungsruf gerügt oder führten sogar zum Ausschluß des Übeltäters aus der Sitzung. Die freundlichen Zurufe: „Aufgeblasener Frosch" oder „Unerhörte Frechheit" gehören schon zu den ganz milden Äußerungen gegnerischen Zornes. Die neue bevorstehende Tagung des Reichstages wird sicherlich eine weitere Bereicherung der Liste derjenigen Ausdrücke bringen, die man nicht anwenden darf, ohne einen Ordnungsruf zu riskieren.

Im Preußischen Landtag liegen die Verhältnisse ähnlich. Dort wurden in der letzten Dezembertagung, die ebenfalls 4 Tage währte, neun Ordnungsrufe verteilt. Hier fielen liebenswürdige Bemerkungen wie „Gemeiner Schwindler", „Ehrloser Ehrabschneider", „Gesinnungslump", Unverschämter Bursche". Ein Kommunist



war sogar so unliebenswürdig, eine Kollegin aus einer anderen Fraktion als „Alte Hexe" zu bezeichnen. Als ein Abgeordneter in seiner Rede bemerkte, daß eine Schlachtsteuer geplant sei, rief ihm ein politischer Gegner zu: „Keine Sorge, die Ochsen werden ausgenommen!" Worauf der Redner dem Zurufer aber schlagfertig antwortete: „Deswegen sind Sie wohl so froh!" Dieses kleine Zwischenspiel glättete ein wenig die Wogen der sonst hochgehenden Erregung.

Kurze politische Nachrichten.

Die mecklenburgische Handelskammer veröffentlicht eine fünfte Liste derjenigen landwirtschaftlichen Betriebsinhaber, für die das Sicherungsverfahren der Osthilfe eröffnet worden ist. Danach sind von der Landstelle der Osthilfe in Rostock wieder für 44 Besitzer aller landwirtschaftlichen Besitzgrößen die Sicherungsverfahren eingeleitet. Durch die zuständigen Finanzämter sind 57 Anträge, insgesamt also 101 neue Anträge auf Eröffnung des Osthilfeverfahrens gestellt worden.

*

Die Wahldauer des Mecklenburg-Strelitzer Landtages läuft am 29. Januar d. J. ab. Wie das Mecklenburg-Strelitzer Staatsministerium mitteilt, sind die Neuwahlen zum Mecklenburg-Strelitzer Landtag für Anfang März vorgesehen.

*

Die bereits 1930 fällige Volkszählung soll entgegen den ursprünglichen Absichten nach einer Mitteilung des Reichswirtschaftsministers auch im Jahre 1932 ausfallen. Der Reichsstädtebund hat daraufhin beantragt, die Volkszählung 1932 unbedingt vorzunehmen. Maßgebend für diese Stellungnahme ist, daß infolge der wirtschaftlichen, beruflichen und sozialen Umschichtung die Ergebnisse der Volkszählung für 1925 unrichtig geworden und daher für die Verwaltungspraxis nicht mehr verwendbar sind.

*

Der Völkische Beobachter hatte dieser Tage gemeldet, der Reichskanzler sei von sehr autoritativer ausländischer Seite darauf aufmerksam gemacht worden, daß er nicht mehr verhandlungsfähig sei ohne Adolf Hitlers Unterstützung, da ja kein Volk mehr hinter der Regierung stehe. Von zuständiger Seite wird dazu erklärt, daß ein amtliches Dementi dieser Behauptung nicht geplant sei, da die Auslassung den Grad der erlaubten Phantasie überschreite.

„Der ungekrönte König von Berlin".

Der Stadtverordnete Rosenthal soll es gewesen sein.

Im Sklarek-Prozeß forderte Rechtsanwalt Pindar den Stadtbankdirektor Hoffmann auf, endlich einmal die Wahrheit zu sagen, damit die Hintergründe klar würden, durch die die Sklarek-Kredite ermöglicht worden seien. Hoffmann erwiderte, er könne keine anderen Hintergründe nennen als die eigenartige Stellung des Stadtverordneten Rosenthal. Rosenthal und Stadtkämmerer Dr. Lange seien intime Freunde gewesen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob Hoffmann glaube, daß Rosenthal den Stadtkämmerer bezüglich der Sklarek-Kredite bearbeitet habe, erwiderte Hoffmann, das wage er nicht zu beantworten. Rosenthal sei beim Magistrat für die Sklareks eingetreten, weil er ein gutes Geschäft mit den Gebrüdern Sklarek machte. Ein Sachverständiger habe ihm einmal erzählt, das Rosenthal bei den Sklareks

einen jährlichen Umsatz von 300 000 Mark

hatte. Im weiteren Verlauf der Verhandlung warf Leo Sklarek Hoffmann vor, daß dieser nach dem Tode des Geheimrats Bamberg zu ihm gesagt habe, er solle mit Max sprechen, damit Rosenthal in den Kreditausschuß komme. Hoffmann bestritt das energisch, während Willi Sklarek seinem Bruder zustimmte. Hoffmann erwiderte, es sei ganz unmöglich, daß er gesagt habe, Rosenthal werde für die Sklarek-Kredite gebraucht. In eingeweihten Kreisen sei Rosenthal

als der ungekrönte König der Stadt Berlin bezeichnet

worden. Stadtbankdirektor Schmidt sagte aus, daß im Hause Rosenthals die Politik der Stadt Berlin gemacht worden sei. Rechtsanwalt Glogauer stellte fest, daß die Auskünfte, die Rosenthal über die Sklareks gegeben hätte, als grob fahrlässig bezeichnet werden müßten. Als Rechtsanwalt Pindar von der Freundschaft zwischen Max Sklarek und Schmidt sprach, erklärte letzterer, daß die sogenannte Freundschaft nur aus einigen Besuchen und Gegenbesuchen bestanden habe. Die Betreuung der Jagd in Waren habe ihm nicht nuerhebliche Kosten gemacht.

Fingierte Rechnungen.

Der Buchhalter Lehmann gibt zu, von den Manipulationen gewußt zu haben, erklärt aber, daß er lediglich auf Weisung des Max Sklarek gehandelt habe. Er könne sich aber nicht denken, daß die Stadtbankdirektoren die Echtheit dieser Unterlagen und Rechnungen geglaubt hätten.

Leo und Willi Sklarek wollen, wie bisher immer, von diesen Transaktionen nichts gewußt haben. Leo meint, daß das Verabredungen zwischen Max Sklarek und den Stadtbankdirektoren gewesen seien. Hoffmann habe ihm einmal erzählt, das werde alles nur gemacht, damit die unteren „Wanzen", wie Stadtbankdirektor Hoffmann stets die unteren Stadtbankbeamten bezeichnet habe, nicht die wahren Zusammenhänge erführen. Stadtbankdirektor Hoffmann bestreitet die Behauptung Leo Sklareks auf das energischste.

Die der Stadtbank als Unterlagen gegebenen fingierten Rechnungen mußten aber schließlich einmal von den Sklareks bezahlt werden. Die Sklareks gingen nun zu den Postämtern, die für die Bezirksämter zuständig waren, und zahlten dort unter dem Namen des Bezirksamtes die Beträge für die fingierten Rechnungen an die Stadtbank. Öfter mußte die Stadtbank eineinhalb Jahre warten, ehe sie im Besitz dieser Gelder für die fingierten Rechnungen war.

Neues Grubenunglück in Oberschlesien.

Drei Tote.

Auf dem Schuckmann-Flöz im Hermann-Schacht der Königin-Luise-Grube bei Hindenburg drangen Brandgase heraus, durch die ein Zimmerhauer und ein Elektriker getötet wurden. Ein Aufseher erlitt schwere Vergiftungen. Er sowie ein Obersteiger, ein Hauer und fünf Bergleute, die leichte Vergiftungen erlitten, wurden in das Knappschaftslazarett geschafft.

Auf dem Westfeld derselben Grube wurde ein Magazinarbeiter von einem Eisenbahnwagen erfaßt und so schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach dem Knappschaftslazarett verschied.

*

Die Bergungsarbeiten auf der Karstengrube.

Der Stand der Rettungsarbeiten auf der Karsten-Zentrums-Grube bei Beuthen war auch am Freitag unverändert. Die Rettungsmannschaften arbeiten mit der gleichen Opferfreudigkeit wie bisher weiter.

Die Waffenfunde in Hagen.

Der Betonschacht als Munitionslager.

Das Waffenlager, das von der Polizei in Hagen entdeckt worden ist, befand sich in einem unterirdischen Betonschacht unter einer Tischlerei. Der Zugang zu dem Arsenal war durch einen steinernen Treppeneingang verdeckt. Aufgefunden wurden, wie jetzt feststeht, eine Kiste mit 30 Kilogramm Donarit, die aus einem Sprengstoffdiebstahl stammen, 770 Sprengkapseln, 100 Meter Zündschnur, 130 Schuß Infanteriemunition, 72 Schuß Pistolenmunition, 4 Granaten Kaliber 7,5 Zentimeter, eine 10-Zentimeter-Mine, drei Militärgewehre und 100 gebrauchsfertige Sprengkörper. Außerdem fand man

schriftliches Geheimmaterial,

darunter Drucksachen mit Befehlsbestimmungen und Dienstvorschriften für die proletarischen Wehrverbände, Anleitungen zum Gebrauch von Maschinengewehren, Vorschriften für den Straßenkampf usw. Verhaftet wurden bis jetzt vier Personen: der Besitzer der Tischlerei, seine beiden Söhne und ein Freund der Tischlersöhne. Alle vier sollen früher dem Rotfrontkämpferbund angehört haben, sind aber nicht eingeschriebene Mitglieder der Kommunistischen Partei Deutschlands.

Wilh. Ficke, Paderborn
Dampf-Bäckerei – Konditorei
Giersstraße 21 Fernruf 2537
empfiehlt saftiges, dunkles reines **Roggenbrot**, saftiges helles **Paderborner Brot**. Tägl. Versand nach jeder Bahnstation.

Die Glücksspinne.

Roman von Felix Neumann.

2] (Nachdruck verboten.)

Sigbrit ging hinauf in ihre Kammer, wusch sich die müden Augen und machte sich fertig, um gegen sieben Uhr mit dem Wagen des Milchbauern zur Stadt zu fahren.

Gern hätte sie noch geruht, aber trübe Gedanken ließen sie nicht dazu kommen.

Vor ihr lag der Zettel, auf dem der Arzt am Abend vorher alles aufschrieb, was heute besorgt werden mußte. Der Arzt stundete die Rechnung, aber in der Apotheke mußte bezahlt werden.

Wovon?

Seit der Vater tot war, lebten Frau und Tochter von der schmalen Pension, die sich der Lotsenkommandant in dreißigjähriger Zeit erdiente. Und Sommer für Sommer war das bescheidene Häuschen vermietet an Fremde, die das kleine Bad aufsuchten. Es waren wahrlich nicht die reichsten, die kamen. Alte und junge Damen, kleine Angestellte, Beamte mit knappem Einkommen. Aber es blieb immer noch soviel Verdienst, daß die Witwe leidlich durch den Winter kam. Nun lag ein Sommer hinter ihr, wie man ihn selten erlebte. Sturm und Regen, Regen und Sturm! Der Badeort war leer. Zwei Damen, die bei Frau Jensen mieteten, reisten nach kurzer Zeit wieder ab.

Und im August legte sich die alte Dame. So wurde es knapp und immer knapper. Schon zu verschiedenen Malen hatte Sigbrit heimlich Sachen zur Stadt getragen, die sie verkaufte. Nun standen neue Ausgaben bevor.

Sigbrit steckte sich das Haar vor dem Spiegelchen in ihrer Kammer fest und ging, Hut und Mantel in der Hand, durch den Vorgarten, wo die Astern blühten, zum Strande.

Der Morgen war herrlich. Es war, als ob der September nun alles wieder gut machen wollte, was der böse Sommer an den Menschen verbrach. Das Meer lag still und ruhig, leise gluckend rollten kleine Wellen auf den Sand und spielten mit Tang und Seegras, das in den letzten Tagen angeschwemmt wurde.

Sigbrit ließ sich nieder, stützte das Haupt auf und sann. Was sollte sie mitnehmen zur Stadt?

Da war noch ihre kleine Armbanduhr. Das letzte Geschenk des Vaters. Sie war nur aus Silber. Viel würde sie nicht bringen. Aber — aber der alte Tiburtius, der in der Stanislausstraße das große Goldwarengeschäft besaß, der sie von Jugend auf kannte, der würde sie nicht betrügen und das zahlen, was die Ware wert war. — Oder — sollte sie die Zinnhumpen nehmen, die auf dem Sims im Wohnzimmer standen? Die waren zu entbehren, aber die Mutter würde die leere Stelle sehen. Nein — das Fehlen der Uhr ließe sich länger verheimlichen. Und wer kaufte jetzt Zinnhumpen in dieser schrecklichen Zeit? Der Altwarenhändler vielleicht, aber den kannte sie, der würde soviel mäkeln und jammern, daß bei dem Handel nicht viel herauskam.

Und ihre Gedanken schweiften zu Tiburtius' Laden. Ja — dort wollte sie ihr Glück versuchen. Und zu schämen brauchte sie sich vor dem alten Freunde des Vaters auch nicht. Magnus Tiburtius, der Sohn, der von ihr vor Jahren, ehe er in die Fremde ging, Abschied auf der Mole nahm, war weit fort.

Sie standen im scharfen Winde. Er, den Südwester in die Stirn gedrückt, denn er kam gerade von einer Bootsfahrt zurück. Sie — die Kleider gerafft, die der Wind faßte und zerrte, so daß ihre schlanke Mädchengestalt wie gemeißelt schien.

„Morgen fahre ich, Sigbrit! Ich freue mich, die Welt zu sehen und draußen zu lernen. Das Goldschmiedehandwerk ist eine feine Kunst. Ich will ein Meister werden. Vergessen Sie mich indessen nicht. Denken Sie zuweilen an die schönen Fahrten, die wir machten, an die Strandwanderungen — —."

Sie blickte über die rollenden grünen Wogen.

„Eine schwere Zeit kommt für mich, Magnus, aber ein Stündchen bleibt hier und da immer noch, um den Erinnerungen nachzugehen!"

Dann kam der Dampfer, der ihn zur Stadt brachte. Nun war er fort, und, abgesehen von einigen Grüßen, hatte sie nichts mehr von ihm erfahren. Sie sann und sann. Er wußte wohl nichts davon, wie es mit ihnen bergab gegangen war. Aber — die Zeit trug die Schuld, nicht sie selbst, die mutig gegen das Elend ankämpfte.

Sie würde also die Uhr verkaufen, so war es am besten. Sie erhob sich und dehnte die Glieder im Morgenwinde. Wenige Schritte von ihr entfernt spielten die Wellen mit einem Tanghaufen. Ein scharfer Geruch wehte von ihm her. Auf und nieder, wie eine atmende Brust, ging die braune Masse. Eine bunte Qualle war darin. Gelb und blau hoben sich die Sternchen ab. Sie ging näher heran, um sich das Tier anzusehen.

Als sie sich niederbeugte, stutzte sie. Was war das, was da zwischen dem Kraut leuchtete? Sie griff zu, befreite den Fund von Sand und Algen und hielt ihn mit pochendem Herzen gegen das Licht.

Bernstein war es! Bernstein, wie sie ihn in dieser herrlichen Klarheit und Reine noch nicht sah. Ein Stück, größer als ihre Faust, leuchtend wie ein Topas, hielt sie in ihren zitternden Händen. Und wieder hob sie die kostbare Gabe, die ihr das Meer bescherte, gegen die Sonne. Mitten in dem goldenen Glanz entdeckte ihr Auge etwas ganz Merkwürdiges.

Eine kleine rote Glücksspinne, fein und zart gegliedert, saß inmitten des Stückes. Wie ein verzaubertes Prinzeßchen hockte das Wesen in der goldgelben Pracht. Die Augen des jungen Mädchens leuchteten. Sie lachte und nickte dem Spinnchen zu.

„Glücksspinne du, nun bringe uns Segen."

Sie stürmte dem Hause zu. Da hörte sie auch schon von weitem das Läuten des Milchwagens. Schnell schlug sie den kostbaren Fund in Papier und fuhr wenige Minuten später an der Seite des jungen Bauern, der die Milch des Hofes zur Stadt brachte, ihrem Ziele entgegen.

*

Das große Gold- und Juwelengeschäft von Fritz Tiburtius in der prächtigen Stanislausstraße hatte gerade geöffnet, als Sigbrit eintrat. Sie stieg schon vor der Stadt vom Wagen, machte noch einige Einkäufe und verabredete, daß sie um 12 Uhr am Marktplatz den Wagen wieder erwarten werde. Bis dahin mußten alle Besorgungen erledigt sein, denn die regelmäßige Dampferverbindung hatte aufgehört.

Ein Verkäufer empfing Fräulein Jensen mit liebenswürdiger Verbeugung. Dabei musterte sein Blick die Erscheinung. Sauber und nett sah die junge Dame aus, aber er wußte, daß sie ganz gewiß keine Brillantringe oder goldene Löffel kaufen werde. Diese anspruchsvollen Kundinnen sahen anders aus. Auch kamen sie nicht morgens um 9 Uhr, sondern lagen dann noch in den Betten. Sigbrit war rot und verlegen.

Mit leiser Stimme fragte sie, ob sie nicht Herrn Tiburtius sprechen könnte.

Der Jüngling räusperte sich und schmunzelte. „Den Herrn Chef oder den Herrn Sohn?"

Erstaunt blickte Sigbrit auf und atmete schwer. „Ich meine den alten Herrn Tiburtius, Mag — — der junge Herr ist doch auf Reisen!"

„Am vergangenen Sonntag kehrte er zurück. Ich will — —"

(Fortsetzung folgt.)

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Alle wollen plötzlich gehen,
Briand soll man nicht mehr sehen,
Und auf einmal sag Laval:
„Ich sogar, ist setz' den Fall!"
Dieses, kommentiert für alle,
Heißt: „Ich setze, daß ich falle!"
Doch er steht vom Fall darauf
Als ein Stehaufmännchen auf.

Dawes auch, der mit dem „Plane",
Dieser selbst verläßt die Fahne
Und verkündet ärgerlich:
„Das ist kein Geschäft für mich!
Muß ich Diplomat denn spielen?
Ich geh' jetzt auf Hoovern zielen,
Und in Uoschingt'n am End'
Sitz' ich mal als Präsident!"

Und in diesem Weltreviremang gibt's plötzlich ein Geklirre:
Brüning auch für seinen Teil
Schießt mit einem scharfen Pfeil.
„Liebe, gute Herr'n Kollegen,"
Sagt der Heinerich, „von wegen
Geld, das gibt's bei uns nicht mehr,
Denn wo nehmen wir was her?
Ein'gen wir uns lieber gütlich,
Denn wir geben euch tributlich
— Nee, damit habt ihr kein Glück —
Nicht mal ein Vierpfennigstück!"

So was geht nun in die Nase,
Und es schnaubt die ganze Blase,
Und Zaleski muß vor Graus
In den Korridor mal raus.
Doch bald wird er wieder munter
Edles Pole geht nicht unter,
Wenn sich gar nix kriegen kann,
Fangt sich Krieg mit Danzik an.

Jaspar, Belgiens Berater,
Macht ein Jasperletheater,
Er, a. D. so lange schon,
Heult: „Ade, Re—pa—ra—tion!"

So beginnt mit einer Panne
Diese Reise nach Losanne,
Doch ob's bieget oder bricht:
Michel, Junge, laß dir nicht!

Vermischtes

○ **18 000 Modelle verbrannt.** Im Modellschuppen der Waggonfabrik von Linke-Hoffmann-Busch in Bautzen brach Feuer aus. Die großen Bestände an hölzernen Modellen standen in kurzer Zeit in Flammen. Dem Feuer fiel der gesamte Schuppen mit etwa 18 000 Modellen zum Opfer. Der Schaden ist bedeutend. Der Vernichtung fielen auch viele Modelle von fremden Firmen anheim. Man vermutet Brandstiftung.

○ **Maskierte Räuber im Leihhaus.** Kurz vor Geschäftsschluß drangen zwei maskierte Männer in ein Leihhaus in der Stormarner Straße in Hamburg ein. Die 25jährige Filialleiterin, die allein anwesend war, wurde mit Revolvern bedroht. Den Räubern fielen 150 Mark in die Hände.

○ **6500 Mark Arbeitslosengelder geraubt.** Zwei Postbeamte der Postagentur Colonnowska bei Oppeln wurden als sie die Postsendungen von der Bahn abholten, von drei maskierten Räubern überfallen. Die Räuber erbrachen der Postkarren und raubten eine Wertsendung und zwei Postsäcke. Die Wertsendung enthielt 6500 Mark Unterstützungsgelder, die an die Erwerbslosen ausgezahlt werden sollten. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden.

○ **Der „Schatz" im Schreibtisch.** Ein Kölner Notstandsarbeiter, der bei der Brockensammlung der Mülheimer Wohlfahrt beschäftigt ist, machte bei der Umarbeitung eines alten Schreibtisches einen Fund, der großes Aufsehen erregte, da es sich um Beträge von über 100 000 Mark handelte. Der Fund stellte sich jedoch als fast wertlos heraus. Der Schreibtisch stammt aus dem Nachlaß eines Wohlfahrtsempfängers. In einem der Fächer des Schreibtisches lagen drei Sparkassenbücher über eine Leibrente. Wie die Kriminalpolizei feststellte, sind zwei Sparkassenbücher wertlos, ebenso die Leibrente. Ein Sparkassenbuch lautet über 3000 Mark bei der Rheinischen Bauernbank, worauf der gesetzliche Aufwertungsanspruch besteht. Aber die Bank ist in Zahlungsschwierigkeiten, und auch dieser Betrag schmilzt auf ein Minimum zusammen.

○ **Freude am Steuerzahlen.** Der Appell des englischen Schatzamtes an den Patriotismus der Steuerzahler, die Dreiviertelrate der Einkommensteuer möglichst in den ersten Tagen des neuen Jahres zu zahlen, hat einen außergewöhnlichen Erfolg gehabt. In den ersten neun Tagen des Jahres 1932 sind 40 Millionen Pfund, das sind 10 Millionen mehr als im Vorjahre, an Steuern eingegangen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß inzwischen die Einkommensteuer um sechs Pence auf das Pfund erhöht worden ist.

⊙ **Drei Menschen vom Schnellzuge überfahren und getötet.** Ein schweres Unglück, dem drei Menschen zum Opfer fielen, ereignete sich auf der Eisenbahnbrücke über die alte Maas zwischen Dordrecht und Zwijnsdrecht. Vier Landmesser, die sich auf dem Heimwege vom Dienst befanden benutzten dazu den Bahnkörper, anstatt sich mit der Fähre übersetzen zu lassen. Als sie etwa in der Mitte der Brücke angelangt waren, kam ihnen ein Zug aus Richtung Dordrecht entgegen. Sie gingen auf das andere Gleis ohne zu bemerken, daß aus der entgegengesetzten Richtung ein Schnellzug heranbrauste. Nur einer der vier Männer konnte sich im letzten Augenblicke durch Beiseitespringen in Sicherheit bringen. Seine drei Begleiter wurden überfahren und getötet. Der Führer des Schnellzuges hat von dem Unglück nichts bemerkt; er fühlte wohl eine Erschütterung, legte ihr aber keine Bedeutung bei.

○ **Der Held von Lunéville.** In einem oberbayerischen Dorfe starb der Bauer Georg Unterseher, der während des Weltkrieges an der ganzen Westfront als „der Held von Lunéville" bekannt war. Unterseher hatte am 20. August 1914 bei Lunéville als Unteroffizier im 3. Bataillon des 1. bayerischen Infanterieregiments, als alle Offiziere des von einer französischen Übermacht schwer bedrängten Bataillons gefallen waren, die Führung des Bataillons übernommen und in einem letzten Vorstoß die Franzosen zurückgeworfen. Infolge seiner im Kriege erlittenen schweren Verletzungen hatte er seit zwölf Jahren das Bett nicht mehr verlassen können.

Turnen, Sport und Spiel

Heimatlicher Sport am Sonntag.

Fußball.

V. f. L. 08 Paderborn — Union Herford.

Zu einem interessanten Kräftevergleich der obigen Mannschaften wird es morgen auf der Wilhelmshöhe kommen. Die Herforder bilden zwar den Schluß der Tabelle, sind aber trotzdem nicht zu unterschätzen. Das Spiel der ersten Serie konnten die Herforder auf eigenem Platze für sich erfolgreich gestalten. Jugendpflege wird auf eigenem Platze aber alles aus sich herausgeben, um die Punkte in Paderborn zu behalten. Wir erwarten die Paderborner in Front.

S. u. S. Hamm — Sportverein 13 Paderborn.

Dieses Spiel findet morgen in Hamm statt, wo die Paderborner gegen den mit an der Spitze der Tabelle führenden Platzverein einen schweren Stand haben werden. Der Eifer der Sportvereinself wird hier den Ausschlag geben. Der Ausgang ist als offen zu bezeichnen.

Sportverein Neuhaus — Preußen Paderborn.

Auch dieses Spiel, das am Sonntag in Neuhaus stattfindet, kann man als offen bezeichnen. Wenn auch die Preußen als die Besseren anzusehen sind, so stellen auch die eifrigen Neuhäuser, zumal auf eigenem Platze, eine Mannschaft, die den Soldaten tapfer standhalten wird. Auf das Ergebnis darf man gespannt sein.

Sportverein 13 — T. V. Jahn

Auf dem Sportplatz Behrenteich werden sich die ersten Mannschaften obiger Vereine im Lokaltreffen gegenüberstehen. Beide Gegner verfügen über ein gutes Spiel, so daß man mit einem spannenden Kampf rechnen kann.

B. V. Delbrück — V. f. B. Beverungen.
S. V. 1921 Steinheim — B. V. Lippspringe.

Sonstige Meisterschaftsspiele:

Teutonia Lippstadt — Westfalia Ahlen.
S. C. 08 Unna — Sportvereinigung Gütersloh.
S. u. S. Ahlen — Arminia Bielefeld.
B. V. 09 Hamm — S. C. 09 Delde.
S. u. S. Geseke — Bockum-Hövel.
V. f. R. Soest — V. f. R. Heeßen.



Als Sieger der Europameisterschaft

im Eiskunst-Paarlaufen, die augenblicklich in Paris durchgeführt wird, gilt allgemein das französische Meisterpaar Brunet.

Handball.

Preußen 1 — Preußen 2.

Das für den kommenden Sonntag angesetzte Endspiel um die Westfalenmeisterschaft im Handball fällt aus, da in Hamm erst der Meister zwischen Hammer Spielvereinigung und dem V. f. K. Hamm ermittelt wird. Die Preußenmannschaft benutzt diesen freien Tag zu einem Trainingspiel gegen die 2. Mannschaft des S. V. Preußen, das am Sonntagvormittag auf dem Sportplatz der Inf.-Kaserne stattfindet.

Literarisches

Zeitungskataloge für 1932.

Im Vorwort des jetzt im 57. Jahrgang erscheinenden Zeitungskataloges der **Ala** Anzeigen Aktengesellschaft heißt es:

„Die Breiten- und Tiefenwirkung, die die Anzeigenwerbung bei planmäßiger Streuung und werbewirksamer Gestaltung im Sinne der Erfassung möglichst weiter Schichten der Umworbenen und einer möglichst intensiven Darbietung des Werbezwecks auszulösen imstande ist, stellt die sicherste Bürgschaft für die Preiswürdigkeit dieses Werbemittels dar. Das Beste ist immer am billigsten. Als zuverlässiger Träger des Werbeerfolges ist die Anzeige in der Gegenwart schlechterdings unentbehrlich und unersetzlich."

Der neue Jahrgang dieses Zeitungskataloges schließt sich seinen Vorgängern würdig an. Die nach klaren Richtlinien durchgeführte Gliederung des Stoffes gewährt eine treffliche Uebersicht und erleichtert und beschleunigt das Zurechtfinden in diesem wertvollen Nachschlagewerk, das inhaltlich alles Wissenswerte mit möglichster Vollständigkeit und Zuverlässigkeit bringt. Die äußere Aufmachung zeigt das gewohnte gediegene und ansprechende Bild.

*

Die neue Ausgabe des Zeitungskataloges des **Verbandes Deutscher Annoncen-Expeditionen** weist gegen die vorjährige Ausgabe keine wesentlichen Aenderungen auf: Das besonders handliche, schmale Format ist für diesen Katalog kennzeichnend. Die Einzelangaben sind, soweit wir nach den ersten Stichproben urteilen können, sorgfältig auf dem laufenden gehalten. Die Uebersicht über die wichtigsten ausländischen Zeitungen und Zeitschriften ist wiederum in weiser Beschränkung auf das Wesentliche eingestellt und von unnötigem Ballast freigehalten. Die bewährte Anordnung der Orts- und Sachregister ermöglicht ein schnelles Auffinden der gewünschten Auskunft.

Kleine telegraphische Meldungen

Vereitelter Anschlag auf den österreichischen Innenminister.

Wien. Die Polizei nahm in Graz mehrere Personen fest, die im Verdacht stehen, einen Anschlag auf den österreichischen Innenminister Winkler vorbereitet zu haben. Der Hauptverdächtige ist ein arbeitsloser Kellner namens Werner Wilhelm Urlep aus Plauen im Vogtland. Seine Wohnungsgenossen, zwei andere Arbeitslose, wurden gleichfalls verhaftet.

Verstärkte Umsturzpropaganda in Spanien.

Madrid. In Alcala de Henares bei Madrid sind mehrere Agitatoren und Soldaten wegen aufrührerischer Propaganda verhaftet worden. Zugleich wurden viele anarchistische Flugblätter beschlagnahmt, mit denen die Garnison und die Arbeiter aufgewiegelt werden sollten. — Eine zur Aussprache über Lohnfragen einberufene Versammlung von Eisenbahnern in Valencia mußte wegen ungeheuren Tumults aufgelöst werden, da die Redner mit Apfelsinen beworfen wurden.

Kundgebung an die Internationale Abrüstungskonferenz.

Berlin. Zur Vorbereitung der Abrüstungskonferenz hat sich in Deutschland ein Ehrenausschuß für die deutsche Kundgebung zur Abrüstungskonferenz gebildet. Diesem Ausschuß gehören Persönlichkeiten aller Parteien an. Er erläßt einen Aufruf, zu dessen Unterzeichnung er die deutschen Männer und Frauen auffordert.

Wirtschaftszeitung.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 15. Januar.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 14,69—14,73; holl. Gulden 168,98—169,32; Danz. 81,87—82,03; franz. Franken 16,49—16,53; schweiz 81,92—82,08; Belg. 58,39—58,51; Italien 21,28—21,32; schwed. Krone 80,92—81,08, dän. 80,72—80,88; norweg. 79,42—79,58; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 49,95—50,05; Argentinien 1,04—1,05; Spanien 35,66—35,74.

* **Produktenbörse.** Weizen war international, besonders in Liverpool recht schwach. Die Fläue des Weltmarktes blieb jedoch auf den deutschen Markt ohne nennenswerten Eindruck. Die Preise lagen anfangs durchweg etwas abgeschwächt. Roggen ist ebenso wie Weizen nur wenig offertert. Die großen Mühlen sind mit Käufen vorsichtig, da das Mehlgeschäft stockt. Gerste und Hafer hatten kaum veränderte Haltung.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark

	15. 1.	14. 1.		15. 1.	14. 1.
Weiz., märk.	222-224	222-224	Weizkl. f. Bln.	9,5-10,0	9,5-10,0
pommersch.	–	–	Roggkl. f. Bln.	9,5-10,0	9,5-10,0
Rogg., märk.	196-198	196-198	Raps	—	—
Braugerste	160-170	160-170	Leinsaat	—	—
Sommergst	–	–	Erbsen, Vikt.	21,0-27,5	21,0-27,5
Futtergerste	155-160	152-157	kl. Speiseerbs.	21,5-24,0	21,5-24,0
Wintergerste	–	–	Futtererbsen	15,0-17,0	15,0-17,0
Hafer, märk.	135-143	135-143	Peluschken	16,0-18,0	16,0-18,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	14,0-16,0	14,0-16,0
westpreuß.	—	—	Wicken	16,0-19,0	16,0-19,0
Weizenmehl			Lupine, blaue	10,0-12,0	10,0-12,0
per 100 kg			Lupine, gelbe	14,0-15,5	14,0-15,5
fr. Berl. br.			Seradella	22,0-28,0	22,0-27,0
inkl. Sack.	27,5-31,2	27,5-31,2	Leinkuchen	11,9-12,0	11,9-12,0
Roggenmehl			Erdnußkuchen	12,10	12,10
per 100 kg			Trockenschtl.	6,50	6,50
fr. Berl. br.			Sojaschrot	10,6-11,4	10,5-11,3
inkl. Sack	27,0-29,2	27,0-29,2	Torfml. 30/70	—	—

Was bringt die Wintertagung der D. L. G.?

In den öffentlichen Versammlungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, deren Zahl, der Not der Zeit entsprechend, etwas beschränkt worden ist, stehen neben allgemein fachlichen Vorträgen eine Reihe anderer auf der Tagesordnung, die ganz besonders der derzeitigen Notlage der Landwirtschaft Rechnung tragen. So werden in der am 6. Februar stattfindenden Hauptversammlung Professor Dr. Brinkmann-Bonn und Rittergutsbesitzer von Flemming-Paatzig über „Schicksalsfragen und Zukunftsaufgaben der deutschen Landwirtschaft" sprechen. Mit besonderer Spannung wird man auch den Ausführungen des Reichsministers und Reichskommissars für die Osthilfe, Dr. e. h. Schlange-Schöningen, über das Thema: „Welche Wege sind einzuschlagen zur Wiedererlangung der Einträglichkeit ostdeutscher Landwirtschaftsbetriebe unter besonderer Berücksichtigung der Tierhaltung?" entgegensehen. In der gemeinsamen Versammlung der Betriebsabteilung und für Absatzwesen wird neben der Frage der Rübenbaubeschränkung und ihrer Auswirkung die Marktlage besonders für Nutz- und Schlachtvieh und tierische Erzeugnisse besprochen werden. Auf dem Gebiete des Obstbaues wird die Obst- und Weinbauabteilung sich mit der Konkurrenz Italiens beschäftigen. Auch wichtige Dünger-, Futter- und Gerätefragen, ebenso Hauswirtschaftsfragen, stehen auf der Tagesordnung. Die öffentlichen Versammlungen finden in der Zeit vom 4. bis 6. Februar statt.

* **Berliner Schlachtviehmarkt.** (Amtlicher Bericht.) Bezahlt wurden für 50 Kilogramm in Mark:

		15. 1.	5. 1.
Ochsen: 1. vollfl. ausgemäst höchst. Schlachtw., jg.		37—38	39
2. sonstige vollfleischige	ältere	—	—
	jüngere	34—36	35—38
3. fleischige	ältere	—	—
4. gering genährte		3 —32	32—34
		25—27	25—30
Bullen: 1. jüngere, vollfl höchst Schlachtw.		28—32	31—32
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete		27—29	28—31
3. fleischige		24—26	25—28
4. gering genährte		21—23	22—24
Kühe: 1. jüngere, fleischige, höchst. Schlachtw.		24—28	24—28
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete		20—23	20—23
3. fleischige		16—19	16—19
4. gering genährte		12—15	12—15
Färsen: 1. vollfl., ausgemäst., höchst. Schlachtw.		32—33	33—34
2. vollfleischige		27—31	28—32
3. fleischige		20—25	23—27
Fresser: 1. mäßig genährtes Jungvieh		17—24	20—26
Kälber: 1. Doppellender bester Mast		—	—
beste Mast- und Saugkälber		40—50	45—53
2. mittlere Mast- und Saugkälber		28—40	30—43
3. geringe Kälber		18—25	18—28
Schafe: 1. Mastlämmer u. jg. Masth. (Weidemast)		36—39	—
2. Mastlämmer u. jg. Masthammel (Stallmast)		33—36	40—42
3. mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe		24—27	37—40
		30—33	33—36
Schweine: 1. Fettschweine über 300 Pfd.		41	—
2. vollfl. Schweine v. etwa 240—300 Pfd.		41	42—43
3. vollfl. Schweine v. etwa 200—240 Pfd.		38—41	40—43
4. vollfl. Schweine v. etwa 160—200 Pfd.		36—38	38—40
5. fleisch. Schweine v. etwa 120—160 Pfd.		33—35	35—37
6. fleischige Schweine unter 120 Pfd.		—	—
7. Sauen		35—37	37—38

Vollfleischige Schweine

Auftrieb: 2790 Rinder, darunter 709 Ochsen, 800 Bullen, 1281 Kühe und Färsen, zum Schlachthof direkt 136, 32 Auslandsrinder; 1653 Kälber, zum Schlachthof direkt 5; 5752 Schafe, zum Schlachthof direkt 180; 10 014 Schweine, zum Schlachthof direkt 1233, 1075 Auslandsschweine. — Verlauf bei Rindern mittelmäßig, bei Kälbern langsam, beste, schwere Kälber gesucht, bei Schafen langsam, bei Schweinen ruhig.

Für Jung und Alt

Faust und Mephisto unter den Bauern.

Ein Beitrag zur Urgeschichte des „Faust".

Faust, das ist der, der mit Gott und der Welt und dem Teufel um das vollkommene Glück ringt, der sich gar dem Teufel verschreibt, um einen Augenblick ganzer Zufriedenheit genießen zu können, der in allen Genüssen und Ehren der Erde aber nur Halbheiten sieht, bis er schließlich doch zum Augenblick sagt: „Verweile doch, du bist so schön!" Doch die Erfüllung aller seiner Wünsche findet indem er Land, Grund und Boden für Bauern schafft: in der Sprache unserer Zeit: in der Melioration und Siedlung. Das ist Faust, so wie Goethe ihn geformt und geschildert hat (und vor und nach ihm andere). Aber so war in Wirklichkeit Faust nicht, er war ein Magier, ein Alchemist, ein Scharlatan, der sich — es war um das Jahr 1500 — an süd- und westdeutschen Höfen aufhielt und den hohen weltlichen und geistlichen Herren das Geld aus den Kassen zog, indem er das Große Alkahest suchte, den Stein der Weisen, die Kunst, aus unedlen Metallen Gold zu machen.

Goethe schöpfte das Material für seinen „Faust" einmal aus der schon vorhandenen Faustliteratur und nicht zum geringen Teil aus seiner Phantasie, dann aber nahm er auch viel aus den nicht seltenen Sagen des Landes über den Doktor Faust und anderen Teufelssagen. Wenn wir uns das, was noch von diesen Teufelssagen auf dem Lande existiert, ansehen, so finden wir so manches, was uns in reiner oder abgeänderter Form auch im „Faust" begegnet. Aber der Faust unter den Bauern ist ein viel weniger komplizierter Kerl wie der Goethes. Er ist der Schlaufuchs, der auf seinen materiellen Gewinn aus ist, der Wortverdreher und Pfiffikus, der selbst immer wieder den Schlauesten aller, den Teufel, hereinlegt, er ist dabei ein Schalksnarr, ein Eulenspiegel, der mit dem Teufel, der ihm um seine Seele dient, allerhand Späße und Kinkerlitzchen macht.

Immer ist der Teufel der Hereingefallene, aber von den edlen Beweggründen des Faust Goethes ist bei dem Faust der Sage nicht viel zu finden, er will sich nur verlustieren und den Teufel auf den Leim gehen lassen, dies letztere ist schon gute Tat genug, um Faust zu einem liebenswürdigen Menschen zu machen.

Nicht nur unter dem Namen des Doktor Faust, auch unter anderen Namen finden wir den Helden Goethes in der ländlichen Sage wieder, immer aber erkennen wir die gleichen Züge, die gleichen Neigungen, die gleichen Kunststücke und Streiche. Da ist der Bauer Speyt, der mit seinen alchemistischen Versuchen all sein Geld und Gut vertut und schließlich auch an den Teufel kommt. Der mit ihm einen Vertrag abschließt auf gut Gedeihen der Ernte, wobei der Teufel sich die Hälfte des Ertrages ausbedingt. Speyt sagt, um Streit bei der Teilung zu vermeiden, wolle man so teilen: dem Teufel das, was unter der Erde wächst, ihm, Speyt, das, was über der Erde wächst, und im folgenden Jahre umgekehrt. Der Teufel stimmt zu, findet aber zur Erntezeit Speyts ganze Äcker mit Halmfrüchten bestellt, freut sich dann aufs nächste Jahr, wo Speyt ihn damit narrt, daß er nur Hackfrüchte baut. So geht in beiden Jahren der Teufel leer aus, Speyt aber gewinnt Geld und Gut und Gottvertrauen wieder und überlistet den Teufel selbst noch, indem er bei einer [illegible] ihm die Seele wieder abgewinnt.

So sieht der bäuerliche Faust, so der bäuerliche Mephisto aus. Der bäuerliche Faust verlangt nicht, daß man sein „strebend Bemühen" bewundert, er will nur Spaß machen, er will, daß man über ihn herzhaft lacht, und schreckt dabei nicht vor Derbheit zurück, der bäuerliche Mephisto ist ihm der beste Gegenspieler, zwar verschlagen und schlau, aber immer ein Grad weniger verschlagen und schlau als der bäuerliche Faust, und so ergibt sich ein zwar wenig prüdes, aber doch köstliches Zusammenspiel.

Die Bohne als Filmdiva.

25 Filmmeter Bohnen in 14 Tagen.

Was von Filmleuten, von Männern vom Bau über Voraussetzungen, Wesen und Wirkungen des Films geschrieben und berichtet wird, hat Gewicht und Wert im besonderen darum, weil es von innen heraus kommt, aus der Kenntnis und dem täglichen Miterleben all der Vorgänge, die in diesem Begriff: Film zusammenlaufen.

Wie aber zeigen sich diese Dinge dem Außenseiter, dem Laien, dem Menschen, der aus dem gelegentlichen und durchschnittlichen Kinopublikum heraus an die Schwelle der Riesenwerkstatt kommt, die für ihn und für Millionen seinesgleichen Augen- und Ohrenschmaus, Belehrung und Erhebung, Erschütterung und Entspannung schafft? Was sieht, was hört, was erlebt er in dieser Werkstatt, sozusagen hinter und zwischen den Kulissen?

Für den deutschen Film heißt diese Werkstatt wirtschaftlich Ufa, ihr Zentrum, ihr Heimathafen, ihr Hochofen, ihre gesteigerte Konzentration heißt Neubabelsberg.

Eine geräumige, erdgefüllte Kiste ist in zwei kleine Beete geteilt, in jede Hälfte ist die gleiche Anzahl Bohnen gesteckt, in einem Teil ist der Boden ungedüngt, im anderen ist ihm ein Düngemittel gegeben, dessen Wirkung demonstriert werden soll.



Ein prächtiger Bursche.

In der Nordsee hat man kürzlich diesen riesigen Heilbutt — ein Tier von über zwei Zentnern Gewicht — gefangen, der wohl das größte bisher bekannte Exemplar seiner Gattung darstellt.

Eine durchaus einfache Zurichtung, nicht wahr? Nun braucht ja nur noch das ungleiche Nebeneinander des Wachstums im Film festgehalten zu werden.

Freilich, mehr ist nicht zu tun. Aber wie das getan wird? Vierzehn Tage dauert die beobachtete und auf dem Film gespiegelte Wachstumsperiode. 14 Tage und 14 Nächte lang hat der Aufnahmeleiter seine Kamera in Aktion. Das Endergebnis ist ein Filmstreifen von 25 Meter Länge, in denen das Geschehnis dieser 14 Tage und Nächte zusammen-„gerafft" ist.

Man erinnert sich irgendwoher, daß der Meter Film 56 Aufnahmen ergibt. Rund 1400 Bildchen hat also dieser Streifen. Bei normalen Aufnahmen kommen vier Belichtungen auf die Sekunde, der Meter Film ist also in knapp 10 Sekunden, 25 Meter sind in wenig mehr als vier Minuten abgelaufen. Hier werden sie auf 14 Tage gestreckt.

Wie geschieht das? Das Objekt, die Kiste mit den beiden Bohnenbeetchen, ist in einem Raum untergebracht, in dem sie zugleich dem wachstumfördernden Tageslicht durch breite Treibhausfenster zugänglich ist, zugleich aber auch bei Dunkelheit mit Scheinwerfern für die Aufnahmen bestrahlt werden kann. Daß in diesem Raum auch die für das Wachstum günstige Temperatur durch elektrische Öfen ständig gehalten wird, nur nebenbei. Vor einem Klappfenster richtet der Aufnahmeapparat sein Objektiv auf die Pflanzung. Neben ihm sind zwei Relais montiert und mit Uhrwerken verbunden. Mit ihrer Hilfe betätigt der Operateur die Beleuchtung und den Aufnahmeapparat. Er bestimmt den Abstand zwischen den einzelnen Aufnahmen je nach dem Tempo des Wachstums. Eine Zeitlang ist es nötig, alle halbe Minute ein Bild festzuhalten, dann vollzieht sich die Entwicklung der Pflanzen langsamer, und es genügt, ihr in Abständen von drei oder fünf Minuten zu folgen. Diese Zeiten werden an dem Uhrwerk eingestellt, und dieses besorgt nun die Aufnahmen. Immer nach drei Minuten löst es über das erste Relais die Beleuchtung aus, und mehrere Sekunden später, wenn die Lampen voll erstrahlen, wird der Aufnahmeapparat betätigt.

Ständig kontrolliert der Aufnahmeleiter den Fortgang des Wachstums und seine Voraussetzungen und paßt ihm das Tempo der Aufnahmen an, deren so gebremstes Zeitmaß als „Zeitraffen" bezeichnet wird, das Gegenteil von „Zeitraffen"-Wiedergabe.

Denn während bei dieser die im normalen Aufnahmetempo gewonnenen Bilder einer schnellen Bewegung nachher langsam abgerollt werden, so daß man jede einzelne Phase ausgiebig betrachten kann, vollzieht sich hier in zusammengerafftem Tempo, beschleunigt und zeitlich verkürzt, die fortlaufende Wiedergabe eines langsamen und verlangsamt aufgenommenen Vorgangs. Das Ergebnis von 14 Aufnahmetagen rollt auf 25 Meter Film in kurzer Minutenfrist ab, und die Arbeit von 14 Tagen und Nächten muß ihren Lohn darin haben, auf eine Gedankenlänge belehrend und anregend zu wirken.

Der Schwarzseher.

Zwei Chauffeure treffen sich.

„Du machst ja so ein bedrücktes Gesicht?"

„Tja — ich sehe mit Sorgen in die Zukunft."

„Na nu! Ich denke, du hast jetzt wieder eine Stelle?"

„Hab' ich auch; aber der Alte ist ein fürchterlicher Schwarzseher."

„So? Wie meinst du denn das?"

„Tja — da bin ich gestern mal schwarz gefahren, und gleich hat er's gesehen!"

(Erholungsstunden.)

Wiedersehen mit „Z. R. 3"

Von Eugen Szatmari.

Es war an einem kühlen, nassen, nebligen Septembertage, sieben Jahre her, daß ich zum ersten Male jene Riesenhalle in Friedrichshafen betrat, aus der der Ruhm des deutschen Namens Zeppelin seinen Weg in die Welt genommen hat.

Dr. Eckener führte mich zum Schiff — zu seinem Schiff, zu dem Riesen, der in wenigen Tagen die lange Fahrt über den Ozean wagen sollte, um den Amerikanern übergeben zu werden. Er führte mich durch eine enge, niedrige Eisentür — ich stand urplötzlich in der großen Halle, und vor mir lag breit und hoch ein silbern schimmerndes Etwas, ich stand vor dem Riesenleib des Luftschiffes, vor diesem ungeheuren Walfisch mit den überirdischen Flossen.

Da sah ich „Z. R. 3" zum erstenmal.

Drei Tage später kletterte ich in die Gondel . . . um eine der allerersten Probefahrten mitzumachen, eine Fahrt, die über einen Teil der Schweiz führen sollte. Es war acht Uhr morgens, als wir das Schiff bestiegen — als erste stieg die Tochter des Grafen Zeppelin, die Gräfin Brandenstein, in die Gondel, dann einige Journalisten und eine Menge Wissenschaftler . . . eine halbe Stunde später glitt das Schiff mit uns aus der Halle . . . wir stiegen in die Luft . . . manöverierten über dem Bodensee und nahmen dann Kurs erst auf Basel, dann auf Luzern. Wir befanden uns gerade über Luzern, da beschloß ich, den Laufgang entlangzugehen, jenen schmalen Pfad, der von der Spitze des Luftschiffes bis zu den Steuerflossen im Heck führt. Es war ein Erlebnis ohnegleichen, diesen schmalen, hölzernen Pfad entlangzuschreiten. Durch das unübersehbare Gewirr von Trägern und Stangen, von Ringen und Drähten, Benzin- und Öltanks, inmitten eines phantastischen Urwaldes von Metall, von Stangen, Bolzen, Fäden, Drähten und Röhren. Und dann — dann öffnete ich die Klappe, die aus dieser Märchenwelt der Maschinerie hinunterführte in die Motorgondel, — ich öffnete sie und stand plötzlich vor einer Leiter, sieben Stufen schoben sich zwischen zwei metallenen Stangen in die Luft hinaus, — ich hielt mit beiden Händen die Stangen fest, hielt mit meinen Füßen die Stufe umklammert — ein Luftzug brauste über mich hinweg, daß ich im ersten Augenblick glaubte, ich müßte in die Tiefe hinabgerissen werden — so hing ich wohl eine Minute lang in der Luft, tausend Meter hoch über den Häusern von Luzern, im Nichts, unter dem schwebenden Leib des Luftschiffes, das mit hundert Stundenkilometern dahinbrauste — bis ich dann in der Gondel landete . . .

Dort stand neben dem Maschinenmaat mit verstopften Ohren ein Kinooperateur, Herr Lütgen, so hieß er, ich habe es bis zum heutigen Tage nicht vergessen . . .

Und ein Kinooperateur verhalf mir jetzt dazu, das Schiff wiederzusehen, mit all seinem Zauber, in voller Fahrt seiner Maschinen dahinbrausend, das Schiff, das, uns für immer entschwunden, seit sieben Jahren der Stolz der Amerikaner ist, nicht mehr „Z. R. 3", sondern „Los Angeles" heißt und trotzdem ein Triumph deutschen Geistes blieb . . .

„Los Angeles" spielt in einem Film. In einem herrlichen Film, in dem der Heroenkult der Amerikaner ebenso einen Triumph feiert wie ihre technische Meisterschaft. „Helden der Luft" heißt dieser Film, und er verdient wahrhaftig diesen Namen, denn er handelt von Helden der Luft, und diese Helden sind nicht nur Menschen, sondern auch Maschinen, vor allem die Maschinen des „Z. R. 3", diese Motoren, in denen das Herz des Luftschiffes mit zweitausend Umdrehungen in der Minute schlägt, poltert und braust.

„Z. R. 3" oder „Los Angeles" rettet in dem Film die Besatzung eines zugrunde gegangenen Flugzeuges aus dem Polareis. Das Luftschiff wird zum Filmdarsteller — es soll für die „Navy" werben, für die amerikanische Marine, der es seit sieben Jahren dient, es wirbt aber auch für Deutschland, für den deutschen Geist und für die deutsche Unternehmungslust, denen es seine Erfindung und seine Erschaffung verdankt. Es hat auf seiner Reise über den Ozean dem Sturm getrotzt, tagelang warteten wir fieberhaft auf jede Nachricht von seiner Fahrt, und in ganz Deutschland atmeten Millionen erleichtert auf, als es endlich auf dem Flugplatz von Lakehurst landete — jetzt sehen wir es wieder, wie sehen es wieder den Stürmen trotzen, und wenn auch unter amerikanischer Flagge, wenn auch von Amerikanern gesteuert —, es ist noch immer dasselbe Schiff, das vor sieben Jahren aus der Halle von Friedrichshafen seinen Weg über den Atlantik genommen hat.

Jugendherbergen in Not.

Der Reichsverband für deutsche Jugendherbergen veröffentlicht folgenden Aufruf an die Städte, Kreise und Gemeinden:

Trotz größter Beschränkung und Einsparung nach jeder Richtung hin sind wir schon dieses Jahr in erhebliche Bedrängnis geraten. Mit sehr viel größerer Sorge sehen wir dem nächsten Jahre entgegen. Das bisher Geschaffene ist zum weitaus größten Teile aus öffentlichen Mitteln erstanden. Im Vertrauen auf deren Weitergewährung und unter Zustimmung der im Vorstand sitzenden Behördenvertreter haben wir eine Reihe von Darlehen aufgenommen, deren Verzinsung und Tilgung unmöglich aus den Jugendherbergen herausgewirtschaftet werden kann. Ferner sind bei den meisten Jugendherbergen gewisse Instandsetzungen und Beseitigung von Mängeln unerläßlich. Auch dafür können, von Ausnahmen abgesehen, die Kosten nicht aus den Übernachtungsgebühren gedeckt werden. Das in bester Entwicklung befindliche Jugendherbergswerk ist eben noch jung und noch nicht so weit entwickelt, daß es sich völlig selbst tragen könnte. Im Gegenteil bringen die starke Einschränkung der mehrtägigen Schulfahrten, der Rückgang auch bei den Einzelwanderern wegen Mangels an Wandergroschen und der stark steigende Übergang zur Selbstverpflegung erhebliche Einnahmeausfälle, so daß die wichtigste Voraussetzung für das Herauswirtschaften von größeren Überschüssen fehlt. Hinzu kommen die vom Reichsverband gewährten Erleichterungen für Erwerbslose, vor allem die Einräumung des Übernachtungssatzes für Jugendliche (20 bis 30 Pf.) an Erwerbslose über 20 Jahre. Es blieb der Ausweg der Erhöhung der Übernachtungsgebühr. Kein Freund des Jugendwanderns wird indes diese Maßnahme befürworten wollen. Sie würde auch in der Zeit der Preissenkungen allgemein schärfstem Widerstand begegnen.

Daher richten wir an alle Städte, Kreise und Gemeinden die herzliche und dringende Bitte, uns weiterhin eine Beihilfe in der bisherigen Höhe zur Erhaltung des mühsam Geschaffenen gewähren zu wollen. Allem Anschein nach werden die Jugendherbergen in den kommenden Notjahrzehnten durch Zusammenwirken aller Beteiligten, vor allem auch der Arbeitsämter, in der Betreuung jugendlicher Erwerbsloser und als Gegengewichte gegen Erbitterung sowie körperlichen und sittlichen Verfall eine sehr wichtige Rolle spielen. Wiederholt ist im abgelaufenen Jahre aus behördlichem Munde davon gesprochen worden, daß die Städte, Kreise und Gemeinden unmöglich die so segensreich wirkenden Jugendherbergen im Stich lassen können. Wir sind gewiß, daß sich die Städte, Kreise und Gemeinden dieser Einsicht nicht verschließen werden.

Lippspringer Anzeiger

Sonntag, den 17. Januar 1932

Die Grüne Front zur Lage.

Bauernstand und Volksernährung.

Die Grüne Front zur Lage.

Die Grüne Front veröffentlicht eine Erklärung, die von Brandes, Graf Kalckreuth, Hermes und Fehr unterzeichnet ist. In der Erklärung heißt es: Die ungeheure Not des Bauernstandes ist zu einer ernsten Gefahr für unser Land geworden. Trotz der immer wiederholten feierlichen Erklärung amtlicher Stellen ist gerade die bäuerliche Wirtschaft bis jetzt ohne wirksamen Schutz geblieben. Ohne Unterbrechung geht der Preissturz für die Erzeugnisse des Bauern weiter. Nach den neuesten Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung sind die Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft in den letzten beiden Jahren um 26⅔ Prozent zurückgegangen. Die Preise für 1931/32 sind kaum mit mehr als 6,6 Milliarden Mark zu veranschlagen, gegen 9 Milliarden im Jahre 1929/30. Jede Maßnahme verliert ihren Sinn und Zweck, wenn nicht gleichzeitig entschlossen die Grundlagen für die Rentabilität der deutschen Landwirtschaft wiederhergestellt werden. Diese kann gegenwärtig nicht allein durch Produktionskostensenkung erreicht werden, sondern bedarf vor allem einer nachdrücklichen Stützung von der Preisseite her. Die Reichsregierung muß endlich den deutschen Bauern vor der Überschwemmung des deutschen Marktes mit ausländischen Erzeugnissen schützen, wie es die Regierungen anderer Länder selbstverständlich tun. Die Unterbindung jeglicher entbehrlicher Einfuhr von Nahrungs- und Genußmitteln und von Holz ist zudem zur Verteidigung unserer Währungsreserven unerläßlich. Jetzt gilt es, auch den Ausgleich des Agrarindexes mit den anderen Indices der deutschen Wirtschaft herbeizuführen. Da den deutschen Bauern bereits eine Preissenkung auferlegt ist wie keinem anderen Berufsstand, so müssen alle Maßnahmen des Preiskommissars sich hinsichtlich der Lebensmittelpreise auf die Herabminderung der Handels- und Verarbeitungsspanne beschränken.

Die Notverordnung vom 8. Dezember schafft trotz anerkennenswerter Einzelmaßnahmen keine durchgreifende Hilfe. Ja, sie verschärft in gewisser Beziehung noch die ungünstige Lage der Landwirtschaft. So stellt sich die Umsatzsteuererhöhung als eine abermalige Beeinträchtigung der Veredelungsproduktion dar. Diese neue Belastung der bäuerlichen Wirtschaft muß unverzüglich beseitigt werden, indem die in der Notverordnung vorgesehene Umsatzsteuerermäßigung für Getreide usw. auch den Nahrungsmitteln tierischer Herkunft zugestanden wird. Die angeordnete Zinssenkung wird ohne nennenswerte Wirkung bleiben, wenn nicht der Reichsbankdiskont wesentlich gesenkt wird. Bei allen Maßnahmen zur Entlastung der landwirtschaftlichen Schuldner muß auch den berechtigten Gläubigerinteressen Rechnung getragen werden. Das gilt für die Ausführung der Ostnotverordnung und für den Vollstreckungsschutz im übrigen Reich. An Stelle immer wiederholter Versicherungen verlangen die deutschen Bauern endlich entschlossene Taten. Wir appellieren, um diesem Verlangen Nachdruck zu geben, an unsere Berufsgenossen, die höchste Geschlossenheit und Einigkeit zu bewahren. Wir empfehlen einheitliche Vorbereitung und Durchführung der aus der jeweiligen Sachlage notwendig werdenden Maßnahmen zur Erhaltung des deutschen Bauernstandes und zur Sicherung der Volksernährung. Nur einheitliches Handeln der gesamten Landwirtschaft wird unsere gerechte Sache zum Siege führen.

Grenzen des nationalsozialistischen Vormarsches.

Im Dezemberheft der „Zeitschrift für Politik" (Carl Heymanns Verlag, Berlin) unterzieht Werner Stephan die Ergebnisse sämtlicher Wahlen in deutschen Ländern seit der Reichstagswahl 1930 einer Analyse, die die Grenzen des nationalsozialistischen Vormarsches wohl erkennen läßt. Er gliedert die acht Länder, in denen gewählt wurde, in vier Gruppen, die nach ihrer wirtschaftlichen und konfessionellen Struktur sehr verschieden sind und daher einen klaren Ueberblick über die Tendenzen gewähren, die sich in der Zeit der schwersten Wirtschaftskrise in der deutschen Wählerschaft herausgebildet haben.

In der ersten Gruppe stehen die kleinen norddeutschen Länder Braunschweig, Anhalt und Schaumburg-Lippe, die, sämtlich zu 95 bis 99 Prozent evangelisch, neben einer entwickelten Landwirtschaft einen stark industriellen Einschlag haben. Da das Zentrum hier keine Rolle spielt, tritt die Wählerschaft in drei Gruppen auf: Nationalsozialisten, Parteien der bürgerlichen Mitte und der Rechten und sozialistische Parteien. Während die Sozialisten ihren Bestand von rund 50 Prozent aller abgegebenen Stimmen gegenüber 1930 durchweg halten, in Braunschweig sogar steigern konnten, ist der Nationalsozialismus in dieser Ländergruppe der proletarischen Linken stark unterlegen. Von einer Eroberung der parlamentarischen Mehrheit ist er noch weit entfernt, sein Aufstieg ist fast ausschließlich auf Kosten der bürgerlichen Parteien erfolgt.

In die zweite Gruppe stellt Stephan nur Mecklenburg-Schwerin, das zwar auch rein protestantisch, aber im Gegensatz zu den Ländern der ersten Gruppe, ausschließlich agrarisch ist. Hier erhielten bei den Kreistagswahlen die Sozialisten 40,5 Prozent gegen 41,8 Prozent im Jahre 1930, für ein rein agrarisches Gebiet ein gewiß beträchtlicher Anteil. Die bürgerlichen Gruppen, fast auf die Hälfte zusammengeschmolzen, erreichten zusammen nicht annähernd 50 Prozent der Stimmenzahl der Nationalsozialisten, die sich, wieder auf die Kosten des Bürgertums, im letzten Jahr fast verdoppeln konnten.

Als dritte Gruppe sind die Hansestädte Hamburg und Bremen zu nennen, beide fast ausschließlich evangelisch mit gewerblich-industriell tätiger Bevölkerung. Hier ist der Anteil der bürgerlichen Gruppen verhältnismäßig groß, in Bremen als einzigem der betrachteten acht Länder sogar größer als der der Nationalsozialisten, die in beiden Hansestädten schwächer als in einem der anderen sechs Länder vertreten sind. Der sozialistische Block hielt sich in Hamburg auf rund 50 Prozent aller Stimmen, in Bremen fiel er von 45,5 Prozent auf 42,1 Prozent.

Die vierte Gruppe bilden die Länder Hessen und Oldenburg. Bei aller wirtschaftlichen Verschiedenheit können sie doch wegen ihres starken katholischen Bevölkerungsteiles gemeinsam betrachtet werden. Der Anteil der Nationalsozialisten ist in beiden Ländern beträchtlich, je rund 37 Prozent gegen 18 Prozent in Hessen 1930 und 27 Prozent in Oldenburg. Die Linke erreicht in Hessen etwas mehr, 38 Prozent aller Stimmen (vorher 40 Prozent), während sie — ganz im Gegensatz zu dem gleichfalls agrarischen Mecklenburg-Schwerin — in Oldenburg (28 Prozent in beiden Jahren) von der Hitlerbewegung weit überholt wird. Der Grund ist das fast völlige Fehlen des Landarbeiters in dem Bauernland Oldenburg. Die rein bäuerlichen Kreise Oberhessens mit einer rein evangelischen Bevölkerung werden genau wie Nordoldenburg vom Nationalsozialismus zu zwei Dritteln oder mehr beherrscht; die Landvolkpartei wurde in beiden Ländern völlig zurückgedrängt. Die Vermehrung der nationalsozialistischen Stimmen ist in Oldenburg und in Hessen fast genau im Verhältnis der Abnahme der bürgerlichen Gruppen erfolgt, die in beiden Ländern schwächer als in irgendeinem der sechs anderen Länder sind. Unerschüttert steht das Zentrum, das in beiden Ländern gegenüber 1930 etwas an Stimmenzahl aufholen konnte. Bisher ist der Hitlerbewegung ein Einbruch in seine Wählerbestände also nicht geglückt.

Trotzdem die Entwicklung bei den sozialistischen Parteien nicht so einheitlich und klar hervortritt, muß man doch auch bei ihnen zu einem ähnlichen Ergebnis kommen. Zwar hat innerhalb der Linken eine Verschiebung zugunsten der Kommunisten stattgefunden, zwar sind Massen der sozialdemokratischen Zehn-Millionen-Partei ins Wandern geraten, aber sie bewegen sich nur in einer Richtung, nach links, während nach rechts also zu Hitler, nur unbedeutende Splitter abschwenken.

Der Aufstieg des Nationalsozialismus ist durch den Zusammenbruch der bürgerlichen Parteien herbeigeführt worden, die seit den Reichstagswahlen, die ihnen schon große Verluste brachten, von der Hitlerbewegung zusammengehauen wurden, unbeschadet ihrer politischen Programmatik und ihrer taktischen Haltung im einzelnen. Die Gesamtentwicklung der Parteien, die sich von den Deutschnationalen bis zu den Radikaldemokraten auf dem Boden der überlieferten bürgerlich-kapitalistischen Weltanschauung organisiert haben, wird durch die Wahlen in den acht Ländern deutlich genug gezeigt. Bremen mit rund 30 Prozent der abgegebenen Stimmen bildet die obere, Hessen mit rund 10 Prozent die untere Grenze. Aber damit hat der Nationalsozialismus sein Wählerreservoir so gut wie ausgeschöpft.

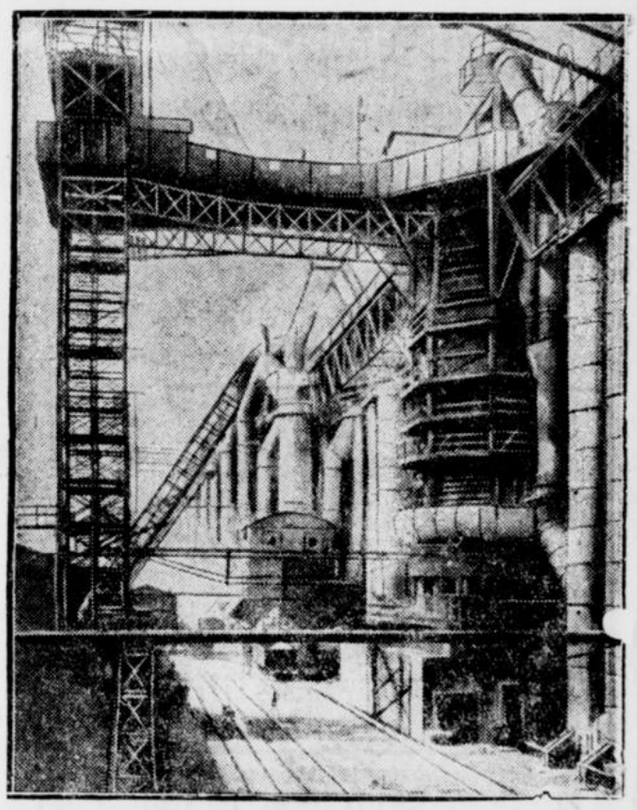
Aus den Einzelbetrachtungen der vier verschiedenen Ländergruppen kann man auf das Ergebnis von Reichstagswahlen schließen, die unter den gleichen Entwicklungstendenzen vor sich gehen. Zentrum und sozialistische Parteien würden ihren Bestand von rund 15 Prozent und rund 38 Prozent halten können, die bürgerlichen Gruppen fielen auf im ungünstigsten Falle 10 Prozent, durchschnittlich etwa 20 Prozent der Stimmen zurück. Dann kann der Nationalsozialismus im günstigsten Falle auf rund 35 Prozent der Wähler rechnen. (Aus den Blättern des Deutschlandbundes Nr. 1. 1932.)

Gegen Hupen, Knattern und Knallen.

Treviranus über die Reform des Kraftfahrwesens.

Auf einem Vortragsabend sprach Reichsverkehrsminister Treviranus über aktuelle Fragen des Kraftverkehrs. Dabei machte der Minister interessante Mitteilungen über eine Änderung des Kraftfahrgesetzes, die jetzt in Vorbereitung ist, nachdem das Überlandverkehrsgesetz, das die schwierige Wettbewerbsfrage Eisenbahn—Kraftwagen lösen soll, nun zur Durchführung gekommen ist. Die Reform des Kraftfahrgesetzes ist schon durch die ungeheure Zunahme der Zahl der Kraftfahrzeuge in den letzten Jahren notwendig geworden. Der Minister wies darauf hin, daß den anderthalb Millionen Kraftfahrzeugen von heute vor sieben Jahren noch nicht 300 000 gegenüberstanden. Der Todesunfallziffer von etwa 5800 im Jahre 1929 habe sieben Jahre früher eine solche von noch nicht 1000 entsprochen. Wenn auch gegen den Haftpflichtversicherungszwang mancherlei Sprüche (keine Hilfe für durch Schwarzfahrer verursachte Schäden und in unermittelten Fällen, Vermehrung der Prozesse u. a.), so sei dieser Zwang doch nicht mehr zu entbehren. Die Halter von Kleinfahrzeugen entzögen sich viel zu sehr der Versicherung. Die Kleinkrafträder müßten bezüglich der Haftung den übrigen Kraftfahrzeugen gleichgestellt werden. Weiter müsse die Gefährdungshaftung ausgedehnt werden zugunsten der Insassen der im öffentlichen Verkehr verwandten Kraftfahrzeuge einschließlich derjenigen der Reichspost. Für Kraftwagendiebstähle forderte der Minister verschärfte Strafbestimmungen.

Auch die Kraftfahrzeugverordnung werde demnächst durch eine Novelle geändert werden. U. a. würde verboten werden, daß bei Verkehrshemmungen die Kraftfahrzeuge durch fortgesetztes Hupen sich freie Bahn zu schaffen suchen. Nur bei wirklicher Gefährdung anderer Wegebenutzer werde das Hupen noch statthaft sein. Gegen das Knattern und Knallen der Motorräder müsse mehr als bisher behördlich eingeschritten werden. Für die Motorräder werde das hintere Kennzeichen kommen. Der Verkehr in Einbahnstraßen und an Kreuzungen mit Lichtampeln werde reichsrechtlich geregelt werden u. a. m. Als Abwinker seien die sogenannten Kapsel- und Gehäuseanzeiger, die sich nicht bewährt haben, nicht mehr zuzulassen. Erleichterungen seien für die Prüfung der Kraftfahrer vorgesehen. Wie der Minister sich schon für die Monatszahlung der Steuer eingesetzt habe, wolle er auch die Sachverständigengebühren für die Prüfungen senken. Die Mindestzeit der Prüfungsfahrt solle nicht eine Stunde, sondern nur eine halbe Stunde betragen. Bei der Gehörprüfung solle nicht mehr das Verstehen der Flüstersprache auf drei Meter, sondern das Hören der Umgangssprache auf fünf Meter zugrunde gelegt werden. Ferner kündigte der Minister Erleichterungen im internationalen Kraftfahrzeugverkehr an, besonders im wechselseitigen Grenzverkehr mit den deutschsprachigen Nachbarländern.



Friedrich-Alfred-Hütte wird stillgelegt

Infolge der katastrophalen Wirtschaftslage wird die **Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen**, die zur Friedrich-Krupp A.-G. gehört, ab 16. Januar ihren Betrieb vorläufig einstellen. Von der Stillegung werden etwa 4250 Arbeiter betroffen.

Vom Handwerk — fürs Handwerk.

Der deutsch-französische Wirtschaftsausschuß hat sich in vier Unterausschüsse gegliedert, von denen der erste Unterausschuß sich die Anpassung der deutsch-französischen Handelsvereinbarungen an die gegenwärtigen Verhältnisse und die Zusammenarbeit auf dem Gebiete der internationalen Wirtschaftspolitik zur Aufgabe gestellt hat. Dieser Unterausschuß, dem als Vertreter des Handwerks Generalsekretär Hermann (Berlin) angehört, war Mitte Dezember d. J. zusammengetreten. Der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag beabsichtigt, eine mündliche Beratung mit den an den einzelnen Fragen interessierten Handwerks- und Gewerbekammern folgen zu lassen.

*

Der Reichsverband des deutschen Handwerks hatte sich Ende Oktober dem Reichswirtschaftsminister gegenüber erneut für eine allgemeine Verlängerung der Nacheichungspflicht ausgesprochen. Hierauf hat der Minister nunmehr erwidert, daß eine Verlängerung von der Mehrzahl der Landesregierungen abgelehnt werde. Der Minister erklärt sich aber bereit, mit Rücksicht auf die schwierige Wirtschaftslage trotz der entstehenden Bedenken die Frage der Verlängerung der Nacheichungsfristen mit den Landesregierungen weiter zu prüfen.

Im Rahmen der Großen Technischen Messe und Baumesse Leipzig, vom 6.—16. März 1932, wird eine Musterwagnerei eingerichtet und von der Wagner- und Karosseriebauer-Innung zu Leipzig im Betrieb durchgeführt werden. Während der ganzen Dauer der Messe werden mit den Maschinen und Werkzeugen, die von den Ausstellern der Technischen Messe zur Verfügung gestellt werden, alle einschlägigen Arbeiten, auch Reparaturen, ausgeführt. Im zusammenhang mit der Ausstellung wird am Sonntag, den 13. März 1932, ein Wagnertag abgehalten, der sich mit den aktuellen wirtschaftlichen und technischen Fragen des Wagnerhandwerks beschäftigen wird.

*

Der Reichsverband des deutschen Handwerks hat dem Reichsminister der Justiz eine vorläufige Zusammenstellung der von seinen Mitgliedskörperschaften zum Entwurf eines Gesetzes über die Gewährung von Zugaben zu Waren oder Leistungen geäußerten Wünsche zur Berücksichtigung für die endgültige Gestaltung des Gesetzes übersandt. Er fordert, daß das vorgesehene Zugabeverbot nicht nur auf den Einzelhandel, sondern auf jeden geschäftlichen Verkehr angewandt werden soll. Der Reichswirtschaftsminister und der Reichskommissar für das Handwerk und das Kleingewerbe haben Abschrift der Eingabe erhalten.



Hier hat jemand die Konjunktur ausgenutzt

und unter dem in Amerika wohlbekannten und beliebten Namen „Zeppelin" in Newyork ein Kaffeehaus eröffnet, das natürlich gern von den Deutschen aufgesucht wird.

Paderborner Eisenbahnfahrplan

Gültig ab 10. Oktober 1931

Färberei u. chem. Reinigungsanstalt

WILH. MEIER

Westernstr 1 Telefon 2063 Ferdinandstr 49

Annahmestellen: Bad Lippspringe bei Wäscherei Breker, Grabenstraße
Büren bei Frl. Jestädt, Markt,
Delbrück bei Herrn Epping,
Salzkotten bei Herrn Schneidermeister Kessenbrock, Hauptstr.
Steinheim bei Frau Bergmann Neuestraße 16

Für die kalte Jahreszeit

empfehle alle guten und bewährten
Hustenmittel
in Tee-, Tabletten-, Bonbon- und flüssiger Form.
Inhalations-Apparate
Tanira- und Heißdampf-Apparate
Schwedische Frost-Seife,
gegen offenen Frost und Frostbeulen.
Gummi-Wärmeflaschen,
in billigsten bis besten Ausführungen.
Katzenfelle, beste Winterware, gegen alle Gicht- und rheumatischen Beschwerden.

Central-Drogerie Karl Schnell
Fernruf 3466 PADERBORN Marienplatz 2

Tapeten und Linoleum

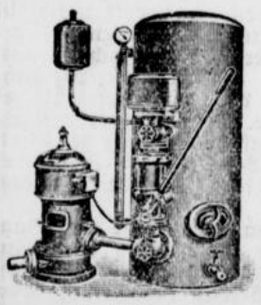
kaufen Sie nur am besten und billigsten im Spezialgeschäft

CARL KOERPPEN
Kampstr. 19 Paderborn Telefon 2116

Suchen Sie
schöne, preiswerte
Beleuchtungskörper?
Dann müssen Sie uns besuchen!
Bracht & Beverungen
Bahnhofstr. 13 Paderborn Fernruf 2828



Sämtliche Ratten binnen 3 Tagen getötet
So urteilt ein Herr B. am Stridweg.
Machen auch Sie sofort einen Versuch mit
„Universal"
dem ungiftigen
Ratten-Vertilgungsmittel
½ Paket 0,90 — ¼ Paket 0,55 Mk
Alleinverkauf:
Riemeke Drogerie
Hermann Konze, Paderborn, Riemekestr. 16, Telefon 2176



Hauswasserversorgungsanlagen
Theo Marx
Paderborn
Weberstr. 5 Tel. 3536

Carl Heising, Paderborn
Weingroßhandlung
Vorteilhafte Bezugsquelle von Südweinen
Tarragona, Insel, Samos,
Portwein, Sherry, Madeira
Direkter Import.

Ottilien-Quelle
Das ärztlich empfohlene
Heil- und Tafel-Wasser
Besondere Heilwirkung bei Erkrankung der Atmungsorgane sowie Asthma.
Brunnen-Verwaltung der Ottilien-Quelle.

Von Paderborn abfahrende Züge

nach Soest — Bahnst I

4 46	Münster
5 25	Köln
5 39	Düsseldorf – Köln
7 12	Hamm
8 36	Hamm
11 08 E	Hamm
11 35	Düsseldorf
14 18	Köln
15 30	Düsseldorf
15 54 B	Düsseldorf Aachen
17 20	Soest
18 12	Düsseldorf
19 24	Köln
19 33	M.-Gladb. ü. Dort.-S
20 24 So	Soest
21 35	Hamm

Altenbeken — Bahnst II

1 55	Leipzig
2 19	Berlin
5 23	Braunschweig
7 18	Braunschweig
10 21	Magdeburg
10 51	Leipzig
11 33	Berlin
12 25	Seesen
13 15	Altenbeken
14 27 B	Berlin
16 14	Kassel—Bebra
15 47 Sa	Altenbeken
17 58	Herford
18 43 E	Kassel – Erfurt
19 36	Altenbeken
21 29	Holzminden

Nach Brilon — Bahnst III

4 50	8 40
12 46 W	Tudorf 14 30
16 35 W	Tudorf 17 19 19 40

n. Bielefeld — Bahnst III

4 32 W	5 56	7 22
11 47	14 37 W	abPad. Nord
16 32	20 12	

Bad Lippspringe — Bahnsteig III

5 25 W	8 40	11 36 Mi.-Sa.
16 14 So	16 42 W	

Delbrück: ab Sennelager

10 05 — 15 40 — 18 50

Bemerkungen:
:D Schnellzüge, EEilzüge (zuschlpfl.) B beschleun. Pers.-Züge

In Paderborn ankommende Züge

v. Altenbeken — Bahnst I

5 19	Berlin
5 35	Leipzig
6 28	Altenbeken
7 45 W	Altenbeken
8 30	Kreiensen
11 07 E	Erfurt
11 29	Goslar
14 12	Braunschweig
15 49 B	Berlin
15 27	Warburg
17 13	Herford
18 07	Bebra
19 19	Berlin
19 31	Leipzig
20 19 So	Holzminden
21 30	Braunschweig
23 49	Goslar

von Soest — Bahnsteig II

1 53	Köln über Düsseldorf
2 14	Köln üb. Aachen
6 25 W	Lippstadt
7 09	Hamm
10 16	Soest
10 49	M-Gladbach-Essen
11 28	Köln
12 20	M-Gladbach
14 22 B	Aachen
15 10	Soest
15 44 Sa	Mühlheim Rhr.
16 11	Düsseldorf ü. Dortmund Süd
18 41 E	Hamm
19 31	Hamm
21 26	Soest
23 57	Soest

von Brilon — Bahnsteig III

6 25 W	von Tudorf	7 02 W	10 41
14 10	18 33 W	19 17	22 38

von Bielefeld — Bahnst III

1 22 S|M	6 57	7 45 an Pad.-N.
10 24	15 48	18 03 W
19 11	21 04	

Bad Lippspringe — Bahnsteig III

7 05 W	10 36	14 11 Mi.-Sa.	
18 03 So	18 14 W		

Delbrück: an Sennelager

9 45 — 13 25 — 18 40

Bemerkungen:
W Werktags So Sonntags Mo Montags S|M Nacht auf Montag

Auch Küchen u. Speisezimmer
sowie Einzelmöbel zu Fabrikpreisen.
Möbel-Rath, Tischlermeister
Fernruf 3307 PADERBORN Giersstraße 26
Besichtigen Sie meine Ausstellungs- u. Lagerräume ohne Kaufzwang.



Leibbinden Vertrauenssache
Eine Leibbinde, die nicht von fachkundiger Hand jedem einzelnen Körper gewissenhaft angepaßt, wenn nötig, nach Maß gefertigt wird, hat wenig Wert. Lassen Sie sich bei uns kostenlos beraten und unverbindlich einmal einen KALASIRIS anprobieren. Wenn Sie das Wohlgefühl erst selbst wahrnehmen und den kräftigen Halt spüren und sehen, wie sich ihre Figur sofort bessert, dann tragen auch Sie nur KALASIRIS. Nach Urteilen hervorragender Aerzte die beste Leib- und Körperstütze.
Alleinverkauf:
Sanitätshaus B. Brinkmann
(Damenbedienung) Paderborn

Kindernähr- und Pflege-Artikel.
Nestle, Kufeke, Nährzucker, Milchpulver, Hafermehl, Hafergrütze, Haferflocken, kond. Milch, Ramogen, Nährzwieback, Sauger, Kinder-Flaschen, Wund-Creme, Wundpulver, Sondetapparate, Kinderschwämme, Kinderseife, Badesalze
Baby-Waagen, leihweise, neues Modell
empfiehlt
Drogerie W. Bergmann, Nachfg.

DRUCKSACHEN
aller Art
für Gewerbetreibende und Behörden, sowie zu allen Familien-Ereignissen
wie Verlobungs-, Vermählungs-, Geburts- und Trauer-Anzeigen liefert in moderner Ausstattung u. billigst die
Paderborner Anzeiger u. Verlagsdruckerei
A.-G. : Paderborn, Bahnhofstr. 13, Ruf 3213

Maria Graf
Paderborn, Wilhelmstraße 27
Kombinierte Doppelbestrahlungen
Aufsehenerregende Heilerfolge
Untersuchung u. Beratung durch den Instituts-Arzt.
Sprechstunden werktägl von 10-12 u. 3-7 Uhr

Gute und preiswerte
MÖBEL
kaufen Sie in der Möbelausstellung von
Fr. Nauber, Paderborn,
Königstr. 68 Thisaut 7
Telefon 2595.
Aufbeizen u. modernisieren von alten Möbeln
Schlafzimmer · Speisezimmer · Küchen · Herrenzimmer



Carl Adrian
Paderborn
Westernstraße 39
Die letzten
Neuheiten
Hüten und Mützen sind eingetroffen
Besuchen Sie mich

Herrenzimmer
Speisezimmer
Sonderangebot
Möbelhaus 39
Möbel
Nachfg.
Sonderangebot
Möbelhaus 39
Möbel
Nachfg.
Sonderangebot
Möbelhaus 39
Möbel
Nachfg.
Sonderangebot
Möbelhaus 39
Möbel
Nachfg.

unterlaß während des Tanzes die Unterhaltung, und enthalte dich aller Vertraulichkeit der Dame gegenüber.

Tanze nur wenige Runden, damit deine Dame nicht übermüdet wird. Das Tanzen bis zur Erhitzung vermeide; denn der Tanz ist kein Kraftsport, sondern ein gesellschaftliches Vergnügen, das Anmut verlangt.

Dränge dich mit deiner Tänzerin nicht vor, halt Reih und Ordnung; vermeide Zusammenstöße und alles, was deiner Dame unangenehm sein könnte.

Tanz" nicht gegen den Gebrauch links herum, besonders dann nicht, wenn der Tanzboden klein, die Beteiligung aber groß ist.

Es gehört sich, daß die Herren die Damen ihrer Gesellschaft bevorzugen und ihnen ausreichende Tanzgelegenheit verschaffen. Sehr oft oder nur mit derselben Dame zu tanzen, schickt sich nicht. Möchtest du mit einer Dame tanzen, die Braut ist, so unterlaß es nicht, den Bräutigam um Erlaubnis zu bitten; eine Braut darf ohne Bräutigam an keinem Tanzvergnügen teilnehmen.

Auf Hausbällen ist es Pflicht des Hausherrn oder seiner Söhne, mit allen geladenen Damen mindestens einmal zu tanzen. Der Anstand gebietet den Ballgästen, keine Rangunterschiede zu machen, auch dem Ballherrn seine Aufgabe zu erleichtern, einen harmonischen Verlauf des Ballfestes zu sichern.

Unterhalte dich mit deiner Dame über Tagesereignisse und Gegenstände, von denen du annehmen darfst, daß sie deine Dame anregen, nur nicht über andere Leute, über Wetter, Pferde und Hunde, über alles nicht, was sich von selbst versteht.

Wenn ein Herr vom Alkohol angegriffen ist, gebietet ihm der Anstand, das Tanzen zu unterlassen. In diesem Fall ist jede Dame berechtigt, den Tanz abzuschlagen. Lehnt eine Dame wegen Ermüdung einen Tanz ab, oder weil der Tänzer ungeschickt oder in seinem Wesen unzart ist, so darf sie diesen Tanz mit keinem anderen Herrn tanzen. Wer sich einmal einen Korb geholt hat, wird wohl zum zweiten Male sich keinen holen wollen. Aufs strengste vermeid' alles, was Auseinandersetzungen herbeiführen könnte.

Hüte dich, deines guten Rufes willen, in Kleidung und Tanzbewegungen die Wohlanständigkeit zu verletzen.

Prof. Wilh. Deuser.

An gleicher Schwelle.

Skizze von Oswald Strehlen.

Es war eine längst bekannte Tatsache, daß der junge Kooperator W. in einem recht entlegenen Gebirgstal Tirols eine ziemlich schwache Lunge hatte, wiewohl seine Stimme auf der Kanzel in ihrer fast metallischen Reinheit nichts davon verriet.

Er war ein ziemlich großer, schmächtiger Herr, dessen leichte Vornübergeneigtheit zu der erwähnten Annahme um so bestätigender wirkte, als er oft leise hüstelte und noch öfter stark erkältet war.

Dafür aber erfreute sich der Pfarrer trotz seiner sechzig Jahre einer fast beneidenswerten Gesundheit, und in fast väterlicher Besorgtheit nahm er dem jüngeren Amtsbruder alles ab, wovon er fürchtete, daß es seinem Leiden schaden könnte. Denn insgeheim hoffte der gute Seelsorger immer, daß die köstliche, ozonreiche Luft den Großstadtstaub endgültig aus den Lungen des Herrn Kooperators entfernen und auch so sehr kräftigen würde, daß er noch recht lange als treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn würde wirken dürfen.

So nahm er ihm alle schwierigen Versehgänge ins Gebirge ab, alle länzeren Reden, ließ ihm bloß Schule, Beichtstuhl und Sonntagspredigt und hoffte so, sein Bestes für das körperliche Wohlbefinden des jungen Priesters getan zu haben. Hochwürden W. aber war damit in seinem Eifer, recht viele Seelen Gott zuführen zu dürfen, durchaus nicht befriedigt, und wo es ihm seine karge Zeit nur immer ermöglichte, machte er sich auf in die Umgebung, mahnte da und mahnte dort, ja, gab den Armen noch von seinem Wenigen.

So kam der Winter des Jahres 1928/29, der wohl einer der strengsten in der Letztzeit war und der selbst die kräftigsten Naturen mit einer Erkältungskrankheit niederwarf. Auch der Pfarrer bekam es mit dem Fieber zu tun und mußte sich mit dem peinlichen Bewußtsein auf strengen Rat des Arztes zu Bett begeben, denn auch sein junger Mitbruder lag bereits seit einigen Tagen an einer tückischen Grippe, daß er nicht die Sonntagspredigt ihm diesmal abnehmen konnte, wie er es sich vorgenommen gehabt.

Aber es sollte noch ärger kommen.

An dem kältesten Abend des alten Jahres läutete es am Pfarrhause plötzlich Sturm. Ein alter Bauer, in einem zwei Stunden entlegenen Gebirgsdörfchen wollte unbedingt an diesem Abend die Erde verlassen, aber die brave Magd ließ es nicht zu, daß er, ohne Ordnung gemacht zu haben, seine Augen schließe, und darum pumperte sie und läutete sie uns so unbarmherzig und dabei doch so weise aus dem kaum gefundenen Schlaf.

Ich sage: uns, weil ich damals meine Weihnachtsferien bei meinem Onkel, jenem Pfarrer, verbrachte.

Schon wollte sich der alte Priester erheben, als ihm der Kooperator durch die Wirtschafterin sagen ließ, er gehe diesmal, er fühle sich schon besser, er sei der Jüngere usw.

Ich kleidete mich rasch an, bereute einen Moment aus tiefstem Herzensgrund, daß ich, der Gesunde nicht diesen Weg in die Nacht als Tröster antreten durfte, half dann dem buchstäblich vom Fieber geschüttelten jungen Priester und bot meine Begleitung an. Die Magd und der Kirchendiener, ein schwaches Männlein, schienen mir zu wenig Schutz für den Schwerkranken.

Mit dem hochwürdigsten Gute, das er rasch aus der Kirche geholt hatte, unter dem Mantel, stützte er sich auf mich, der Kirchendiener und die Magd mit einer Laterne voraus, bahnten wir uns durch den frisch gefallenen Schnee mühsam einen Weg, und ich war herzlich froh, als wir nach langer und durchaus schweigsamer Wanderung in dem Bauernhause anlangten. Die Magd holte schnell einen bequemen Lehnstuhl, rückte ihn neben den Sterbenden, und zu Tode erschöpft sank der Kooperator hinein.

In diesem Augenblicke sah er noch elender, noch verfallener aus als der sterbende Bauer, dem er den Tröster für die Reise in die Ewigkeit mitgebracht hatte, dem er beistehen wollte in der letzten bitteren Todesstunde.

Nachdem man ihm ein wärmendes Getränk gereicht, nach dem er sich merklich erholt hatte, ließen wir die beiden allein.

In der Küche gab uns nun die Magd heiße Milch und feate dabei unruhig herum, bald an den Leuchtern putzend, bald die Kerzen aufsteckend, immerfort leise betend, aber sich ihres Handels wohl bewußt.

„Gib, o gütiger himmlischer Vater, daß er noch bereuen kann, daß er noch alles beichten kann, gib auch dem Hochwürdigen Kraft!" murmelte sie unablässig dabei.

Die Zeit verrann, aber nichts, garnichts deute darauf hin, daß uns Einlaß würde, daß die Krankenölung vorgenommen werden konnte und wir aus unserer begreiflichen Erregung gerissen worden wären.

Ganz leise öffnete daher die Magd die Zimmertür, lugte einen Augenblick lang hinein, um bald darauf mit ganz verstörtem Gesichtsausdruck zu uns zurückzukehren.

„Sie liegen beide wie tot!" rief sie entsetzt auf meine Frage.

Was war nun zu tun? Fast glaubten wir, daß alles verloren sei, als ich mir den Mut nahm, vollends in das Krankenzimmer zu treten.

Ein von namenloser Angst diktierter Mut ließ mich über den jungen Priester neigen, der mit geschlossenen Augen und fahlem Antlitz zurückgelehnt im Sessel mehr lag als saß, ließ mich den scheinbar Toten ansprechen . . .

„Nun die Oelung . . ." hauchte er nur, als hätte er drauf gewartet gehabt. „Er hat bereut, er hat den Heiland empfangen, nur noch das Letzte!"

„Und Sie, Sie, Hochwürden?" peinigte ich ihn noch.

Aber er winkte nur müde mit der Hand, als sei sein Befinden momentan die größte Nebensache.

„Die Oelung . . ." beharrte er nochmals und griff dabei in eine Brusttasche, das geweihte Gefäß langsam hervorziehend.

Da begriff ich, was er meinte, daß große Eile not tat, denn der alte Bauer rührte sich nicht mehr.

Ich rief die Magd und den Kirchendiener.

Schnell war alles bereitet, das Kruzifix zwischen zwei brennenden Kerzen, das Schüsselchen mit Salz, ein Handtuch . . .

Wir wollten dem Kooperator aufhelfen.

Aber er erhob sich mit erstaunlicher Frische, ohne unsere Mithilfe und mit würdiger Geste und innigem Gebete vollzog er an dem Verewigten den letzten Liebesdienst, die Stärkung für die ewige Heimfahrt.

Dann fiel er wieder in den Lehnstuhl zurück.

„Pfarrer grüßen!" sagte er noch mit sichtlicher Anstrengung, und ein abschiednehmender Blick glitt aus seinen brechenden Augen über uns hinweg. Ein langer, tiefer Seufzer hob noch einmal seine kranke Brust, und seine Seele stand vor der Pforte der Ewigkeit.

Druck: Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A. G., Paderborn.

Sonntagsglocken

Blätter zur Belehrung und Erbauung.

Beilage zum Paderborner Anzeiger, Lippspringer Anzeiger, Neuhäuser u. Delbrücker Anzeiger

Nr. 3. | Sonntag, den 17 Januar 1932. | 19[illegible]

Jesu erste Selbstoffenbarung.

Zum zweiten Sonntag nach Erscheinung des Herrn.

Der heutige Sonntag steht noch unter dem Zeichen des Festes der „Erscheinung", d. h. der Offenbarung von Christi Gottkönigtum. Am vergangenen Sonntag sahen wir den Herrn in freigewollter Dienstbarkeit, als Kind den Eltern untertan. Heute tritt er als Mann vor uns, im Begriffe, sein messianisches Amt anzutreten. Diese seine öffentliche Tätigkeit leitet er ein mit einer Offenbarung seiner Gottheit: mit dem Wunder der Wasserverwandlung zu Kana.

Mit starker Betonung hebt das Evangelium die Bedeutung, den Zweck und die Wirkung des Wunders zu Kana hervor: „So machte Jesus den Anfang seiner Wunder . . . und offenbarte seine Herrlichkeit, und es glaubten an ihn seine Jünger." Für diese war der Glaube an Jesus ja wesentliche Voraussetzung ihrer Jüngerschaft. Und auch für uns ist der feste Glaube an Christus notwendig, wenn wir im Laufe des Kirchenjahres das Erlösungswerk, das Lehren, Leiden, Sterben und Auferstehen des Herrn aufs neue innerlich miterleben wollen. Deshalb weist die Kirche an diesem Sonntage, an dem sie vom Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu erzählt, so nachdrücklich auf dessen Gottheit hin. Ihm, der nun als Lehrer, Gesetzgeber und Erlöser der Menschheit durchs Kirchenjahr schreitet, jubelt sie zu als dem allmächtigen Gott. So beginnt der Introitus der heutigen Messe: „Alle Erde soll dich anbeten, o Gott, und dir singen, ein Lied singen deinem heiligen Namen, Allerhöchster!" Aehnlich heißt es im Graduale: „Preisen sollen den Herrn seine Erbarmungen, seine Wundertaten an den Menschen!" Die Opferung greift denselben Gedanken wieder auf: „Jubelt Gott zu, ihr Länder alle, singet ein Lied seinem Namen! Kommet und höret, alle ihr Gottesfürchtigen, und ich will euch erzählen, was der Herr meiner Seele Großes getan!"

In diesem liturgischen Rahmen steht das Evangelium des heutigen Sonntages. Es ist ein anziehendes Bild, das der Evangelist hier zeichnet. Seit den im Evangelium des letzten Sonntages erzählten Ereignissen sind dreißig Jahre vergangen. Der Nährvater Jesu ist bereits gestorben. Jesus selbst ist zum Manne herangewachsen. Vor wenigen Monaten ist er aus dem verborgenen Leben zu Nazareth herausgetreten und an den Jordan gegangen, wo Johannes predigt, hat sich von diesem taufen lassen und dann seine ersten Jünger um sich gesammelt. Nun kehrt er unvermutet zurück und kommt nach Kana, einem Städtchen nördlich von Nazareth. Eben wird dort eine Hochzeit gefeiert, wahrscheinlich von Verwandten der Gottesmutter, da diese zum Feste geladen ist. Mit der Teilnahme Jesu hat man wegen dessen Abwesenheit wohl nicht gerechnet. Auch er und seine Jünger werden zum Mahle geladen, sobald seine Ankunft bekannt wird: aber der unerwartete Zuwachs so vieler Gäste bringt die offenbar nicht vermögenden Hochzeitsleute in Verlegenheit. Gegen Ende der Feier, die nach jüdischer Sitte mehrere Tage dauert, geht der Weinvorrat zur Neige. Noch merken die Gäste nichts. Nur das sorgende Mutterauge Marias erkennt die peinliche Lage, und ihr Mutterherz empfindet die Beschämung des Brautpaares. Und sie tut das, was sie gewiß schon seit langer Zeit zu tun gewohnt ist: sie wendet sich an ihren göttlichen Sohn. Er ist ja eigentlich mittelbar die Ursache dieser Verlegenheit, und sie weiß, daß er die Macht hat, zu helfen. Sie spricht keine Bitte aus, überläßt jede Entscheidung vertrauensvoll dem Heiland; aber in dem Blick ihres Auges, in dem Ton ihrer Stimme ist wohl eine zarte, mitleidvolle Bitte zu erkennen, als sie ihm leise sagt: „Sie haben keinen Wein mehr!"

Die Antwort Jesu mag auf den ersten Blick befremden. Klingt es nicht wie schroffe Abweisung: „Frau, was habe ich mit dir? Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Diese Antwort ist jedoch von tiefer, gleichsam programmatischer Bedeutung. Jesus ist nicht mehr das Kind von Nazareth. Er ist jetzt der Messias. Mit der Uebernahme des messianischen Amtes aber hat er alle irdischen Bande, alle rein menschlichen Beziehungen lösen müssen, sogar die innigste: das Kindesverhältnis zu seiner heiligsten Mutter. Auch dieses Opfer verlangt von ihm das Erlösungswerk, das er nun begonnen hat. Als Messias antwortet er deshalb nicht mehr der „Mutter", sondern der „Frau", denn eben als Messias hat er keine „Mutter" mehr, der er in kindlicher Ergebenheit dienen könnte. Nur mehr ein Wille darf für ihn maßgebend sein, der Wille des himmlischen Vaters, der allein seine „Stunde", den Zeitpunkt seiner ersten Selbstoffenbarung durch ein Wunder, zu bestimmen hat.

Maria aber versteht den Heiland. Sie, deren ganzes Leben gleich dem ihres Sohnes eine einzige Tat demütigen Gehorsams ist, bringt willig das Opfer des Verzichtes auf ihre Mutterrechte. Sie tritt von jetzt an zurück unter die anderen „Frauen" — bis zu der Stunde, da das messianische Opfer am Kreuze vollendet wird und sie das Recht des Mutterleides geltend machen darf. Wie sehr sie ihren göttlichen Sohn und dessen Absicht versteht, zeigen die Worte, die sie gleich darauf zu den Dienern spricht: „Was er euch sagen wird, das tut!" Welche unerschütterliche Kraft des Vertrauens trotz der scheinbaren Abweisung! Und dieses Vertrauen wird belohnt. Was der Sohn der Mutter versagen muß, das kann der Messias der Frau um ihres Glaubens willen gewähren, wie er später so manche Bitte anderer um ihres Glaubens willen erfüllt hat. Ja, gerade die himmelstürmende Kraft dieses vertrauensvollen Glaubens der Gottesmutter in dem Augenblicke des menschlich so schmerzlichen Verzichtes auf das süße Mutterrecht zieht gleichsam die vom Vater bestimmte „Stunde" früher herbei und läßt Marias stille Bitte überreiche Erfüllung finden.

Zwei Tatsachen drängen sich uns bei der Betrachtung des heutigen Evangeliums auf. Zunächst: Wir sehen hier den Heiland als Gast bei einer Familienfeier. Jesus beginnt sein öffentliches Wirken mit der Teilnahme an einem frohen Feste. Das ist bedeutungsvoll, wie alles, was er tut. Es zeigt uns, daß auch die bescheidenen Freuden und Feste unseres Lebens Gott wohlgefällig sind. Auch sie sind Gottesdienst, wenn sie vom rechten Geiste erfüllt sind. Sogar das erste Wunder des Heilandes dient der Erhaltung berechtigter Festfreude. Wenn auch der eigentliche Zweck dieses Wunders ein übernatürlicher war, die Weckung des Jüngerglaubens, so geschah es doch nicht aus bloßem Zufall, daß Jesus damit zugleich eine Tat liebevoller Hilfe vollbrachte. Er ist nicht nur als ernster Bußprediger auf die Erde gekommen. In ihm erschien wahrhaft „die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes", die sich tief zu den Menschen herniederneigt und auch an ihren irdischen Freuden und Leiden Anteil nimmt. Diese liebemenschliche Anteilnahme des Heilandes sollten wir uns zum Vorbilde nehmen. Gerade die gegenwärtige freudlose, notvolle Zeit droht ja unser Herz eng und eigensüchtig zu machen und gegen die Schicksale der Mitmenschen zu verhärten. Wir sind so eingefangen von den eigenen Mühen und Sorgen, Hoffnungen und Befürchtungen,

daß wir oft achtlos an den Freuden wie an dem Leid des Nächsten vorübergehen. Das darf nicht sein. Manche stille Freude der andern können wir tiefer machen durch selbstlose Mitfreude; manchem Leid können wir seinen schärfsten Stachel nehmen durch den Beweis aufrichtiger Teilnahme. Auch das sind Aufgaben der Nächstenliebe. Immer vollbringen wir ein Werk echter christlicher Karitas, so oft wir die Mahnung befolgen, die der hl. Paulus in der heutigen Epistel ausspricht: „Freut euch mit den Frohen; weinet mit den Weinenden!“

Und dann das rührende Verhalten der Gottesmutter! Als erste in der Heilsgeschichte naht Maria mit einer Bitte dem Heiland. Mit einer Bitte für andere! Trotz scheinbarer Abweisung vertraut sie unerschütterlich auf Erfüllung, ja sie bereitet die wunderbare Hilfe ihres göttlichen Sohnes vor, wirkt so gleichsam an dem Wunder mit. Schon die Kirchenväter haben in diesem Verhalten das Vorbild und Unterpfand ihrer ewigen Fürbitte im Himmel und deren unwiderstehlichen Kraft gesehen. Auf die Vorrechte der leiblichen Mutterschaft mußte Maria in Kana um des messianischen Amtes willen verzichten; aber dafür gab der Gottmensch ihr in seiner Todesstunde ein neues umfassendes geistiges Mutterrecht, indem er sie zur Mutter aller Christen machte. Die Mutter des Erlösers wurde zur Mutter der Erlösten. Von diesem ewig währenden Mutterrechte aber macht sie immerfort, auch heute noch, Gebrauch, so wie wir von unserm Kindesrecht täglich Gebrauch machen dürfen und sollen — mit der Gewißheit, daß wir uns nie erfolglos an das Mutterherz Marias wenden. Eine tief beglückende Wahrheit, die uns aus dem heutigen Evangelium entgegenleuchtet.

„Maria, hilf uns allen
aus unsrer tiefen Not!“

H. Faßbinder.

Einsame Menschen in unseren Gemeinden.

Es ist so eigenartig: Wir wohnen heutzutage so dicht beisammen, daß wir einander kaum ausweichen können, und — vergehen doch vor Sehnsucht nach einander. Wir stoßen uns beinahe wund aneinander vor lauter Gemeinschaft — und finden uns doch nicht. Wir bleiben einsam, jeder ist einsam, jeder ein nie gelöstes Rätsel, eine nie fertig erfüllte Aufgabe, und selbst wenn wir uns auch aufraffen und dem großen Sturm hingeben, selbst in der von Gott sakramental geheiligten Ehe bleibt eine tiefe Einsamkeit.

Das ist zum einen Teil gut so! Wir dürfen hier auf Erden nie satt werden. Das unersättliche Hungern hat den Sinn, uns zu immer neuer Sehnsucht über die Welt hinaus zu zwingen; zur Uebernatur. Und zur Hoffnung, daß Gott unsere Einsamkeit (die gott gewollte!) wandeln kann, in neuem Leben zu glückseligster Einheit. So ist auch die Ehe nicht die Erfüllung, die Erlösung, auf die wir letztlich warten — die Naturseite unserer Sehnsucht ist letzten Endes nur Ausdruck für eine viel tiefere Not allen Fleisches, aus der wir alle zu erlösen sind.

Der Einsame ist eine innerhalb der Gesellschaft auftauchende Erscheinung. Er gehört zwar der Gemeinschaft an: aber die innere Teilnahme an ihr ist eine nur geringe. Solche Einsame gibt es allen größeren Gemeinschaften, nicht nur in langweiligen Abendgesellschaften, im Familien- und Bekanntenkreise, in der Berufsgruppe, sondern auch in jeder Pfarrgemeinde. Und das letztere ist eben das Tragische; in der Empfindung dieser Tragik sind denn auch die christlichen Gemeinden von jeher daran gegangen, ihre Pfarreinsamen innerlich zu erfassen. Bereits des Zugereisten nehmen wir uns heute besonders an. Der Besuch der Laienhilfe stellt ihn fest, trägt ihn die Kartei ein und trachtet, ihn in die kirchliche Gemeinschaft einzuführen. Dabei läßt sich erkennen, ob er auch psychologisch zu den geselligen oder einsamen Naturen gehört, sich selber abschließt und seine eigenen Wege geht. Verhält er sich nun zurückhaltend, nachdem ihm bereits Gelegenheit zum Anschluß geboten wurde, so darf der Einsame nicht ohne weiteres als „hochmütig“, „starrköpfig“, „unnahbar“ beurteilt werden. Auch feinfühlige, warmherzige oder schüchterne, selbst heilige Menschen gehen oft einsam durchs Leben. Freilich braucht deshalb nicht jeder Einzelgänger sich für einen Heiligen zu halten, nicht jeder Heiligmäßige zum Einsamen zu werden. Wir müssen aber prüfen, ob die Zurückhaltung eines Menschen nicht etwa auf die Art der ihm gebotenen Gemeinschaft zurückgeht, ob er nicht vielleicht in einem anderen zusagenden Kreise aus sich heraustritt. Einsame können ihrer Umgebung oft ungemein nützen, wenn man ihre Fähigkeiten und Interessen erkennt und sie auf richtige Weise zur Mitarbeit auffordert. Denn sie stehen an Wissen und Tüchtigkeit oft über dem Durchschnitt. Die Gewinnung des Einsamen stellt daher an die Pfarrmitglieder beachtenswerte Aufgaben.

Es muß aber nochmals betont werden, daß es einfach verwerflich ist, wenn unsere perverse Zeit heutzutage alle Querköpfe, Eigenbrötler, Umstürzler mit dem Ruhmesschein des Helden und Märtyrers umhüllt und über die Gemeinschaft der Duckmäuser, Dummköpfe und Durchschnittsmenschen erhebt. Der Heiland lehrte auch in dieser Hinsicht richtige und gerechte Menschenbehandlung. Als Lehrer im Tempel, bei der Hochzeit zu Kana, bei Maria und Martha weilte er inmitten des Volkes und schloß sich ganz der Gemeinschaft an. Dann hat er die Einsamkeit der Wüste gesucht, zeigte im Gleichnis vom barmherzigen Samariter, daß der Fremde uns nahesteht, gebot durch Wort und Beispiel die Feindesliebe und führte am Kreuze sogar den Verbrecher ins Land der Verheißung. Seine Aufmerksamkeit und Liebe blieb also in gleicher Weise der Gesellschaft und ihren Außenseitern, den Regelmenschen und den Sonderlingen, zugewandt. Wenn die Soziologie verlangt, daß wir auch letzteren entsprechende Beachtung schenken, wenn uns die Lebenspolitik empfiehlt, den Sonderling möglichst in die religiöse wie in die staatliche Gemeinschaft einzugliedern, so ist die Kirche zu dieser Aufgabe besonders befähigt, denn sie mahnt, in jedem Bruder das Göttliche zu suchen, jedermann gleiche Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft zu erweisen und der eigenen Unvollkommenheit bewußt zu bleiben.

Daraus folgt drittens aber auch, daß wir brauchbare und schaffenswillige Normalmenschen nicht vernachlässigen, dringende Normalarbeit nicht versäumen sollen, um die Eigenbrötler zu gewinnen. Es gibt immer Leute, die aus krankhafter Anlage, auf Grund vorgefaßter Meinungen und schlechter oder schlecht verwerteter Erfahrungen schrullig, unnahbar, übelwollend, abweisend, für die Gemeinschaft unbrauchbar bleiben. Die Kraft- und Willensmenschen, die sich selbst genügen, weil sie selbst alle Widerstände zu brechen hoffen, die trotzigen Prometheusnaturen, die sich auf sich selbst stellen und als eigenen Schöpfer und Herrn betrachten, die Genies und Erfinder, die sich ihre eigene geistige Welt bauen, die Robinsons, die sowohl geistig wie äußerlich auf sich angewiesen sind und auch in äußeren Bedürfnissen sich unabhängig von der Gemeinschaft fühlen, schließlich die Einsiedler, die dem geistigen Umgang mit anderen Menschen entsagen, um nur Gott zu leben — all diese Typen werden ja naturgemäß immer etwas außerhalb der Kirchengemeinschaft stehen; für sie müssen wir wohl auch eine besondere Gnadenfügung Gottes annehmen, weil sie sich jeder durchschnittlichen Sorge entziehen.

Zeitbilder.

Und in der Praxis? . . . — Enttäuschte Menschen!

Da hören und lesen wir so viel vom Kommunismus, da versucht man ihn als ein neues, glänzendes Ideal hinzustellen: ja, man meint, neue, bessere Menschen sollen aus ihm hervorgehen, und man redet von der Gleichheit und der Brüderlichkeit, und wenn man das so hört, könnte es beinahe schön klingen; man möchte, so sagen mir jedenfalls dann und wann einmal ein paar Menschen, schier stutzig werden und tatsächlich an ein „Ideal“, das im Kommunismus liegt, glauben. Aber fragen wir uns doch: Wie sieht er in Wirklichkeit, so in der Praxis aus? Ja, gewiß, man schreibt viel gegen den Kommunismus, man widerlegt ihn und kämpft gegen ihn an, und wir können nur dankbar sein, daß wir solche Streiter wider ihn auf unserer Seite haben, Menschen mit dem klaren ruhigen Blick der Erkenntnis, der hinter allem sucht und forscht — eben auch hinter dem Kommunismus. Aber von diesen Menschen soll hier nicht gesprochen werden, sondern von denen, die tatsächlich in der „Praxis“ stehen; und wie sieht nun die Praxis aus? Da ist z. B. ein Fräulein — wie man so sagt — gebildeter Stände, Ende der Zwanzig sehr gut gekleidet, mit der täglichen 25-Zigarettenration ausgerüstet und der Begeisterung für den Kommunismus im Herzen. „Nun, Fräulein, warum heiraten Sie denn nicht, wo Sie doch schon sechs Jahre verlobt sind, und Ihr Verlobter eine Stellung in Köln hat?“ frage ich eines Tages, als mir dieses Fräulein ihre Unzufriedenheit klagte. Da wird es aber beinahe böse, reißt die Augen auf, wirft die Zigarette in den Aschenbecher und ruft: „Ja, meinen Sie denn, wir wollen wie Proleten leben? Wenn wir keine 800 Mark Einkommen im Monat haben, ist doch an Heiraten garnicht zu denken!“ Das ist doch seltsam! „Proleten“ und 800 Mark Einkommen im Monat so als Mindestsatz aufgestellt? Und wie schauts drüben aus in Rußland? Da rechnet man mit ganz anderen Zahlen! Mit anderen Einnahmen! Da, wo noch Lebensmittelkarten zudiktiert werden! Da wo die „Verbrüderung“ schon in vollster Blüte steht — da das Wort „Proleten“? Und dieses Rußland ist das Ideal dieses Fräuleins!

Da ist eine Hausangestellte drei Jahre in ihrer Stellung — einer guten, festen Stellung, mit 50 Mark im Monat, vielen Trinkgeldern und zu den Festen allerhand nützlichen Geschenken, und auch sie redet vom Kommunismus — wie vom Paradiese! Ja, da sind alle Menschen gleich! Alle Menschen Genossen! Alle Menschen Brüder! Jeder fühlt sich solidarisch mit dem andern! O, das ist eine großartige Sache — der Kommunismus! Und man müßte das Mädchen nur einmal reden hören! Und wie ist das nun in der Praxis? Da hat es an einem Abend außer seinen 50 Mark Monatslohn noch 15 Mark Trinkgelder bekommen — 15 Mark! Und es wird gefragt, ob es von diesen 15 Mark, die doch eigentlich ganz unverhofft ihm zugefallen sind, nicht 10 Mark einer anderen armen Hausangestellten, die sie gut kennt, der sie sich doch so „solidarisch“ fühlt, und die seit Monaten ohne Arbeit ist, schenken will; das gibt doch ein Paar Schuhe, weil die alten so schlecht geworden sind. O, da müßte man aber einmal die Hausangestellte gesehen haben! Wie? Wie käme sie dann dazu, was herzugeben von dem, was sie sich verdiente? Wie käme sie dazu, andere zu unterstützen, vielleicht in ihrer Faulheit zu bestärken! Nein, was sie verdiene, ob 50 oder 100 Mark, das sei für sie und keinen andern!

Welch seltsames Solidaritätsempfinden! Welche eigentümliche Verbrüderung! Und so gibt es viele, viele ähnliche Fälle, und wenn man das alles hört und das alles liest, dann fragt man sich: Wie kann denn überhaupt ein halbwegs klar und sachlich denkender Mensch hier ein Ideal suchen? Heute, wo jeder Mensch sein eigenes Ich leben will, wo er sein eigenes Recht sucht und erkämpft, wo sich jeder so wichtig, so unersetzlich dünkt, ja, da fragt man sich doch, wie es möglich ist, daß noch immer Menschen auf diese Phrasen, die ihnen der Kommunismus erzählt, hereinfallen? Ja, schaut doch hinüber nach Rußland, seht doch hin, wo kein Mensch mehr Mensch ist — sondern ein Stück Masse aus einer riesengroßen Masse! Wo die Parole lautet „Entpersönlichung“! Wo du hingeschickt wirst auf Arbeit, nicht wo du willst oder auch nur drum bittest — nein, dahin, wohin dich eine Macht bei Nacht und Nebel schickt! Da ist nichts mehr von Wollen oder Nichtwollen! Man hat das Sklaventum des Altertums abgeschafft, man schüttelt heute die Köpfe darüber, und da — da schaut nach Rußland hin, wo der Staat mit seiner Machtpolitik Millionen Menschen an die Maschinen peitscht, an die Arbeit peitscht. Einmal seufzte dieses Land unter der Knute zarischer Herrschaft — heute ächzt es unter der Schreckensherrschaft blutrünstiger Machthaber, die wohl die Knute abgeschafft haben, nur um dafür das Gewehr aufzupflanzen, und nicht dein freier Wille regiert dein Ich, sondern dieses Gewehr, das ständig hinter deinem Rücken lauert! Wehe, wenn du etwas tust, was deinem Gefühl, deiner Natur entspringt und nicht vereinbar ist mit kommunistischen Plänen oder Ideen kommunistischer Macht!

Da hab ich einmal mit einem jungen Menschen gesprochen, der war Kommunist — ein Mensch voll Idealen, ein feiner Mensch, und als ich fragte: „Ja, sind Sie nun innerlich zufrieden?“, da blickte er vor sich nieder, und seine Worte waren endlich: „Nein, noch nicht! Aber ich will hoffen, daß ich es noch werde! Wenn ich es aber nicht werde, dann — dann — haben Sie doch recht — die einzige Freiheit für die Menschheit ist eben doch das Christentum!“ Und dieser junge Mensch ist heute — nicht mehr Kommunist!

Ach, wenn wir Menschen doch wirklich allen Dingen, und zwar von allen Seiten her einmal auf den Grund gingen! Wenn wir uns doch die Feigheit abgewöhnen könnten, nur dahin zu hören, woher uns „Angenehmes“, eben das, was wir hören wollen, zugerufen wird und nicht auch das, was zwar unerfreulich, aber eben doch die Wahrheit ist! Wieviele Menschen würden nicht enttäuscht! Ach, wie viele! Ursus.

„Allhier verkauft man Weisheit.“

Weisheit im Ausverkauf? Wer das böte, müßte viel von ihr haben. Wo sollte er sie holen? Aus den Büchern der Philosophen? Sie mögen guter Lehre voll sein, nur ist sie keine Weisheit für den offenen Markt, auf dem das Volk kauft; denn neben ihr wacht der Zweifel.

Alle Weisheit liegt in der Hand Gottes; er stellt sie den Menschen zur Wahl, läßt sie erleben, was die Güter scheidet: was heute gilt, aber morgen ein Spott ist, und was dauert über den Tag hinaus, ja über den Tod. Weisheit ist Rangordnung der Werte, ist Streben nach Verwirklichung des höchsten, ewigen Wertes.

Das Leben der Gottseligen ist Weisheit, jedes ihrer Worte, ihre Erkenntnisse und Taten — sobald sie in die Geschichte eingehen. Geschichten, die von jeher unter den Menschen gesagt und gehütet wurden: im Dunkel der Frühzeit, als die Märchen blühten in der Einsamkeit der Wüsten und Wälder, in Klöstern und in jeder durch Gott mit der Welt verbundenen Gemeinschaft.

So meinst du jene „fabelhaften“ Geschichten, mit denen man die Kinder schwichtet und die Rüpel straft, moralische Geschichten, Traktätchen, Exempel, in denen mit dem Finger gedroht wird? Solche wolltest du der Gegenwart bieten, einem Geschlechte, das superklug und neunmal weise ist und darum nicht kosten mag von jenem hausbackenen Brot, das durch Jahrhunderte im Winkel lag und eine gar zu harte Kruste hat für morsche Zähne?

Ja, darauf kommt es an: daß einer gute Zähne habe: ein gutes Gewissen ist die Quelle aller Weisheit. Gottlob! noch leben Menschen, die nach solcher Weisheit dürsten: Volk und Jugend hungern nach ihr; und für ihren Hunger ist Brot gewachsen, liegt Nahrung in unerschöpflichen Schatzkammern: in Mären, Fabeln und Beispielen aller Völker, bei Griechen und Juden, Indern und Arabern, bei den frommen deutschen Vätern aller Zeiten. Wer es aber finden und spenden will, der muß aus dem Tiefsten den Hunger nach rechter Weisheit haben, muß ein mit dem „Wort“ Begnadeter sein, daß er der Weisheit eine Stimme gebe. Der mag dann auflesen, was er fand, es dem Hungrigen bieten und sagen: „Allhier verkauft man Weisheit!“

Heinrich Mohr, ein vielguter Erforscher und Künder gottseliger Weisheit, hat sein Beispielbuch so nennen dürfen, ohne sich und sein Werk zu überheben, ohne fürchten zu müssen, seine Kunden und Käufer zu enttäuschen:

„Fabeln und gleicher Beispiele mehr
sind gemacht zu unsrer Lehr,
daß wir Untugend sollen meiden
und lernen Weisheit zu allen Zeiten.
Wer Weisheit sucht, der soll dies Buch kaufen!“

stand auf der letzten Seite des alten „Reinke de vos“; hier lebt sie auf jedem Blatt. Severin Rüttgers

Vom Verhalten auf Bällen und bei Tanzgelegenheiten.

Wir entnehmen die nachfolgenden interessanten Ausführungen dem empfehlenswerten Buch von Prof. Wilh. Deuser „Anstands-, Verkehrs- und Lebensregeln“, das der Pädagogische Verlag, G. m. b. H., Düsseldorf, kürzlich im 31.—33. Tausend (zum Preise von 3,60 M.) herausbrachte. Das Buch ist ein ganz vorzüglicher Ratgeber für alle Lebenslagen.

Sicher und schön tanzen zu können, gehört zur allgemeinen Bildung und zur guten Erziehung; es nicht zu können ist ein Mangel, der später, bei besserer Einsicht bitter empfunden wird; es gibt kein angenehmeres und leichteres Mittel, sich in der Gesellschaft und zumal bei Damen bekannt und beliebt zu machen, als gutes Tanzen. Es zu lernen und zu üben sei allen jungen Leuten eindringlich empfohlen.

Bist du geübt im Tanzen, so drücke dich nicht; wer nicht tanzen mag, bleibe fern vom Tanz. Tänze, die du nicht tanzen kannst, tanz' nicht mit.

Unauffällig nähere sich der Herr der Dame, mit der er zu tanzen wünscht, verbeuge sich vor ihr und bitte sie dann zu diesem oder einen folgenden Tanz. Nach dem Tanz führe der Herr seine Dame in höflicher Weise an ihren Platz, verbeuge sich und danke verbindlich.

Zur Erleichterung des sog. Engagierens (der Aufforderung zum Tanz) werden bei feinen Bällen Tanzkarten überreicht, auf denen die Tanzfolge angegeben ist; hinter den einzelnen Tanzbezeichnungen ist Raum zum Eintragen des Namens. Die Dame trägt den Namen des Herrn in ihre Tanzkarte, der Herr den der Dame in seine, etc. So wird Irrtümern vorgebeugt, auch vergeblichen Engagieren unmittelbar vor Beginn des Tanzes. Sobald die Musik die ersten Takte des Tanzes spielt, muß der Herr zu der Dame gehen, die ihm diesen Tanz zugesagt hat; unhöflich wär' es, die Dame warten zu lassen. Falls die Dame den gewünschten Tanz vergeben hat, bittet der Herr um einen späteren, und wenn die Dame keinen Tanz mehr frei hat, um eine sogenannte Extratour (Sonderrunde). Diese ist in der Regel nur unter Bekannten erlaubt. Die Dame muß nach einmaliger Runde zum ersten Herrn und nicht an ihren Platz geführt werden, auch dann, wenn nach der Runde der Tanz beendet sein sollte.

Halt Takt, mach' die Tanzschritte richtig und der Größe und Tanzfertigkeit deiner Tänzerin angemessen;